La IV. 67.
Const. 6. Bl.

Bip.
M. o.
66

Etwas
für
Fremdlinge der Kunst,
in
medicinischen Briefen.

Von
Paul Johann Wilhelm Münnich
der Arzneiwißenschaft Doctor, und der Stadt
Haldensleben Physicus.

Quedlinburg,
verlegts Christoph August Reußner, 1767.

Vorbericht.

Ich bin längst schlüßig zu glauben, und Niemand wird diese Erfahrung leugnen, daß man Ordnung der Gedanken, Richtigkeit in seinen Kenntnissen, Geschmack und Wißenschaften besitzen könne, ohne

ein Gelehrter von Profeßion zu seyn. — Nichts hätte mir bey meinem Vorhaben, Leuten von allerley Art und Fähigkeiten, mit gegenwärtigen **Briefen** ein Geschenk zu machen, angenehmer seyn können, als diese sichtbare Beobachtung. Sie erspart mir hier viel Raum; und ich wage es, so gar zu vermuthen, daß dennoch dieselbe manche weitläuftigere Ueberlegungen gar füglich befriedigen werde. —

Es ist natürlich, daß die Absicht dieser Briefe gar nicht

diese

diese sey, sich etwa mit strotzenden Merkwürdigkeiten zu brüsten, oder gar die wohlthätige Kunst mit neuen Erfindungen zu bereichern; wiewohl ich mein Herz doch auch so rein nicht beschreiben will, als ob es durchaus gleichgültig dabey seyn würde, wenn man sie als ein bloßes Spiel der dienstfertigen Einbildungskraft ansehen wollte. Bey einigen, denke ich, werde ich dieses leztere vielleicht nicht erst verbitten dürfen. Es ist ohne Wiederrede in unsere Herzen ein unmerklicher sym-

pathetischer Trieb, der uns sicherer leitet, als alle unsere Ueberlegungen; und diesen dürfen sie nur ein wenig zu Rathe ziehen, und dabey einen Blick auf den Lauf der medicinischen Welt thun, so werden sie dieselben über die Klaße der Romanen setzen. —

Wenn man ihnen diese Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so werden sie denenjenigen vieler Mühe überheben, die aufrichtig alles das, was aus der gesammten Arzneikunst, Leuten,

ten, die von dieser Kunst nicht Profeßion machen, zu wißen nöthig und nüzlich ist, etwas mehr als nur obenhin einzusehen suchen. Sie werden sie unvermerkt in den Stand sezen, Manches nach Gründen der Arzneikunst selbst beurtheilen zu können, was sie sonst nur nachsagen; sie werden ihnen nach und nach die Maximen der Gesundheit bekannt, und die Grundsäze der Verhaltungsregeln bey mancherley Vorfällen des menschlichen Lebens geläufig machen. Sie

werden ihnen gelegentlich eine ungeheure Menge angenehmer Vorurtheile aufdecken, so die Menschen in diesen und jenen medicinischen Dingen noch immer, wie Irrlichter äffen und zum Besten haben; sie werden ihnen im Vorbeygehen tausenderley Thorheiten, und unzählige Irrthümer nachweisen, wodurch sich die Menschen den Keim ihrer Gesundheit und ihres Lebens offenbar selbst vergiften, indem sie die Absicht haben, ihn zu erhalten und zu beschützen. — Welchen Fortgang

gang kann man sich nicht auf dem Wege der Glückseligkeit und Ruhe versprechen, wenn man die Fußsteige, welche davon entfernen, kennet! Glücklich ist derjenige, welcher muthig genug ist, sich über die Vorurtheile zu erheben, und von dem Irrthum seiner Leidenschaften befreyet einzusehen weiß, was für eine Glückseligkeit es sey, die vornehmsten Maximen zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, und die lehrreichen Aussprüche erfahrner Aerzte bey diesen und

jenen Vorfall, dem Gemüthe auf eine nachdrückliche Weise einzuprägen! aber tausendmal glücklicher ist der, welcher durch anderer Unglück belehret, sich dem Ungewitter nicht blos stellet, sondern bey guter Zeit anfängt, so viel möglich, selbst medicinisch denken zu lernen, und solchergestalt in eine Laufbahn zu treten, darin die Ruhe und die Glückseligkeit unter jedem Tritt wachsen.

Ein mehreres habe voriezt fast nicht zu sagen. Swift meynt ohnehin, wir müßten

viele

viele Bücher lesen, wenn die Schriftsteller nicht Vorreden dazu gemacht hätten; und sollte mich wohl so ein Circumflex nicht nachdrücklich abschrecken, von dem Innhalt meiner Briefe viel Worte zu machen? Ueberdem, so kann der gegenwärtige erste Band seiner innerlichen und äußerlichen Einrichtung nach, schon zur Probe des Plans dienen, welchen ich mir hierunter vorgeschrieben habe. — Werde ich finden, daß ich der Welt keinen unangenehmen Dienst erwiesen: so

wird es eine schmeichelhafte Ermunterung vor mich seyn, darinne fortzufahren. Inzwischen empfehle mich dem gütigen Wohlwollen, und meine Bemühungen dem vernünftigen und billigen Urtheile des geehrten Lesers mit aller gebührenden Hochachtung.

Neu=Haldensleben
1767.

Der Verfaßer.

Verzeichniß

der

in diesem Theile befindlichen

Aufsätze.

I. Brief.

Einleitungs Schreiben

II. Brief.

Anmerkungen bey einem vermeintlich behexten Kinde.

III. Brief.

Kurzer Innbegrif der vornehmsten Lebensregeln.

IV. Brief.

Von den Beurtheilungen der Gesundheitsumstände aus blos natürlichen Zeichen.

V. Brief.

Von den Affekten überhaupt.

VI. Brief.

Die Ernährung des Menschen.

VII.

VII. Brief.

Antwort wegen der fallenden Sucht.

VIII. Brief.

Nachricht von einem sympathetischen Mittel wieder das Fieber.

IX. Brief.

Die Furcht der Stufenjahre.

X. Brief.

Eine Fortsetzung des Sechsten ꝛc.

XI. Brief.

Die Neigung der Menschen, sich unschuldig zu machen, wenn sie leiden.

XII. Brief.

Casus von der berühmten Krankheit der Gelehrten, der Künstler, und des viel sitzenden Frauenzimmers.

XIII. Brief.

Die Cur einer jeglichen Krankheit erfordert nicht eine allgemeine, sondern die allerbesonderste Heilungsart.

XIV. Brief.

Die Treuherzigkeit der Menschen bey ihren Krankheiten, und ihre Gefahr besonders in den Exempel der kalten Fieber erörtert.

XV.

XV. Brief.

Ob es nicht rathsamer, wenn die Gelehrten das Heyrathen bleiben ließen?

XVI. Brief.

Ob die Erbkrankheiten ins Reich der Fabeln gehören?

XVII. Brief.

Etwas zur Bestätigung des Vorhergehenden.

XVIII. Brief.

Vorschläge wie ertrunkenen Personen noch zuweilen zu helfen.

XIX. Brief.

Eine Erzehlung.

XX. Brief.

Daß es mit der so beschriebenen Kunst, aus den Urine zu philosophiren, nicht eben gar viel bedeute, wird bestätiget.

XXI. Brief.

Ob die Wahl der schönen Tage zum mediciniren, eine oft ungegründete Klugheit sey?

XXII. Brief.

Was das bey uns heiße: an der Brustkrankheit darnieder liegen. —

XXXIII.

XXIII. Brief.
Vom Obste.

XXIV. Brief.
Anführung aus Engländischen Nachrichten.

XXV. Brief.
Mittel, die Blatternarben zu verhüten.

XXVI. Brief.
Anekdoten beym Aderlaßen.

XXVII. Brief.
Etwas zur Ehrenrettung der Arzneikunst.

XXVIII. Brief.
Gedanken über die nächstvergangenen und gegenwärtigen Witterungen, nebst einigen Cautelen wegen des Verhaltens dabey.

XXIX. Brief.
Ein Traum

XXX. Brief.
Vorläufige Antwort auf verschiedene Anfragen, nebst Abschiedscompliment.

Etwas

für

Fremdlinge der Kunst,

in

medicinischen Briefen.

Veränderlich sind die Gemüther
So sollen auch die Sachen seyn.

Erster Brief.

Such in des Landes Wohl, und nicht beym Pöbel Ruhm,
Sey iedem Bürger hold, und keines Eigenthum.

v. Haller.

Mein Herr,

Wenn Sie es etwan einmal der Mühe werth hielten, zu fragen: wer wohl die Vertheidigung der Menschen in dem Falle, da man sie einer allzugroßen Eigenliebe beschuldiget, am besten zu führen fähig wäre; so würde ich ohne viel

Kopfbrechen schlechtweg antworten, ein praktischer Arzt. Freylich muß ich mich deßfalls gehörig rechtfertigen, das sehe ich wol, sonst wäre es überdem auch um das Vergnügen geschehen, das ich in der ergrifnen Parthey finde, mich nur gleich in gute darzu zu verstehen, ohne erst Ihr Compliment darüber zu erwarten. Glücklich genung! oder soll ich vielmehr sagen unglücklich genug, daß ich dieses so füglich bewerkstelligen kann. Gott! wo mögen doch diejenigen wohl hindenken, die sich nicht entblöden, zu behaupten, die Liebe des Lebens, und die Sorge für unsere Gesundheit, wären im Range unserer Neigungen die ersten. — Ein praktischer Arzt ist gezwungen, ganz anders hierbey zu denken. Er, der täglich mit allerley Menschen umgehen muß, siehet gewiß stündlich mit dem fühlbarsten Verdruße ganz etwas anderes; und ich glaube im ganzen Ernste, daß es ihm nicht zu verdenken stünde, wenn er sich durch den mannigfaltigen Irrsal, der ihm auf seinen practischen Wallfahrten unaufhörlich entgegen kommt, allenfalls verleiten ließe, jenes Vorgeben durchaus für eine offenbare Satyre zu halten. Ich verbitte die schalkhafte Wendung, sich etwa zu überreden, als ob ich hier in übertriebenen Ausdrücken schriebe. Wenn Sie Muth genug haben, Edelster Freund, so leisten Sie mir einmal auf der ersten, der besten medicinischen Tour

Gesell-

Gesellschaft, und Sie sollen sehen, wie groß die leichtsinnige Sorglosigkeit des Volks, der Aberglaube, und die Unwißenheit in medicinischen Dingen, noch immer besonders in unsern Gegenden sind. — Allenfalls will ich mit einer sympathetischen Gegenwart ab Seiten Ihrer, zufrieden seyn; und um der Bequemlichkeit willen, dächte ich doch wol, könnten wir schon einmal die Seelenwanderung ein Weilchen möglich seyn laßen; oder doch wenigstens gewiße Kräfte der freundschaftlichen Sympathie glauben. Es scheint ohnehin doch wahr zu seyn, daß menschliche Gedanken, im weitläuftigen Verstande, allgegenwärtig sind. Nach diesem Grundsaze ist es möglich daß Sie schon iezt bey mir sind.

Ich werde Ihnen demnach sogleich einige Vorhänge aufziehen. Sehen Sie hier — wie leichtsinnig nicht mancher recht mit Wißen und Willen seine Gesundheit und Leben in den Wind schlägt, so bald es darauf ankomt, einen Trieb, eine Neigung, eine Leidenschaft zubefriedigen! wie kaltsinnig man sich gemeiniglich einbildet, daß die Regeln und Warnungen der Aerzte, die dem drohendem Unglücke vorbeugen sollen, nur Wörter vorstelleten, welche ihren Zweck schon erreicht hätten, wenn sie nur geredet oder geschrieben wären! ja, wie mancher wohl gar die besondere Stärke des Geistes besitzt, die Re-

geln der Gesundheit, denen die Vernunft, so gern sie auch wollte, nichts anhaben kann, recht mit Fleiß zu übertreten, und seinen Leib solchergestalt recht willkührlicher weise zu tausenderley Schwachheiten zu zubereiten! Bemerken Sie dort — wie nagelfest noch immer das Vorurtheil für manche Grille, die sie einmal für gut halten, in vieler Herzen sizt! wie wohlbedächtlich manche den Staar der Vernunft zu unterhalten suchen, der sie blendet, das große Unheil nicht wahrzunehmen, das sie dadurch auf ihre Familien bringen! vernehmen Sie hier selbst von dem zuverläßigsten Augenscheine — wie manchen die Vernunft schlechterdings umsonst gegeben zuseyn scheint! wie wenige sich derselben bedienen, um ihre Vollkommenheiten zu vergrößern! und daß ichs kurz sage, wie offenbar wircklich die Unwißenheit, diese so ergiebige Quelle des Irrthums, bey manchen nicht eben ganz unwillkührlich sey; wiewohl doch übrigens nichts gewißer ist, als daß ieder Irrthum seine Folgen habe; und daß diese nirgend so beträchtlich und gefährlich sind, als wenn es Irrthümer in medicinischen Dingen betrift. Jedermann giebt allenfals diesen Grundsaz zu; aber wer richtet sich wohl darnach? Wer bestrebt sich dem eben, von diesen ächten Maximen durchdrungen, selbst überlegen, selbst denken zu lernen? Ein einziger Irrthum, ein einziges Vorurtheil,

theil, hat schon vielen tausenden das Leben gekostet, und kostet es ihnen noch. Gott! welche mißvergnügte Betrachtungen veranlaßen die traurigen Erfahrungen, deren Andenken ich jezt stille bey mir erneuren muß. Von besondern Empfindungen dahingerißen, kann ich Ihnen, mein Herr, nicht stark genug ausdrucken, wie sehr mich jezt diese beschwerende Betrachtungen überwältigen, und wie unaufgehalten meine Gedanken oftmals darüber zwischen lauter Bildern des Schrekens, und der Verwüstung herumirren. — Könnte man doch denen mehresten Menschen eine edlere Erziehung geben; suchte man bey Zeiten ihren Geschmack mit critischer Sorgfalt zu bilden; (denn auch dieser wird zur Wohlfart ihres Leibes und Lebens erfordert, und hilft das Glück ihrer Gesundheit in vielen Fällen bestimmen) und wäre man nachgehends gehörig darauf bedacht, ihnen immer mehr und mehr Känntniße zu verschaffen: so würden auch ohnstreitig weit mehrere Menschen glücklich, gemächlich, und länger gesund leben.

Der Wunsch, Edelster Freund, das Heil der Menschlichkeit wenigstens auf diesen leztern Wege befördern zu helfen, hat in mir die redliche Begierde rege gemacht, mich zuweilen in weitläuftigen Briefen mit meinen Mitbürgern zu unterhalten. Die gewiße Überzeugung, daß es doch noch immer unter

ihnen deren giebt, die der rühmlichen Neigung unter der Hand huldigen, Unternehmungen, so das Siegel der Menschenliebe an sich tragen, mit sanften Gefühl zu billigen, bestärkt meinen freundschaftlichen Vorsatz. Und die richtige Erwägung, daß es Beweise gäbe, welche in den Willen der Menschen eben so wirken, wie die Waßertropfen in einen Stein, heißt mich ihn ohne weitere Ahndung vollziehen. Darf ich wol so stolz seyn, hinzuzufügen daß auch Sie, unschäzbarer Freund, zu Zeiten Ihr Theil daran haben werden? wie glücklich bin ich, daß ich ein Herz habe, welches die Güthe Ihrer Seele sanft zu bewundern gelernet hat, und wie froh, daß ich schon längst Ihre schonende Nachsicht kenne! Mit welchem Nachdrucke läßt sich hier der schmeichlerische Gedanke denken, daß es Ihnen wenig oder nichts kosten werde, sich an Briefe zu gewöhnen, die Ihnen zuweilen eine Stunde von Ihrer kostbaren Zeit rauben. Sie kennen zwar den großen Werth der Zeit, und wißen, wie viel wahren Ruhm und innre Zufriedenheit ein vernünftiger Gebrauch dieses edlen Schazes bringt, aber Sie wißen auch, daß es billig ist, einen Theil deßelben solchen Unterhaltungen zu schenken, die uns gelegentlich in die Systeme der wohlthätigen Arztneykunst, und von hier durch den gemächlichen Vorhof einer guten Lebensordnung zum glänzenden

Tem-

Tempel der Gesundheit zu führen fähig sind. Manche andere Erkenntniße — manche Wissenschaften — was helfen sie uns? Unzulänglich unsere Glückseligkeit fest zu setzen, dienen sie zuweilen zu nichts, als uns von uns selbst zu entfernen, und uns davon Eckel und Verdruß zu verursachen. Die Zergliederung der Gesundheitsregeln hingegen stellet uns ein viel weitläuftigers Bild dar, ein Bild, deßen Anblick allein eine fruchtbare Qvelle desto reizenderer Unterweisungen wird, weil sie von unsern eigenen Verbindungen, und deren rührendsten Schattirungen hergenommen sind.

So lange es eine ausgemachte Wahrheit bleibt, daß nicht selten eine einzige Lebensregel, eine einzige Beobachtung, ein einziger Ausspruch eines Arztes, einem Menschen in seiner ganzen Lebenszeit unendlich nüzlich und schäzbar ist, weil er sich deßelben bey allen Gelegenheiten wieder erinnert, und ihn zu seinen Nutzen anwendet, so lange kan ich mir schmeicheln, hieraus schließen zu dürfen, daß ein abgebrochner Vortrag medicinischer Maximen, wenn er sich auf zuverläßige Gründe stützet, und dem Gemüthe auf eine nachdrückliche Weise eingeprägt wird, im gemeinen Leben von sehr großen Nutzen, und sehr häufiger Anwendung seyn müße. Ja, da überhaupt keine Wißenschaft, nächst der Sittenlehre, den Menschen so nützlich und unentbehrlich ist, als die allgemeine Er-

kenntniß der Grundsätze der Gesundheit und der Verhaltungsregeln bey den Vorfällen ihres Lebens: so dürfte ich mich schier gar entschließen zu glauben, daß einer Republik in der That ordentlich daran gelegen seyn müße, daß ihre Aerzte einen rechtschafnen, mitleidigen und menschenfreundlichen Charakter besitzen; daß sie ihren Mitbürgern offenherzig anzeigen, was sie auf der Laufbahn dieses Lebens zu beobachten, und zu vermeiden haben; daß sie anfänglich alle ihre Bemühung daran wenden, die Maximen der Natur, deren Nachahmer und Vertreter sie sind, richtig zu entdecken, und demnächst die Menschen aufrichtig lehren, ihre Fehltritte darnach zuverbeßern; und daß sie ihnen nichts aus dem ganzen Gefilde ihrer Kunst, in so fern solches auch ohne Voraussetzung einiger Gelehrsamkeit, oder besonderer Fähigkeiten, gemächlich begriffen, und solchergestalt für die Menschlichkeit ein allgemeiner Nutzen gestiftet werden kann, aus filzigter Eigennützigkeit verheelen und vorenthalten. — Und o! wenn es mit diesen beruhigenden Gedanken in aller Betrachtung seine Richtigkeit haben sollte, so darf ich um so weniger bey dem Einfalle erzittern, der mich iezt darein mischt, auf einige willkührliche Stunden meiner Mitbürger billigen Anspruch zu machen. Wie viel werde ich Ihnen nicht schreiben können, da ich der Biene, diesen ar-

beit-

beitsamen und verständigen Insekte nachzuahmen gedenke, und bald aus diesem bald aus ienem Fache der Arzneykunst naschen werde! die Theile dieser Wißenschaft haben ohnehin, wie man weiß, keinen so nothwendigen Zusammenhang, daß sie iust systemweise vorgetragen werden müßten. Und da sie demnächst mehr als irgend eine andere Wißenschaft, auf einzelnen Beobachtungen beruhet; so kann man sich bey schweren Untersuchungen allemal leicht helfen, indem man nur blos die Erfahrungen zum Grunde legen, und die Lehren vermittelst der gesunden Vernunft, blos mit den ersten Quellen zusammenhängen darf, woraus sie geflossen sind, ohne weiter dem Leser die hohe Gelehrsamkeit, und das oft faule Geschwäz der Theoristen zu offenbaren. Es kann seyn, daß zuweilen meine Unterhaltungen, Einigen, auch noch deßwegen recht zu gelegener Zeit kommen, weil ich die völlige Freyheit habe, die Materien so wählen zu können, wie sie mir Zeit, Gelegenheit oder diese und iene Umstände darbiethen. Wenigstens mir scheint es so, als wenn Sie sich alsdenn mit desto mehreren Vergnügen in dieselben verwickeln möchten, da sie ihnen gleichsam in einer Nothsache, die sie eben bekümmerte, zu Hülfe kommen.

Bey dem allen scheint mich doch noch ein Gedanke, gleichsam als eine Beute den grausamsten

samsten Beunruhigungen aussetzen zu wollen. Es giebt nehmlich, wie ich höre, eine gewiße Sekte, die sich steif einbildet, daß es schlechterdings nöthig wäre, stets Meisterstücke zu schreiben, wenn man zugefallen, und nüzlich zu seyn suchte. — In Absicht Ihrer, mein Werthester, bin ich denn ziemlich beruhiget und sorglos; denn ich kenne nicht nur überhaupt die Größe Ihrer Seele, sondern weiß auch daß Sie mein Freund sind. Aber wie wirds gehen, wenn die Ubrigen die Fackel der Critik zur Hand nehmen? Helfen Sie mir denn nur wünschen, daß ich auch unter diesen doch wenigstens philosophische Freunde antreffe. Ich verspreche dafür, allenthalben mit der aufrichtigsten Zuneigung zu verbleiben der ich bin, nemlich

Ew. Ew.

Zwey=

Zweyter Brief.

Bald kommt die festliche Nacht, wofür die Einfalt erzittert,
Wenn ihr der Aberglauben erzählt,
Wie denn der Teufel geneigt, Beschwörer, Zauberer, und Hexen
Mit einem prächtigen Schmause beehrt.
Am Harze liegt der Berg, der weit umsehende Brocken.
Sagt er: worauf man die Gala Nacht hält.
Den Gipfel decket kein Graß, weil ihn die brennenden Klauen
Der Ziegenfüßigen Teufel verbrennt.
Daselbst versammlet sich, in der mitternächtigen Stunde
So bald Walpurgis im Almanach steht,
Der Zaubrer schreckliche Zunft, auf Ofengabeln und Besen
Und Böcken reitend, in häufiger Zahl.
Mit einer Salbe beschmiert, die sie aus magischen Kräutern
Bereiten, fliegen sie eilend dahin,
Zum schwarzen Schornstein hinaus, und durch die weichenden Lüfte
Wird die gefährliche Reise vollbracht.
Der Teufel sitzet als Bock, recht auf der Mitte des Berges
Und nimmt den Fußkuß der Kommenden an.

Gleich

Gleich ist die Tafel bereit, und von geringerern Geistern
Wird ihnen Speiß' und Geträncke gereicht.
Doch ach! die Braten sind Aas, der Wein das Waßer der Pfützen,
Ist durch die Kraft der Bezauberung schön
So sah in voriger Zeit, der tapfere Ritter von Mancha
Für Riesen, Flügel der Windmühlen an.
Dann folget ein lustiger Tanz, und mit anbrechenden Morgen
Ziehn sie nach ihrer Behausung zurück.
Die Einfalt hört dieß erstaunt, und mahlt drey schützende Kreutze
Um vor den Reisenden sicher zu seyn.

Mein Herr,

Wollen Sie noch nicht anfangen, sich Ihrer großmütterlichen Poßen zu schämen? es ist Ihren Kinde nichts angethan! es ist nicht behext! nicht berufen! es ist umsonst daß Sie ihr Kind mit Fenchelsaamen, mit Johannisblümlein räuchern; es ist umsonst daß Sie es mit neunerley Kräutern bähen. Die

Die bösen Leute, denen man dergleichen Gaben mit der unerträglichsten Unbescheidenheit und Unart andichtet, sind unschuldig; und die Guten, die sich übereilen, solches zu glauben, sind mit Ehren zumelden, gar herzlich einfältig. Ich bin nicht rachsüchtig, Freund! und ich spreche keines weges darum aus diesem Tone, um mir etwa einige Genugthuung zu verschaffen, weil es Ihnen iüngsthin in voller Gesellschaft beliebet hat, mich, der ich so unbedachtsam war, bey Ihren Erzehlungen und Meinungen die Achseln zu zucken, förmlich für einen Atheisten zu halten. O nein, darüber bin ich längstens hinweg! Der Hexenglaube, die Hexenbegriffe verdienen eher so einen Namen. Man spricht dadurch allem Menschenverstande Hohn — die wahre Religion wird geschändet — das Vertrauen auf den Teufel wird in die einfältigen Seelen eingepflanzet — der Teufel wird mehr gefürchtet als Gott. Können denn solche bedenkliche Folgen dem Staate — dem Menschenfreunde — dem rechtschaffenen Arzte gleichgültig bleiben?

Ich für meinen Theil, habe es mir zu einem Gesez gemacht, bey Erklärung sonderbarer Begebenheiten immer lieber den natürlichen, als außernatürlichen Weg zu versuchen. Das Gesez der Sparsamkeit verbietet auch, wo natürliche Ursachen noch hinreichen, keine außernatürliche anzunehmen.

Wohin

Wohin könnte man denn aber, die Gabe zu zu hexen, wohl anders rechnen, als zum Train derer Besizungen? und sind denn auch diese, nachdem sich unsere Begriffe überhaupt verbeßert und mehr veredelt haben, wohl etwas mehr als Chimären, als Schwärmereyen, als Weibermährchen? der Zusammenhang der Dinge in dieser Welt ist wie ein Labyrinth durcheinander geschlungen. Unsere Verhältniße bringen es nun einmal so mit sich, daß wir öfters unvermögend sind, ihn nachzuspüren; und dieses muß uns so vorsichtig machen, daß wir bey einen Vorfall, deßen Grund sich unsern kurzsichtigen Augen verbirgt, nicht gleich Sympathie, Zauberey, und Gott weiß! was noch mehr, rufen. Glauben Sie mirs, Freund! die Muthmaßlichkeit einer natürlichen gegen einer außernatürlichen Veranlaßung solcher Umstände, verhält sich wie tausend, ja vielleicht wie zehn oder hundert tausend gegen Eins. Daher sind auch unendlich viel Beyspiele vorhanden, daß dergleichen Behexungen ganz natürliche Ursachen gehabt haben. Bey denen übrigen scheint die Sache nur ununtersucht geblieben zu seyn. Wer kann mir wohl mit Bestande in der neuen Geschichte einen Fall zeigen, wo eine offenbare Bezauberung unwiedersprechlich dargethan worden wäre? Sie mögen hundert mahl sagen, daß Sie gleichwol selbst schon dergleichen erlebt haben, es ist

doch

doch nicht andem. Es hilft nichts; und wenn auch selbst Ihre Großmutter, Ihre Nichten, Ihre Tanten, unzählige Historien von dieser Materie ablaufen laßen, und damit wie ein Wecker in unsern Ohren lermen. Es hilft nichts; daß Sie sich hierunter auf die ehemaligen Zeiten berufen, und mit scientifischen Mienen so gar Obrigkeiten angeben, so die Hexen wirklich haben verbrennen laßen.

Die Wahrheit deckte sich mit tiefer Finsterniß,
Vernunft war eine Magd, und Weißheit Aergerniß.
So ließ die Vorwelt sich die Macht zu denken rauben,
Und alles bückte sich ins Joch vom Aberglauben.

Es hilft nichts, daß Sie des ersten Maies nicht ohne Schaudern gedenken können, und mit Fingern nach den Blocksberg hinweisen. Die goldenen Zeiten sind nicht mehr, da man auf einem hölzernen Pferde so eine lustige Cavalcade machen konnte! alle die Ausdünstungen so mühsam als künstlich ersonnener Irrthümer, gehören numehro in die Reihe derienigen Dinge, von denen die Studenten singen: ceciderunt in profundum — und wer ist glücklicher als die Alten, daß sie der Schoos der Erde vor der Schande unsers Gelächters verbirgt.

Ja, höre ich Sie sagen, man muß doch aber auch eine Meinung nur in sofern verwerfen, als man ihren Ungrund erweisen kan. Gut! so und nicht anders tadle ich eben Ihre Sucht, mein Herr, nach Platonischen Grundsäzen zu urtheilen, ich sage, bey Erklährung der sonderbaren Zufälle Ihres Kindes sogleich außernatürliche Ursachen zu träumen, zu erschleichen und anzunehmen. Solche Krankheiten, müßen Sie wißen, sind den Fürsten ähnlich, die nie ohne ein großes Gefolge erscheinen. Und eben deswegen ist freylich nichts leichter, als daß ein der Sache unerfahrner, durch den großen Tumult von Nebenzufällen ganz irre gemacht werden kann. Ein geübter und unvorurtheiliger Beobachter hingegen übersiehet mit einemmale den ganzen Aufzug, und sein Blick bleibt vor der Hand blos an der Hauptperson des ganzen Gedränges haften; da er seiner Grundsätze viel zu gewiß ist, als daß er nicht vermuthen solte, daß alles übrige von selbst hinwiederum verschwinden werde, so bald nur diese gewichen.

Ich begnüge mich dahero, zuförderst unter allen Zufällen des Kindes, nur hauptsächlich den angelaufnen und verhärteten Unterleib deßelbigen zu remarquiren; und demnächst durchaus zu vermuthen, daß eben hier der Sitz des ganzen so erbärmlichen Schauspiels verborgen liege; und daß nichts weiter

ter als Schleim in den Gedärmen, zähe und rohe Säure im Magen, verschloßne Blähungen und Wurmschleim; kurz eine förmliche Verschlämmung der Verdauungswege, gleichsam die Hauptperson sey, von welcher alle die betrübten, und ganz paradoxen Scenen abhängen, und so zu reden dirigiret werden. Es hilft nichts, daß Sie mir den so vortreflichen Appetit des Kindes entgegen setzen wollen. Denn ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß es dieser eben gewesen, wodurch das Kind vormals den ersten Schritt zu seinem Elende gethan hat; und daß er nach seiner dermaligen Beschaffenheit, gar keine Folge guter und gesunder Verdauungskräfte mehr sey. Er zeugt vielmehr augenscheinlich von einem zähen und freßenden Schleime in den gesammten Verdauungswegen, wodurch eben der Speisesaft theils unaufhörlich vergiftet, theils gar behindert wird, ins Blut zu gehen. Merken Sie nun wohl, wovon das beständige und erbärmliche Abnehmen Ihres geliebten Kindes herrühret? Merken Sie nun wohl, welchem Umstande es vorzüglich seinen hohen Leib zu danken hat? Erinnern Sie sich einmal ohnschwer seiner vorigen Diät. Nicht wahr, diese brachte es fast immer so mit sich, daß stets halb verdauete Speisen mit ganz neuen vermischt wurden. Mußten aber nicht dadurch natürlicher weise der Cruditäten, und mithin auch

des Schleims immer von Zeit zu Zeit mehr werden? Und kann ich nicht solchergestalt blos hieraus schon folgern, daß die Hexe nicht außer dem Leibe, sondern im Leibe sey; und daß Niemand als Sie selbst, um Vergebung daß ich so frey spreche! oder doch wenigstens Ihr Hausgesinde, der Urheber von diesem Unholde, und deßen gütliche Säugamme gewesen.

Beweiß das! hör' ich alle schrein,
Nun gut! es soll bewiesen seyn.

Ein kleines allerliebstes Söhnchen muß doch brav eßen, damit es Kräfte bekomme; muß doch Tag und Nacht gepflegt werden; muß doch fleißig Milchbrey genießen, damit es ein Unterkehlchen bekomme; muß doch täglich dreymal ein Zwiebäckchen, und dreymal ein Semmelchen haben, damit es nicht weine. — Nicht wahr, wider alles das kann nichts eingewand werden, denn der Grund steht ja allemal dabey! was ereignet sich aber endlich? das Kind scheint gar anzufangen mager zu werden. Der Appetit aber ist inzwischen gut, und wird immer von Tage zu Tage beßer. Ha! denkt man, das wollen wir wohl kriegen! das Kind hat nicht Nahrung genug. Man nährt es demnach noch immer beßer, nnd wenn uns auch gleich das Erbrechen, als ein getreuer Wächter, oft genug vor dem Unglücke warnet, worein wir das Kind stürzen werden, so kehrt man

sich nicht nur nicht daran, sondern schmunzelt darüber, weil Speykinder gut gedeyen. Man füttert solchergestalt immer drauf los, und ist noch überdem gemeiniglich so politisch, ihm lauter zähe, trockne, und vornehmlich solche Sachen zu reichen, die, nach dem Canzleystyle der Ammen und Muhmen zu reden, hübsch vorhalten. Im Triumpf kommt man den endlich seinen Zwecke näher; nun scheint alles recht nach Wunsch merklich anzuschlagen; sein Bauch wird schön rund und hoch — aber ehe man sichs versieht, wird der ganze übrige Leib so dürre wie ein Stecken, und beständiger Durst, unordentliche Hitze, aufgedunsen Gesicht, zittern, enorme Schwäche im Rücken und allen Gliedern, Verzuckungen, Colikschmerzen, epileptische Anfälle, und mehr andere schlimme Umstände sind die gewöhnlichsten Begleiter dabey. Wenn denn nun solchergestalt alles bunt über gehet, und man sich gar nicht mehr anders zu helfen weiß, gleichwohl ein für allemal alles seinen hinreichenden Grund haben muß, so findet man diesen endlich sehr weißlich, nebst der anständigsten Beruhigung, darin: daß es dem Kinde angethan wäre, und wehe! wehe! alsdann den alten Mütterchens, die etwa rothe triefende Augen haben, und in den Bart murmeln. Nirgends sind sie vor unsern hämischen Vorwürfen, Nachstellungen, und Citationen sicher;

 und

und man möchte ihnen allemal lieber ins Gesicht speyen, als danken, wenn sie uns auf der Straße einen guten Morgen bieten.

Hinweg mit dergleichen Charakteristik! Fort nun mit der Zauberey! Nehmen Sie nur hinführo gegen das Gesinde eine ernsthaftere Miene an, und laßen durchaus alles ungegohrne Mehl, die daraus bereiteten Speisen, die Pfannkuchen, steife Grütze, trockne Erbsen und Bohnen, Cartuffeln, und besonders die unausgebackne Semmel, dergleichen Brod und Zwieback, von dem Tische des Kindes verbannen; und übergeben Sie solches ie eher ie lieber der Pflege eines Arztes von Einsicht. Denn nach seinen dermaligen Umständen ist nun schon die Hülfe eines solchen schlechterdings unentbehrlich. Unmöglich kann ich mich überwinden zu vermuthen, daß dieser Arzt mit Pulver vom menschlichen Hirnschedel, Pfauen und brütender Kluckhennenkoth, oder menschlichen Nachgeburten von Erstlingen, u. s. w. wird angestiegen kommen. Solte er es inzwischen wieder alles Denken und Hoffen bringen, so opfern Sie nur ohnschwer seine Arzneien ganz getrost der Straße, und laßen lieber die Wartfrau selbst zu Werke gehen; oder allenfals jenen medicinischen Handlanger von der und der Straße, ich meyne Ihren Herren Vetter, rufen. Denn das Kind ist dann doch verlohren. Ich bin

N. S.

* * *

N. S.

Der schwindelnde Verstand, zum Irren abgericht,
Sieht oft die Wahrheit ein, und wählt sie dennoch nicht;
Und bleibet stets ein Kind, das meistens unrecht wählet.
Die Fehler bald erkennt, und gleich drauf wieder fehlet.

v. Haller.

Dritter Brief.

Dem, der mir Nestors Dauer preißt,
Und Priams Alter treflich heißt,
Dem werd ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

v. Hagedorn.

Mein Herr,

Die Frage und Untersuchung dünkt mir ganz entschieden zu seyn; es ist nehmlich umsonst, daß der Mensch iemahls anders, an irgend einen glänzenden Vortheile des Glücks mit Vergnügen Theil nehmen könne, als unter der Bedingung einer ächten Gesundheit. Wer wolte sich demnach nicht mit dem vollkommensten Eifer nach diesem Kinde des Himmels sehnen? wer solte nicht mit Recht darnach geizen, wenn es durch Schäze könnte ertauschet; oder mit Gelde erkauft werden? wer solte nicht mit der unermüdlichsten Sorgfalt darnach streben, wenn das süße Geschenk der Gesundheit durch Macht erlangt, oder durch eine Ehrenstelle erworben würde? Aber ach! es ist vergeblich hieran nur zu denken. Die Natur hat es einmahl für gut befunden, einen ganz andern

Weg für dieienigen fest zu setzen, die in den sanften Armen der Gesundheit zu veralten wünschen; und ich sehe mich Amts halber, in die Nothwendigkeit gesezet, Ihnen zur dienstlichen Nachricht und vorläufigen Warnung, gerade heraus zu sagen, daß sie es nie zu leiden pflege, ihn leichsinnig zu überschreiten. Ihre Gesetze sind hierunter schlechterdings unwandelbar, und um unserer Wünsche willen läßt sich kein einziges derselben umkehren. — Den Ungehorsamen, den Uebertretern hinkt die Strafe, mit ihrer Geißel auf den Fuße nach; und was noch das betrübteste für mich ist! so muß ich hinzusezen, sie ist so eigensinnig, so unbiegsam, so malconduisirt, daß es ihr dabey gleich viel gilt, ob der Verbrecher eine Krone, oder nur schlechtweg eine Schlafmüze trägt, ob er einen Marschallsstab, oder nur einen Rohrstock in der Hand hat.

Es ist den Aerzten vorbehalten, diesen Weg denen Menschen bekant zu machen, weil sie es allein sind, welche alle ihre Scharfsinnigkeit daran wenden, um ihn der Natur genau abzulernen. Ihre diätischen Schriften sind es, wodurch sie sich ihrer Schuldigkeit hierunter großmüthigst entledigen. Hierin unterrichten sie ihre Mitbürger in den Gründen der Weißheit; und lehren sie, ihr wahres Wohl auf die Natur und auf die Beobachtung ihrer Gesetze bauen. Hier schlagen sie ihnen das große Buch der Natur auf, und

lehren sie es auslegen und verstehen. Hier zeigen sie die Geheimniße der ganzen Wolfart des Lebens, und geben ihnen den sichern Leitfaden gleichsam in die Hand, um sich aus ihren Labyrinthen heraus zu finden. Was ist dennach wohl vernünftiger, wohl billiger? als daß ieder, der kein Arzt ist, dergleichen Schriften fleißig lese, um den Grundriß der allgemeinen Lebensregeln zur Erhaltung der Gesundheit, im Zusammenhange zu übersehen, und sich demnächst wenigstens die Hauptmaximen einer guten **Lebensordnung** geläufig zu machen. Ihnen, Mein Herr, will ich voriezt den ganzen Innbegrif derselben nur mit drey Worten anzeigen, damit Sie eines theils nachgerade merken, auf was für Lectiones Sie sich ins künftige zu weilen gefaßt zuhalten haben, andern theils aber auch einleuchtend wahrnehmen können, daß es ein bloßes Vorurtheil ist, sich zu überreden, als ob zur Gesundheit Dinge erfordert würden, wozu die Gabe, Wunderwerke zu thun, nöthig wäre, um sie zubewerkstelligen. **Arbeitsamkeit**, **Mäßigkeit**, und **Gleichgültigkeit** sind gemeiniglich allein hinreichend, der Natur, und sein eigner Freund zu bleiben, ich sage, die Annehmlichkeiten der Gesundheit gemächlicher und länger zu genießen, als man sie gemeiniglich genießt. So wohl die Beyspiele der Patriarchen, der Brachmanen, und der alten Einwohner von Brasilien

silien, welche Jahrhunderte gelebt haben, als auch überhaupt alle Erfahrungen aus der Geschichte der Menschen meines, und eines ieden vorhergehenden Zeitalters, bestätigen diesen Gedanken handgreiflich, und wer sich die Mühe nimt, die weitläuftigern Lehren anderer Aerzte von den wahren Maximen der Kunst unserer Erhaltung, gehörig zu simplificiren, der wird finden, daß darin wirklich die Geheimniße der ganzen Wolfarth verborgen liege, deren wir nur immer fähig sind. Genung wer seinen Leib durch Arbeit härtet, ohne ihn durch Strapazen abzunüzen; wer ihn durch Mäßigkeit vor der fruchtbarsten physicalischen, und durch Gleichgültigkeit vor der ergiebigsten moralischen Ursache unserer meisten Krankheiten beschüzet: dem kann ich kühnlich versprechen, daß er wenigstens über hundert Jahr alt werden muß. Keine Einwendungen, mein Herr! ich weiß es, wir können nicht alle mit einander Bauern, nicht alle Soldaten seyn. — Aber kann denn nicht ein ieder anderer Mensch die Arbeitsamkeit, wozu jene die Noth treibt, durch willkührliche Leibesübungen ersetzen? kann er nicht die Mäßigkeit, die jene öfters aus anderweitigen Staatsmaximen beobachten, durch die Enthaltsamkeit zu einer willkührlichen Tugend machen? kann er nicht die Unempfindligkeit, welche wohl freylich bey jenen oftmals eine natürliche Unvollkommenheit

heit ist, durch eine edle Leichtsinnigkeit erhalten? — ich höre Ihre fernerweitigen Einwürfe ganz wohl. Aber ich muß sie hier alle verbitten. Ein iedes von diesen Stücken begreift eine Menge anderer Materien in sich, die alle einer besondern Erörterung bedürfen, und wenn ich diese hinführo nach und nach liefern werde, dann wird der Ort seyn, Ihnen gehörig darauf Bescheid zu thun, und selbige nach Würden abzufertigen. Voriezt aber will ich nur noch sagen, daß ich es unter meine Glückseeligkeit rechne, stets zu verbleiben

Ew. Ew.

Vierter Brief.

Ihr Brüder zankt nicht mit den Thoren;
Sie haben einen Eid geschworen,
Den halten sie und bleiben dumm.
Sie werden euren Spott ermüden,
Und bleiben doch mit sich zufrieden,
Das ist ihr Privilegium.

Mein Herr,

So wahrscheinlich es ist, daß wol schwerlich, wenigstens seit des Dr. Fausts Zeiten, ein einziger Doctor hat hexen können; so sehr muß man über die ewige Kindheit des Pöbels erstaunen, wenn man sieht, wie er gleichwol noch immerhin vollkommen schlüßig bleibt, denen Aerzten die schmeichlerische Ehre zu erweisen, sie für etwas mehr als gemeine vernünftige Menschen zu halten. Es mag seyn, ein Arzt, ich sage, ein solcher, der diesen würdigen Nahmen mit Recht führet, ist gleichsam ein Innbegrif vieler, fast unbegreiflicher Geschicklichkeiten, deren iede denn freylich einen ungemeinen Umfang mannigfaltiger Einsichten voraus setzet. Und eben hierin, glaube ich, könnte ein ieder anderer ohne sonderliches Nachdenken, einen wich-

wichtigen Bewegungsgrund finden, sich sorgfältig zu hüten, die Geschicklichkeit eines solchen Mannes blos lediglich aus solchen Handlungen zu beurtheilen, die ihm just am unbegreiflichsten, am geheimnißvollesten scheinen. Aber nein! man liebet das sonderbare, das räthselhafte, das starrmachende; und blos hiernach formiret man sich den Maßstab seines Urtheils, wenn man nachmals der Geschicklichkeit eines solchen Mannes ihren entscheidenden Werth geben soll. Sie wißen, mein Herr, daß fast jeder, und besonders der gemeine Mann denen Aerzten die Geschicklichkeit der Weißagung ein für allemal zutrauet, oder eigentlicher zu reden, recht förmlich antrotzet. Und so schwankend auch an sich dieser Umstand überhaupt ist, so unaufhörlich begründet sich doch auf ihn die Anmuthung, nach welcher wir denjenigen, so unsere Hülfe begehren schlechterdings die Mühe ersparen müßen auf sich selbst Achtung zu geben, und die uns auf eine dictatorische Art darzu verdammt, aus einen flüchtigen Anschauen eines blos natürlichen Zeichens z. E. des Urins, von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Umständen eines Leidenden genau zu urtheilen. Ich darf Ihnen die lustige Dummheit nicht erst erzehlen, nach welcher wohl nicht leicht jemanden in dieser Gegend ein Zufall begegnet, daß er nicht sein Waßer mit Freuden für seinen Doctor ließe, und

deßen nachmaligen Prophezeyhungen mit hofnungsvollen Blicken entgegen sähe; um entweder eine Zeitlang ganz gelaßen und großmüthig zu leiden, oder wenn es die Noth erfordert, mit dem schönsten Anstande von hinnen zufahren. Was aber öfters den Spaß noch vergrößert, ist dieses, daß gemeiniglich der Frage: ob wir wider seine Krankheit ein gutes Mittel wißen? ganz und gar nicht, oder doch nur obenhin, und im strengsten Verstande, so ganz beyläufig, Erwähnung geschiehet. Alles scheint vielmehr handgreiflich zu beweißen, als wenn an der Genesung nur sehr wenig läge, woferne nur der Doctor aus dem Urine recht auf ein Haar sagen kann, wie alt der Patient sey, zu welchem Geschlecht er gehöre; was, und warum er leide; ob er etwa gefallen; mit welcher Hand er sich aufgerichtet; ob ihn jemand geschlagen, und welchen Spruch er während der Action etwan gebetet habe. —

Ist es nicht traurig, die erheblichsten Angelegenheiten den gröbsten Mißbräuchen so sehr ausgesezt zu sehen! wüßten Sie, mein Herr, was ich weiß; und sähen Sie nur dann und wann, was ich so oft sehe: ich wette Sie würden selbst sagen, daß das geheimnißvolle Betragen vieler tausend Patienten, und ihre ganz unbegreifliche Thorheit in diesem Stücke, wirklich auf keinem Theater mehr könnte übertrieben werden.

Ists

Ists Selbstbetrug, oder Mangel der Einsicht, oder Verstellung, oder was ist es? ich weis es nicht; aber das weis ich, daß wahrhaftig vielen Patienten mehr darauf ankommt, uns, wie gesagt, bey Gelegenheit eines Uringlases ordentlich examiniren zu können, als sich von uns curiren zu laßen. Eben jezt tritt ein Bauer in mein Zimmer. An der linken Hand führet er ein Zweiglein seiner ehelichen Liebe, einen mittelmäßigen Knaben, und in der Rechten hält er, wie man leicht denken kann, ein Glas mit Urin. Nachdem ich ihn Standesmäßig empfangen, und Erkundigung einzog, was zu seinen Diensten wäre, machte er einen scharrenden Reverenz und sagte ganz kaltsinnig: da mags der Herr sehen! da ich aber, dank sey meinem Gestirn! an der Rolle eines Waßerpropheten noch keinen sonderlichen Geschmack finden kann, auch für dießmal überdem das äußerliche Ansehen des Jungens, in deßen Mienen der Stolz einer eingeredeten Verschwiegenheit mit dem Jammer der zehrenden Dürrsucht ringet, und deßen Bauch dergestalt aufgetrieben ist, daß der ganze Monsieur gerade so aus siehet, wie ein schwangerer Zwerg, mir Freyheit gab, nicht unwahrscheinlich zu vermuthen, daß er der geheime Patient selbst sey; so gab ich meinem Bauer diese meine Vermuthung nicht eben zweydeutig zu verstehen, und suchte ihn durch allerley Wen-

dungen

dungen dahin zu bringen, mir durch sein Geständniß zu Hülfe zu kommen. Es giebt, wie man weiß, gewiße Verhältniße, und allerley kleine Nebenumstände, so die medicinische Inquisition ungemein zu befördern fähig sind. Ich glaubte also meine Absicht am gewißesten zu erreichen, wenn ich alles ergriffe, wodurch meine Muthmaßungen mehr untrüglicher werden könnten, und beging hierdurch die Schwachheit, ihm merken zu laßen, daß es beßer seyn würde, wenn er zu erzehlen belieben wolte, wer, von welchem Geschlecht und Alter der Patient wäre, worüber er sich beklagte, wie lange er schon krank gewesen wäre, ob etwa ehedem schon eine andere Krankheit vorhergegangen, ob, und was für Mittel bey der gegenwärtigen bereits gebraucht worden? u. s. w. „Kann he dat nich ut den Waater seehn? „ fragte er mich mit einiger Bestürzung. Nicht ganz hinlänglich und zuverläßig genug, erwiederte ich. „He schall ja en Dockter weesen? „ Ja, fuhr ich fort, aber der Vortheil wird auf Seiten eures Patienten gewißer und überwiegender seyn, wenn es euch möglich, und gefällig ist, mich vermittelst einer umständlichen Geschichte zu unterstützen, damit ich erst den ganzen Umfang seiner Umstände, nebst ihrer wahrscheinligsten Veranlaßung gehörig erforschen, und demnächst desto zu verläßigere und wohlgegründete Maaßregeln zu

seiner Wiederherstellung finden und ergreifen könne. — Alles das hörte mein Gast in einer solchen Stellung an, wie sie ein Schuster macht, der auf einem Kirchhofe ein griechisches Epitaphium ließt; endlich aber rieb er sich einigemal die Stirn, und brummelte mir schlüßlich mit einen Kopfschütteln entgegen: „Hum! dat will sick woll silvst geeben, ick wulle mans wetten ob ehm errend unse Schoolmester, der olle Deif, geschlan hådde, un ob ehm datt wat schaht? „worauf er sein Glas wieder zu sich nahm, und fortging. So seltsam gehet man mit uns um. Man muthet uns Dinge an, die oftmahls gar nicht zur Sache gehören, und worüber die meisten, wie ich wenigstens glaube, in ihrem Herzen selbst lachen müßen. Dinge, die wir vielleicht nicht einmal entdecken könnten, wenn wir auch wirklich nicht eher privilegiret würden, als biß wir im Riechen zu dem Grade der Feinheit gekommen, den der berüchtigte Prager Mönch besaß, von dem die Geschichte sagt, daß er Jungfern unter Frauens habe heraus riechen können. Schade, Schade! daß dieses Wunder der Welt seinen Tractat vom Geruche nicht zu Stande gebracht hat. Was für ein Licht würde nicht der Welt dadurch aufgegangen seyn! alsdenn, glaube ich, hätte auch aus unserer lieben Arzneikunst noch etwas werden können. Denken Sie einmal, wenn die

Aerzte solche Leute wären: was für erwünschte Entdeckungen würden wir nicht machen? Der und der junge Herr, würde ein gestrenger Physikus sagen, muß keine Frau hintergehen, weil er so galant aussiehet; denn ich rieche an ihm Dinge, die kaum sein Wundarzt recht weiß. Dieß Mädchen muß keinen Mann haben; denn Mademoiselle ist schon so und so oft Mutter gewesen. Dies und das liegt an den Herrn; dies und das liegt an der Frau. Jener Mann starb nicht am Podagra, sondern von Chagrin daß seine Frau nicht eher sterben wolte. Jene Jungfrau starb nicht an der unglücklichen Trommelsucht, sondern unter der Entbindung einer vaterlosen Wayse. Jene Matrone sieht nicht vom langen Gram über ihren seel. Mann wie eine Mumie aus, sondern propter nimium est; „Dieser Wohlehrwürdige Mann steckt inwendig voller Aquavit; Jener Ehrenveste — O was für Zeug würde der böse Physikus, von allen braven Leuten sagen!

Inzwischen ist nicht zu leugnen, mein Herr, daß die Aerzte dem ohnerachtet wirklich bis auf den heutigen Tag annoch ein Vermögen besitzen, mittelst welches sie den Charakter einer Krankheit entdecken, ihre Veranlaßung finden, ihren Sitz und Lauf erforschen, und die lezte wahrscheinliche Entscheidung errathen können. Nur aber müßte man es hier-

bey nicht machen wie die Kinder, von welchen man sagt: daß sie die ganze Hand nähmen, wo man ihnen nur einen Finger erlaubt. Ich sage, man muß von diesen Vermögen der Vorhersehung nicht Dinge fordern, die augenscheinlich außer seinem Horizont sind, und die es zu leisten, niemals auf sich genommen hat. Unsere Wunder der medicinischen Prophezeyungen beziehen und gründen sich größtentheils auf die Kunst der Vergleichung. Und ich weiß nicht, ob der kurzsichtige Bauer Grund genug haben möchte, sogleich darüber so starr zu werden; da es unstreitig ist, daß er selbst sogar einen merklichen Schatten dieser Wundergaben mit seinem Arzte gemein hat. Durch genaue Beobachtung, durch aufrichtige Vergleichung, durch richtige Erinnerung verkündiget der Landmann manches, z. E. die Witterung, beßer als der Gelehrte. Und ist dieses nicht schon eine merkwürdige Wirkung, und zugleich auch ein unverwerflicher Beweis seiner Geschicklichkeit, zu weissagen? Was würde er nun aber denjenigen wohl antworten, der diese seine sehr mäßige Geschicklichkeit zu prophezeyen so weit ausdehnen, und ihn im Merz ersuchen wolle, ihm vermittelst ihres Beystandes genau anzuzeigen: wer ihm wohl dereinst nach der Erndte sein Korn unter den besten Conditionen abkaufen möchte. Ein Brantweinbrenner, ein Bürger, oder ein Becker? Ich will hier-

durch der unleugbaren Erfahrung nicht zu nahe treten, noch weniger sie aufheben: daß diese Vorhersehungskraft der menschlichen Seele überhaupt, bey einem Arzte allerdings schon in einer ganz andern Lage sich befinde. Sie ist auf mancherley Weise augenscheinlich erhöhet, verschönert, und angefachet, und muß mithin in ihren Wirkungen schon ganz wunderbarer ausfallen. Es versteht sich von selbst: eine lebhaftere Stärke der Einbildungskraft, und besondere Vollkommenheiten der Sinne, leisten ihm ohne Widerrede, bey seinen Prophezeyungen ganz zuverläßigere Hülfe; und eine gewiße Feinheit und Geschwindigkeit im Schlüßen, machen sein Meisterstück augenscheinlich vollkommner. Daher kann er eben bey seinen Patienten Dinge sehen, und vermuthen, welche man natürlichen menschlichen Kräften kaum zutrauen solte; daher kann er auch zuweilen sogar blos aus dem Urine manches sehen, vieles errathen, aber NB. nicht alles. Er ist ein kurzsichtiger Mensch. Er bleibt fehlbar. Und in dieser Rücksicht muß und wird er, wenn er nicht zum Auskehricht der Aerzte gerechnet seyn will, der sich freylich noch immer eine überaus einfältige Ehre daraus macht, die gräßlichsten Blähungen eines gauckelnden Unsinnes über einen einfältigen Tropf, bey Gelegenheit eines Uringlases ausschütten zu können, alle sonst nur mögliche Erläuterun-

gen sich zu verschaffen suchen. Er kann und wird sich nie schämen, die Rolle eines Fragers zu spielen, die sonst in anderer Betrachtung für ziemlich unverschämt gehalten wird. Welcher Patient sagt und klagt uns wohl ie etwas anders, als blos ungewöhnliche und beschwerliche Empfindungen? Inzwischen sind doch diese, nur sehr entfernte Wirkungen desienigen Feindes, den der Arzt aufsuchen, und wider welchen er streiten muß. Mithin ist man fast allemal der Verlegenheit ausgesezt, den Kranken erst durch mancherley Wendungen im Gespräche Gelegenheit zu geben, daß er uns ein deutliches Gemählde von sich selbst; ia eine ordentliche Geschichte seines innerlichen Zustandes, den er doch selbst nicht kennet, vor Augen lege: und uns solchergestalt entdecke, wenn und wie sich seine Beschwerungen angefangen, und ob er sich etwan einiger begangener Fehler in der Diät, Bewegungen des Gemüths, oder äußerlicher Verlezungen des Körpers zu erinnern wiße, welche als Ursachen der entstandenen Krankheit zu vermuthen wären. — Weiß man denn solchergestalt alles das nothdürftig, was sich auf diese Art erfragen läßt: alsdann erst gehet die Periode an, da wir die natürlichen Kennzeichen zu Hülfe nehmen können. Alsdann erst kommen die Augen, die Zunge, der Anblick, der Puls, der Schweiß, das Athemholen, der Aus-

schlag, der Urin, und tausend andere Umstände an die Reihe, um daraus immer mehr Erläuterung von dem Zustande des Kranken zu nehmen und endlich solchergestalt das System seiner Krankheit in seinem ganzen Umfange einzusehen. — Nun sagen Sie einmal, fängt nicht derjenige seine Sachen just verkehrt an, der dem Arzte schlechterdings allen Unterricht vorenthält? urtheilen Sie selbst, giebt nicht derjenige, der den Arzt zwingt, die Regeln der Cur nach Maaßgebung eines einzigen Zeichens fest zu setzen, eben dadurch freywillig die Erlaubniß, ihm unrecht zu begegnen? Nicht wahr, er ist leibhaftig das Kind, das sich im Spiegel sahe, und sich selbst Maulaffen machte und Nasenstüber gab. Denn eines theils ist er es ja selbst, der die Einsichten seines Arztes gleichsam verschlingen und verdauen muß, und dem mithin die Irrthümer deßelben am übelsten bekommen müßen; anderntheils aber spricht er seinen Arzt zugleich schon vorläufig wegen aller bösen Folgerungen los.

Ich hätte hier die schönste Gelegenheit, auch noch von denen etwas zu sagen, die sich recht etwas darauf einzubilden scheinen, wenn wenn sie ihrem Doctor etwas weis machen können, das nicht andem ist. Ein Kranker, der schon längst von einem Pfuscher Arzney gebraucht hat, und Stein und Bein leugnet, daß er schon etwas eingenommen habe; einer

der dem Rathe alter Weiber folgt, und dem Arzte nichts weiter als nur das Waßerbesehen übrig läßt; einer, der sein Uringlas von einer ganz andern Person füllen läßt, und es nur darum ins Fenster stellt, um doch zu sehen, was nun der Herr Doctor sagen werde; einer der die Arzneyen, die er einnehmen soll, liegen läßt, und doch versichert, daß er sie richtig eingenommen habe; Ein Freßer, welcher klagt daß er gar keinen Appetit habe; ein Säufer, der seine Nüchternheit rühmt; eine Jungfer, die sich für dreyßigjährig ausgiebt, da sie doch schon die lezten Funfzige krümmen; alle diese Leute, sage ich, könnten mir noch Stof genug zu allerhand Anmerkungen geben. Allein ich schone meiner Empfindlichkeit. Mich deucht überdem, daß ich allenfals schon Ursach habe, die Länge meines Briefes zu entschuldigen. Womit thue ich es geschwinde? mit der Versicherung, das nächstemal einen desto kürzern zu schreiben.

Fünf-

Fünfter Brief.

Um dir dein Glück nicht einzuschränken,
Verlieh dir Gott die Kraft, zu denken
Und sprach: Mensch, schaffe dir dein Glück.

Brem. Beytr.

Mein Herr,

Was die Welt im großen ist, das scheint der menschliche Körper unleugbar im kleinen zu seyn. Schon Aristoteles nahm sich die Freyheit das System seiner sonderbaren Verfaßung mit dem Zustande einer Monarchie in Vergleichung zu stellen; und ließ sich, um diesem sinnreichen Einfalle getreu zu bleiben, wircklich verleiten, zu muthmaßen, daß vielleicht das Herz die königliche Würde, das Gehirn das Kanzleramt, und die Leber die Hofmeisterstelle bekleidete. Wenn wir nun auch das unrichtige, das lächerliche, oder wie man es nennen will, von diesem Gedanken fahren laßen, so bleibt doch noch allemahl so viel gewiß, daß der Mensch überhaupt betrachtet, gar füglich die kleine Welt könne genannt werden. Je mehr er nun wünscht ein großer und gewaltiger Herr zu seyn, ie mehr dürfte er sich nur um die gänz-

liche und ununmschränkte Beherschung dieses Reichs bestreben. Wären nur erst einmahl die Affekten seine unterwürfigen Vasallen, und seine Seelen und Gemüthskräfte seine Ministers und Diener, so würde er sich des übrigen Terrains um so glücklicher und ehender bemeistert haben, als unleugbar gewiß es ist, daß eben diese seine bißherigen Rebellen ihn an den glücklichen Besiz deßelben hinderten. Sein zufriedenes Herz würde ihm eine Residenz heißen, in welcher er mehr Hoheit und Gewalt ausübte, als der Groß-Sultan in seinem Serail; seine Seele würde mehr Maiestät in ihrem Gebiethe ausstrahlen, als der Chinesische Monarch in seinem weitläuftigen Reiche. — Der Zorn würde nur zuweilen, nehmlich zur Zeit feindlicher Einfälle, die Stelle des Kriegsgottes vertreten. Aber — ! doch nein, ich mag nicht so eitel seyn, mich in anderweitige Untersuchungen hierbey einzulaßen, oder gar mit jemanden einen Hader darüber anzufangen. Vielmehr bin ich schlüßig, Liebster Freund, von Ihrer gefälligen Nachsicht Vergebung zu hoffen, daß ich es in diesem verzweifelten Falle so mache, wie die Sittenlehrer, wenn sie nicht böse sind. Denn alsdann pflegen sie sich den Rednern gleich zu stellen, die dasjenige sagen, was sie zu sagen haben, und zum Beschluße setzen: *dixi.*

Sechster Brief.

Der Mensch, vor deßen Wort sich soll die Erde bücken,
Ist ein Zusammenhang von lauter Meisterstücken.
In ihm vereinet sich der Körper Kunst und Pracht.

Mein Herr,

Ich bin entzückt, edelster Freund, über die lebhaften Eindrücke, welche meine mündlichen Unterredungen in Ihrer schönen Seele zurück gelaßen, und sehe es als eine glückliche Folge derselben an, daß Sie so schmeichelhafte Gesinnungen zu äußern aufgelegt sind. Freylich ist es der Mensch am vorzüglichsten werth, daß sich der Mensch mit ihm beschäftige. Derienige, welcher alle Wißenschaften besizt, aber sich selbst nicht kennet, gleicht denen welche in der Geschichte die Abwechselungen der verschiedenen Reiche, so auf einander gefolget, eifrigst erlernet; denen aber die Stärke und Macht des Landes, darin die Vorsehung sie hat laßen gebohren werden, ganz unbekannt und verborgen ist. Solche sind Fremdlinge in ihren eigenen Vaterlande; sie wißen eben das nicht, was sie wißen solten.

Gar gern billige ich also Ihre edle Begierligkeit, sich mit sich selbst so zu reden, nach und nach ein wenig bekannter zu machen; und ich will herzlich gerne Ihrem Gesuche, der ohnehin so sehr schmeichelhaft für mich ist, Plaz geben. Sie verlangen unter andern eine Beschreibung von den künstlichen Mechanismo unserer Ernährung. Ich gestehe es Ihnen, ich spüre in dem Innersten meines Herzens Regungen, die mit der Befriedigung Ihrer Wünsche in einem freundschaftlichen Verhältniße zu stehen scheinen, und die mich wohl endlich geschickt machen könnten, meine historische Bemerkungen über dieß wichtige Stück unserer wundervollen Einrichtung, Ihrem Urtheile zu unterwerfen. Nur aber müßten Sie mir erlauben, Sie vorher zu bitten, ja keine ganz vollkommne Abbildung zu verlangen, sondern mit einigen wenigen Zügen von den äußersten Linien vorlieb zu nehmen. — Es ist wahrscheinlich aus Gründen, die ich jezt nicht näher auszuführen brauche, daß die Menschen sich wenig um die Erhaltung ihres Körpers bekümmern würden, wofern die Natur nicht selbst so klug gewesen wäre, und ihnen Oberaufseher über ihre eigene Kräfte, und gleichsam Leibärzte bestellet hätte, so sie zur Ausübung der Pflichten zwingen, welche zu ihrer Erhaltung unumgänglich nothwendig sind. Dergleichen Oberaufseher und Leibärzte sind unsere Empfindungen. Würden

den wirs wohl nicht oft genug vergeßen, oder für unnöthig halten, zu speisen, wenn ein gewißes Etwas nicht wehe thäte? So bald aber der Körper von gehörigen Nahrungssäften entblößt wird, und wir zaudern, solche hinwiederum auf gehörige Art zu ersetzen, so beunruhiget uns gleich eine Empfindung, die wir unter den Nahmen des Hungers kennen, und zwingt uns, solche Maßregeln zu ergreifen, wodurch die Erquickung und Stärkung des Körpers befördert wird. Die Mittel, dieser dringenden Erinnerung ein Genüge leisten zu können, wurden uns selbst aus den gütigen Händen der Natur zu Theil. Das Feld, die Gärten, das Thierreich selbst hatten gleichsam schon längst die gemeßensten Befehle, uns ihre Schäze ohne weitern Anstand zu unserer Nahrung zu liefern. Und auf der andern Seite war ebenermaßen gleich von Anfange weislich dafür gesorgt, unsere Nahrungswerkzeuge, und deren Kräfte so einzurichten, daß wir von selbst iede Art von Speisen in die Art unsers Körpers verwandeln könnten. Welch ein maiestätischer Spiegel der Weißheit und Herrlichkeit der mütterlich vorsorgenden Natur! Sie wuste uns sogleich, als sie uns ins Leben herwinkte, ein eigenes System der Ernährung mitzugeben, ja man könnte allenfalls sagen, noch vorher einzufleischen, vermöge welches immerhin eine entsezliche Reihe der künstlichsten Maschinen in Be-

wegung ist, die hier denen Speisen die erste Verwandlung geben, dort Nahrungssaft daraus kochen, hier etwas ausscheiden und durchseigern, dort etwas ansetzen und sich selbst ausbauen, überall für einander arbeiten, und alles verrichten, ohne daß wir uns eben weiter darum bekümmern. Der Mund und die Lippen wurden so gebauet, daß sie selbst schon nach Art der Rände und Küßen der Billiardtafel das herausgleiten der Speise ziemlich verhüten konnten. Die Zähne wurden so gestellet und eingerichtet, daß sie die Speise nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, theils zerschneiden, damit sie der Mund mit Bequemlichkeit regieren kann, theils aber zermalmen; und kaum geschieht dieses, so machen sogleich die Zunge, die Wangen, der Speichel, u. s. f. gemeinschaftliche Sache, und geben den Nahrungsmitteln, indem sie solche zu einem Brey untereinander mischen, die allererste Geneigtheit, sich allmählig demjenigen Safte zu nähern, der endlich geschickt wird, sich in die natürlichen Säfte unsers Körpers zu verwandeln, und ihm solchergestallt zu ernähren. Der Speichel trägt in der That mehr zu dieser verwandelnden Vorbereitung bey, als vielleicht mancher wohl glaubt, indem man unumstößlich gewiß gefunden, daß er nach Art der Seifen würke, und folglich die Kraft besitze, öhligte und wäßerigte Theile mit einander zu

verbinden. Ein solcher Saft war uns zur Verdauung der Speisen unumgänglich nothwendig; theils weil unsere Nahrungsmittel mancherley und von verschiedenen Bestandtheilen sind; theils weil dieselbigen schon im Munde so gleich in eine besondere Mischung, und zwar in eine solche, gesezt werden solten, welche sie wenigstens schon einigermaßen den natürlichen Säften des Körpers ähnlich macht. Und war wohl irgend ein Saft hierzu geschickter, als ein solcher, der aus unsern eigenen Säften abgesondert, der schon der Natur unsers Körpers gemäß war? daher brachte der alles sehende Baumeister außer einer Menge kleiner Drüsen im Munde, die ihre Feuchtigkeit in denselben ergießen, hinter den Ohren zwey eigene Maschienen an, welche unaufhörlich einen Vorrath von Speichel aus dem Blute absondern, und ihn mittelst besonderer Canäle, so unsere Wangen durchkriechen, reichlich ergießen, so oft sie beym käuen bewegt werden. Sind denn solchergestalt die Speisen zerrieben, befeuchtet, und gleichsam durcheinander geknetet, so gleiten sie von der Zunge hinab bis zu der Mündung des Schlundes, der denn ebenfalls wiederum mit einer Flüßigkeit, aus allerley kleinern Drüsen immerhin merklich benetzet wird, um auch auf diesem Wege, die Speisen mehr und mehr zu verwandeln, und demnächst so gebauet ist, daß er gewißermaßen den Bißen

immer.

immer weiter fortschraubet, und endlich vermittelst seiner Muskeln, die deßhalb theils zirkelförmig, theils gerade an ihn hinlaufen, hinunter zum Magen bringt.

Ich muß hier eine Anmerkung machen, um einer Schwierigkeit zu gedenken, die sich auf diesem Marsche nothwendig hervorthun muste. Sie wißen, edelster Freund, daß wir unter andern zu unserer Erhaltung auch Luft schöpfen müßen. Die Lunge, welche hauptsächlich zu diesem Tagewerke bestimmt ist, hat oberwärts eine starke Röhre, deren Kopf sich oben im Halse, und zwar in deßen vordersten Theile öfnet. Und da der Schlund aus verschiedenen Ursachen nirgends füglicher als hinter dieser Luftröhre konnte angebracht werden; so kann er auch folglich die Speisen auf keine andere Weise empfangen, als daß sie erst über die Oefnung der Luftröhre hinweggehen. Das Hineinfallen der Speise in diese Oefnung, welches gleichwohl so lange sie frey bliebe, augenscheinlich war, würde indeßen wo nicht den Athem gänzlich unterbrochen, doch wenigstens ein heftiges Husten und große Unbequemligkeiten verursacht haben. Solchemnach sahe sich die Natur, wenn ich so reden darf, gemüßiget ein anderes Kunststück zu ersinnen, um zwar diesen beträchtlichen Weg wieder alle gefährliche Annäherung zu sperren, und zu sichern, ihn aber doch auch zugleich zu dem nothwendigen Zutritte

der Luft frey zu laßen. Sie fand solchergestalt für gut, eine bewegliche Klappe, oder vielmehr eine knorplichte Zugbrücke darüber zu hängen, welche sogleich, wenn sich daß geringste Stückchen Nahrung nähert, niedergezogen und äußerst genau zugedruckt wird; aber auch augenblicklich vermittelst ihres ihr eigenen Mechanismus wieder aufspringt, so bald die Speisen und Getränke hinüber geschlupfet.

Durch den Schlund, welcher hinter der Lunge und Brust am Rücken hinabsteiget, und daß Zwergfell gewißermaßen durchboret, gehen die Speisen, wie gesagt, in den Magen, der unter der Brust von der linken Seite her nach der Rechten hin, lieget, wo er zum Theil von der Leber bedeckt wird. Diese Verdauungsmaschiene ist so stark gemacht, um das, was in dieselbe hinein kommt, zu tragen, so geräumig um es zu faßen, und so wunderbar eingerichtet, um es eine gewiße zeitlang in Verwahrung halten zu können. Hier wird die Nahrung recht in dem Mittelpunkte der Dünste und der erwärmten Luft gehalten, und mit allerley verdünnenden Feuchtigkeiten, so die Oefnungen der kleinsten Pulsadern unaufhörlich hineinhauchen, versehen, und unnachahmlich durchmischt. Hier wird sie durch eine beständige wechselsweise Bewegung, durch das Schlagen der Adern, durch die Bewegung des Querfells, der Bauchmuskeln, und der übrigen benachtbarten Theile,

und endlich durch den steten Zufluß des Speichels von oben, sehr genau aufgelöset, und zu einem Breye geknetet, welcher der Natur unseres Körpers nun schon um ein vieles ähnlicher ist, nachdem sich ihm schon so vielerley von seinen eigenen Säften einverleibt haben.

Inzwischen ist auch hier ihres Bleibens noch nicht, sondern eine gelindwürkende Kraft treibt sie abermals nach einigen Verweilen weiter, und sie geht, nachdem sie sich nunmehro in einen **weißgrauen Brey** verwandelt hat, allmählig in die Hölung der Gedärme, die füglich als ein verlängerter und verengter Magen betrachtet werden können, ohnerachtet ihre Windungen überaus wunderbar, und ungleich merkwürdiger sind, als die Gänge des **dädalischen Labyrinths**. In dem ersten derselbigen (Zwölffingerdarm) kömmt ihr nicht nur aus der Leber wiederum ein anderer scharfer, doch heilsamer Saft, die **Galle** entgegen, sondern auch die auswendig unter dem Magen liegende große Drüse (Gekrößdrüse) mischt ihr hier durch einen besondern Canal ihren seifenartigen Saft freygebig bey. Und durch die dazukommende wurmähnliche oder wellenförmige Bewegung der Gedärme überhaupt wird nun der **weißgraue Brey** vollends durchkocht, gereiniget, und endlich förmlich in einen flüßigen **Milchsaft** verwandelt, welcher schon hier, noch vielmehr aber in dem nächstfol-

gen-

genden weiten und faltigten Gedärme (Leer-darm) in das er abermals übergehen muß, von einer erstaunlichen Menge kleiner Oeffnungen, die an der inwendigen Haut der Gedärme sichtbar sind, eingesogen wird, um nun nachgerade dem Blute zugeführet zu werden. — Das dritte Gedärm fährt zwar fort, diesen Milchsaft noch mehr in Arbeit zu nehmen, doch saugt es vornehmlich die nährenden balsamischen Säfte sehr stark an sich, und benimmt solchergestalt dem allgemeinem Teige den größten Theil seiner Flüßigkeit, der denn immer weiter ins vierte, fünfte, und sechste Gedärm fortgeht. An diesen drey leztern Gedärmen hängen nur sehr wenige Milchadern, welche noch etwas flüßiges aus den nun immer gröber und fester werdenden Ueberbleibseln heraus sammeln; ihre widerspänstigen Hefen aber endlich dem Orte überlaßen, der sie gelegentlich anweiset, ihre Reise auf eine andere Manier fortzusetzen. — Ich könnte Ihnen hierbey noch mancherley erzehlen: allein, wenn Ihre Gedult vors erste diese Probe aushält, ist sie schon bewährt genug. In der größten Geschwindigkeit will ich Ihnen demnach nur sagen, mit wie viel zärtlicher Achtung ich Sie allenthalben liebe, und wie viel Vergnügen ich in der Erlaubniß finde, mich nennen zu können

Ew. Ew.

Siebender Brief.

Nur allzu oft schließt ein Vernünftler schlecht!

Mein Herr,

Die Frage, ob die fallende Sucht allemal ein ursprüngliches Werk der Darmwürmer sey? ist eine Pille, daran man nichts bitteres schmeckt, wenn man sie verschluckt, wenn man sie auf einmal verschluckt; die aber ihre Bitterkeit äußert, wenn man sie zu kauen anfängt.

Achter Brief.

Dir weih ichs edle Schaar, die von der Welt verachtet,
Der Dinge wahren Werth, und nicht den Wahn betrachtet.

Mein Herr,

Vor einigen Wochen hat eine gute Freundin von mir, in einem Alter von 97 Jahren und 5 Tagen das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, welche, wie gewöhnlich, eine der erfahrensten und glücklichsten Arzneyverständigen unseres Jahrhunderts war, und in der ganzen Gegend, wo sie lebte, unter der Hand für eine genaue Kennerin der Natur, wo nicht gar der Magie, gehalten wurde. Wenigstens in den leztern Zeiten, will man in allen ihren Worten und Thaten, welches insgesamt lauter Curen waren, viel Mystisches wahrgenommen haben; und der Ruf ihrer Wißenschaften war nun schon so allgemein, so bezaubernd, daß im Umfange von 10 Meilen keine ansehnliche Familie, wie ich höre, mehr aussterben wollen, wenn sie nicht dabey wäre. — Ja, was soll ichs ver-

verheelen? ihre Hochachtung war so hoch gestiegen, daß wirklich verschiedene ansehnliche Doctores noch in ihrem 88sten Jahre um ihre Person angehalten haben; wiewohl ich als Erbe gar keinen Beruf habe, genau zu untersuchen, ob zur Vermählung bey ihren Lebzeiten, oder zur Section nach ihren Tode. Genug, diese gute ehrliche Frau ist nun, wie gesagt, vor einigen Wochen von uns gewichen; und ich, ich weiß am besten, was ich an ihr verlohren habe. Eine Art der Vernichtung war, wie man leicht denken kann, zeithero mein Loos: biß endlich die Hofnung, diese Süßigkeit des menschlichen Lebens, die Gewalt meiner Unruhen unvermerkt entkräftete, und die Wolken der Traurigkeit, so der so frühe Hintrit der Wohlseligen über meine Seele gezogen hatte, dadurch einigermaßen zerstreuete, daß sie mir immerhin die Idee in Erinnerung brachte, als ob ich bey ihrer Verlaßenschaft nicht ganz leer ausgehen könnte. Solchergestalt leuchteten doch von Zeit zu Zeit einige Strahlen der Hofnung in meiner Seele, und setzten sie in Ruhe, eben wie im heißen Sommer ein sanfter Regen die vom Mittagswinde ausgedorrte Erde wieder erquicket. Alsdenn hat auch selbst der Schmerz seine Wollust, wenn man sich vorstellen kann, wieder glücklich zu werden. Artige Würkung der Einbildungskraft, die stets sinnreich ist, auch die traurigsten Gegenstän-

genstände mit den angenehmen Blumen einer schmeichelhaften Freude zu umwinden! Ich wußte noch viel zu gut, daß die Wohlselige mir einstmals ein lakirtes Kästchen gezeigt und gesagt hatte: siehe mein Sohn, durch dieses Kästchen will ich dir und deinen Kindeskindern dereinst noch gutes thun. „Freylich kann ich jezt nicht mehr dafür stehen, was ich damals in diesem Kästchen eigentlich vermuthet habe. Allein so viel weiß ich nunmehro, da die gewöhnlichen 4 Wochen um sind, daß die gute ehrliche Frau in der That Wort gehalten; und ich muß es ihr hiermit öffentlich zu Ehren nachsagen, daß sie mir wirklich das Kästchen vermacht hat. Ich habe es denn also geöfnet. Es finden sich in demselben 3 Schublädchen, so auf das heiligste verschloßen und versiegelt sind. Vor dasmal habe ich nur eins davon öffnen dürfen, weil eine besondere Clausel des Testaments mir schlechterdings aufgiebt, nur alljährlich ein einziges, und zwar nicht anders als in der Nacht vor dem ersten Aprill von 11 = 12 Uhr zu öffnen. Und da man ein für allemal, wie Sie wißen, mit dem letzten Willen der Verstorbenen, nicht leichtsinnig umgehen soll: so wird mich auch gewiß nichts in der Welt reizen, die Pflichten eines würdigen Erben hierunter zu überschreiten. Kommt Zeit, kommt Rath, pflegte weyland meine ehrliche seelige Freundin öfters zu sagen,

und so will ich nun hierbey auch denken. Was meynen Sie aber wohl, was ich in dem ersten Schublädchen des mehr gedachten lakirten Kästchens gefunden habe? Es ist, freuen Sie sich! ein unschätzbares Recept für die Fieber. Ein Recept wider die Fieber, sagen Sie, und rümpfen die Nase? Ja, ein Recept. Und ist das nicht recht was prächtiges für unser einen? — —

Ich kann nicht bergen, der häufige Schmuz, und die altfränkischen Züge der Buchstaben verriethen ein ziemliches Alter, und hätten mich wirklich beynahe gar abgeschreckt, diese meine Erbschaft anzutreten. Indeß hüpfte beständig ein bezaubernder Schatten eines vielleicht verborgenen großen Fundes um mich herum, welcher denn doch immer noch verführerisch genug blieb, etwas von demjenigen, so in jeden Kinde der Eva eben so verborgen zu liegen scheinet, wie die Erbsünde, und welches man gemeiniglich Gewinnsucht nennet, rege zu machen. Solchergestalt schien es doch endlich am besten, das Heiligthum mit gebührender Ehrfurcht in Empfang zu nehmen. Um Ihrem Wünschen zuvor zukommen, liebster Freund, will ich Ihnen das ganze Recept unverändert mittheilen, und die Welt mag urtheilen, aus was Ursach. Die Ueberschrift und der Text ist folgender maßen gestellet:

Rezebt vöhr dat Frehrend.

Man niehmt ein Haselstautte, magt darin mit einem Mezzer sau vehl Innschnidde, aß wie oft der schons dat Frehrend gehadt häbt, dehm et schall verdrebben wehren. Avers Noth ab Ene et mut fun Abendt na Sunnen Undergank, un ock go stillschwieens scheihn.

Neunter Brief.

Im weiten Labyrinth von scheinbaren Begriffen
Kann auch der Klügste sich in fremde Bahn ver-
tiefen.

v. Haller.

Mein Herr,

Nein, gestern konnte ich ohnmöglich Ihre Besorgniß billigen: daß Stufenjahre schlechterdings bedenklich wären; und daß es ohnstreitig wohl eben nicht viel erbauliches bedeuten möchte, in der dreyzehnden Zahl zu Tische zu sitzen. Wie können Sie ums Himmels willen! ich sage, wie können Sie, mein Werthester, Ihrer sonstigen Vernunft solche Meinungen aufdringen, die sich schon selbst widerlegen, und denen die ganze Erfahrung widerspricht. Vergeben Sie mir, bester Freund, wenn ich Ihnen hiermit sagen muß, daß Sie sich selbst eine förmliche Verrätherey spielen, wenn Sie fortfahren, entfernte, ungewiße, vielleicht eingebildete Folgen durch die Furcht aus der Zukunft herbey zu holen, und dem Aberglauben überhaupt Ihre schwächste Seite entgegen zu setzen, wo Ihnen derselbe sein tödliches Gift am leichtesten beybrin-

beybringen kann. Wie mancher hat sich schon auf solche Weise sein eigenes Leben verkürzet, indem er den traurigen Besorgnißen zu abergläubisch angehangen, die ihm entweder seine eigene schwarze Phantasey, oder ein gauckelndes Vorurtheil, oder ein verwünschter Ohrenbläser in den Kopf gesezt hatte! es ist auch in der That leicht begreiflich wie man sich aller der Ubel gewißermaßen wirklich theilhaftig mache, für welche man zu sehr besorgt ist, und es gehöret nur eine ganz mäßige Unterscheidungskraft darzu, die Gesetze dieses wechselseitigen Einflußes zu finden. Sie erinnern sich gütigst, wie Sie mir einstmals selbst erzehlet haben, daß Jemand aus Ihrer Familie blos aus Einbildung krank geworden und wirklich gestorben sey, weil ein Traum ihn erinnert, er stehe iezo in demjenigen Lebensjahre, darinne sein Vater gestorben wäre. Damals belachten Sie den Betrug einer solchen Einbildung; und jezo macht Ihnen der nichts bedeutende Umstand, daß Sie dem drey und sechzigsten Jahre nahe sind, nichts als traurige, nichts als fürchterliche Ahndungen. Man sieht hieraus offenbar, daß es viel leichter seyn müße, andern, als sich selbst etwas auszureden, und daß unser Herz noch immer ein Labyrinth bleibe, in welchem sich die aufrichtigsten Bemühungen auch der Vernünftigsten verlieren,

wenn sie dieses oder jenes Bild daraus zu verbannen sich bemühen wollen.

Stufenjahre sind nicht so gefährlich, und führen dasjenige unvermeidliche Schicksal nicht allezeit mit sich, daß ihnen von dem Gelichter des Alterthums angedichtet wurde; und die Romane, so man noch immer von ihren eigensinnigen Einflüßen unter der Hand haben will, sind blos Ausdünstungen so mühsam als künstlich ersonnener Irrthümer. Es ist nun einmal unter uns Mode, und ist es von ie her gewesen, die Ursachen mancher natürlichen Begebenheiten sehr weit herzuholen, und uns solchergestalt das Suchen der Wahrheit überhaupt äußerst beschwerlich zu machen: blos wie ich wenigstens glaube, aus der seltsamen und unedlen Neigung, gelehrter, scharfsinniger und weiser zu scheinen, als man seyn kann, und als man wirklich zu seyn brauchte.

> Viel Irrthum hat der Mensch sich selber zugezogen;
> Er ist, der Erde war, dem Himmel zugeflogen:
> Wohin Vernunft nicht reicht, hat Stolz sich hin getraut.

Ich weiß sehr wohl, daß ehedem gewiße jüdische Lehrer so Einsichtsvoll waren, diesen und jenen Zahlen eine verborgene und kabalistische Kraft anzusinnen; und diese Meinung

nung, da sie ja das vollkommenste Ansehen einer hohen Weißheit hatte, verbreitete sich auch in der Sekte des Pythagoras. Sie wurde in der Sternkunde aufgenommen; und selbst die Schulen der Aerzte, so freylich damals noch sehr im Argen lagen, waren so unachtsam, sie ebnermaßen mit dem Schleier ihres Beyfalls zu beehren. Die Welt fing sogleich an, Jahre zu zehlen, die ihrer Gesundheit, ihrem Leben, und andern wichtigen Begebenheiten nicht allzu günstig seyn sollten, und das gaukelnde Ohngefehr des Zufalls hing dieser thörigten Meinung ein scheinbares Gewicht an. Ja, wie es der Furcht überhaupt leicht fällt, mit der Vernunft ihr Gespötte zu treiben, oder sie doch wenigstens auf eine Zeitlang gleichsam wetterläunisch zu machen: so verfiel man nun schon darauf, unsern ganzen Lebensraum in gewiße Stufen abzutheilen, damit man die ungünstigen Jahre desto merkbarer auszeichnen möchte. Eine solche selbst ausgedachte Lebensstufe solte bald sieben, bald neun Jahre in sich faßen; und diejenigen Jahre, welche aus der Verdoppelung dieser Zahlen hervorstiegen, das solten nun die fürchterlichen Stufenjahre heißen. Die Aerzte wollten wißen, daß der siebende Tag im Fieber kritisch wäre: und da die Erfahrung solches augenscheinlich zu bestätigen schien, so war man gleich fertig, hierin einen überredenden Bewegungsgrund zu wittern, ohne

ohne weitere Schwierigkeit muthmaßen zu dürfen, daß ein jedes siebendes und neuntes Jahr unseres Lebens eben so seyn könnte. Und nun war es freylich natürlich, daß die Liebhaber des Lebens anfingen, diesen Jahren furchtsam entgegen zu sehen, ohne auch nur obenhin daran zu denken, daß man im schlüßen den Elephanten nachahmen müße, welche den einen Fuß nicht eher weiter fortsetzen, als bis der andere erst recht fest steht.

Hiezu kamen noch die hohen Chimären derjenigen elenden Geschöpfe, so man Sterndeuter nennt, welche unsinnig genug waren, den Plunder solcher Grillenfängereyen mehr und mehr zu unterhalten, indem es ihnen längstens gelungen, dem Zusammenfluße der Gestirne eine über- und widernatürliche Wirkung anzudichten, wozu nun schon die ganze Erfahrung Ja! und Amen sagte. Man brachte solchergestalt just oben am Himmel, und insonderheit beym Thierkreise die elendesten Schlüße an, gerade als wenn von allen Dingen, die etwa mit einander verbunden sind, das eine allemal die würkende Ursach des andern wäre. Man tändelte mit einen eingebildeten Horoscop, oder vielmehr mit seinen ungegründeten Einflüßen bis zum Unsinn, und räumte ihnen kurz um, ein unumschränktes Recht über Gesundheit und Krankheit; über Glück und Unglück; über Leben und Todt der Menschen freywillig ein.

Der Geburtstag eines solchen Jahres mußte dahero viel dunkler als ein anderer seyn, und das Mißtrauen benahm der Freude ihre völlige Stärke. Man trat nicht anders in dasselbe als seufzend; die ängstlichsten Vorstellungen erschienen an jeden Morgen von neuen; und nur der Herr des Lebens ließ uns nach einen glücklichen Ablauf deßelben inne werden, daß unsere Lebensdauer nicht von dem Schicksal der Zahlen, sondern von seiner Erbarmung abhingen. Noch mehr, diejenigen Länder, worinne die Leibrenten und Tontinen eingeführt waren, konnten ohnstreitig der Welt zu ihrem Troste die beste Nachricht geben. Hier fing man an, die geringsten Umstände mit aller Genauigkeit zu bemerken, große Sammlungen der zuverläßigsten Erfahrungen nicht nur zusammen zu tragen, sondern auch aufs sorgfältigste mit einander zu vergleichen; und siehe da! alles, ja selbst die Todtenlisten überhaupt bezeugten unleugbar, daß in den Stufenjahren nicht mehr und nicht weniger, als in andern Jahren stürben.

So sichtbar, mein Herr, ist das Leere in Ihrer angenommenen Meinung, und so offenbar streicht selbst die Erfahrung das Fürchterliche an den Stufenjahren aus, und macht uns solche wieder so angenehm als die andern. Gehen Sie demnach, liebster Freund, Ihrem Stufenjahre nur ganz getrost und

mit weiser Gleichgültigkeit entgegen. Seyn Sie überhaupt um die Zukunft weislich unbekümmert; und lernen Sie doch endlich einmal alle die faulen Geschwätze verlachen, wodurch uns die Nichtswürdigen, die die Zukunft verstehen, zu unsern Untergange so oft zubereiten.

Das Schicksal kann am besten sorgen.
Bekümmre du dich nicht was morgen
Sein ewiger Entschluß verhängt.
Den Tag, den dir dein Gott gegeben
Versuche fröhlich durchzuleben,
Bis ihn ein neuer Tag verdrängt.

Nehmen Sie dieses an von

Ew. Ew.

Zehnter Brief.

Das Meisterstücke der Natur,
Bewegt von selbst gespannten Federn.

Mein Herr,

Ich würde mir selbst einen großen Verlust vorzuwerfen haben, wenn ich die billigen Ansprüche, die ich auf die Freundschaft eines so edlen Herzens machen darf, nicht nach ihrem Werth zu schäzen wüßte. Ihre Freundschaft ist mir so kostbar, daß ich gern alle vernünftige Mittel in meiner Gewalt haben, gern alle Fähigkeiten besitzen möchte, wodurch ich sie verewigen könnte. Ein vollkommnes Zutrauen soll der kleinste Beweis hiervon seyn. Sind Sie stark genug gewesen, sich eine angenehme Mühe daraus zu machen, den Anfang der Geschichte von unserer wundervollen Ernährung, in meinem sechsten Briefe zu lesen: so sind sie auch groß genug, sich mit noch mehr ergötzenden Nachrichten darüber, unterhalten zu laßen. O wie viel reizendes, wie viel angenehmes ist von dieser Materie noch rückständig! welches ich damals blos deswegen zurück hielt, um nicht alles in einem Athem zu sagen. Heute will ich es denn aber nachholen, und unserer freudigen Bewunde-

wunderung solchergestalt neue Nahrung schaffen. Sie verzeihen es mir, das weiß ich, wenn ich wie damals, also auch iezt, alle gelehrte Erklährungsarten hintansetze, und mich überhaupt gar keiner Kunstgriffe weiter hierbey bediene. Große Gegenstände bleiben allemal ansehnlich, wann sie auch mit den gewöhnligsten Redensarten, und auf die gemeinste weise vorgetragen werden. Das erhabene liegt alsdenn in der Sache selbst, und die Sprache der Natur gilt da so viel als der Wohlklang der Beredsamkeit. Wie glücklich demnach, daß ich mich mit desto größerem Vertrauen meinem Vorhaben nähern, und solchergestalt unsere bewundernde Empfindungen ohne weitere Ahndung erneuern kann!

Ich gedachte damals unter andern einer Menge **kleiner Oeffnungen längst den Seiten der Gedärme**; und es wird iezt billig meine erste Beschäftigung seyn müßen, daß ich ihre Verrichtungen etwas näher bestimme. Diese bestehen aber, besage gegründeter Beobachtungen, blos darin, daß sie den feinsten Saft aus dem Breye der Speisen, wenn er in dem Gedärmen selbst vor ihnen vorbey gehet, zwar an sich schlucken, aber auch so gleich durch sich hindurch in die durstigen Mündungen der **Milchadern** ergießen, die außerhalb in einer dünnen Haut, welche auswendig an ihnen befestiget ist (Gekröße) in unzähliger Menge herumkriechen. Gedachte

dachte Milchadern versammlen sich allesamt hinten am Rücken, und laden ihren kostbaren Schaz, der wegen seiner weißen Farbe, gemeiniglich der Milchsaft genennet wird, in ein gemeinschaftliches Behältniß aus, nachdem er ebenfalls wieder durch allerley Feuchtigkeiten zum flüßen geschickter, und zum Gebrauch bequemer gemacht worden. Er steigt sodann von hier durch eine senkrechte Röhre am Rücken in die Höhe, und flößt sich endlich in eine Blutader ein, welche zur linken Seite zwischen der Achsel und dem Halse hingehet, (Schlüßelader) woselbst sich der neue Nahrungssaft zu erst ins Blut ergießet. Diese iezt gedachte Röhre ist zwar inwendig mit verschiedenen kleinen Fallthüren versehen, welche sich öfnen, so bald der Milchsaft von unten gegen sie andringt, sich auch vest verschließen, damit er hernach nicht wieder zurück sinke; allein die Flüßigkeit selbst, die hier, wie man siehet, eine gähe Höhe hinan zu steigen hat, gehörig fortzutreiben, darzu hat sie keine eigene Kraft, sondern sie pflegt solche, so zu reden, erst von ihrer Nachtbarin, einer großen Pulsader zu borgen, deren starkes Schlagen denn so fähig als aufgelegt ist, die sanfte Fluth unaufhörlich zu unterstützen. Da, wo sich der Milchgang, wie gesagt, in die Blutader eröfnet, und mithin die einander entgegengesezten Ströme in Gefahr seyn würden, wieder einander zu stoßen,

 ist

ist eine bewegliche Klappe darzwischen gelegt, die der ankommende Milchsaft aufstoßen, und hindurch gehen kann, die aber das vorbeyströmende Blut genau zudrückt, und sich selbst solchergestalt den Weg verrennet, in den Milchgang einzudringen.

Nunmehro wäre denn der aus den Speisen filtrirte Nahrungssaft im Blute, dem er sicht immerhin nach und nach in kleinen Portionen beymischet, und so nach dem Herzen, und von da durch alle Adern unseres Körpers fortströmet. Wunderbare Einrichtung! welche, ohne daß wir uns darum bekümmern, oder etwas davon wißen, der Blutmaße von Zeit zu Zeit einen frischen Anwachs verschaffet, der ihr allemal um so mehr zu einer höchst gelegenen Zeit anlanget, da sie unaufhörlich auf ieder Station ihrer weiten Reise große Unkosten hat, und von Millionen Gefäßen beständig gleichsam in beträchtliche Contribution gesezt wird. Die erste Veränderung, so der mehrgedachte Saft hierbey leidet, ist die, daß er alsbald seine Milchfarbe verlieret: welches wahrscheinlicher weise daher geschiehet, wenn die weißen Theilchen deßelben durch die zusammenziehende Kälte der Luft in der Lunge mehr an einander gepreßt werden; und folglich daraus größere Kügelchen entstehen, die denn freylich weniger durchsichtig seyn; vielmehr demienigen rothen Safte immer ähnlicher werden müßen, welchen wir

Blut

Blut nennen. Inzwischen siehet man leicht, daß bey dieser großen Verwandlung überhaupt, auch die Kraft anderer Eingeweide des Körpers hinwiederum mit müße ins Spiel kommen: weshalb denn freylich um des Zusammenhangs willen nöthig seyn will, auch hiervon noch etwas beyzubringen.

Das Blut hält in unsern Körper einen beständigen Kreislauf, in deßen wundervollen System man mit ergözlichen Erstaunen lauter Bilder unendlicher Weißheit antrift. Der erste Begrif, den man als einen ausgemachten Grundsaz hierbey nicht verlieren muß, ist der, daß man sich den ganzen menschlichen Körper als ein unnachahmliches Geflecht von lauter größern und kleinern Gefäßen vorstellet, wovon die grösten und weitsten Blut führen. Da, wo die Mündungen dieser leztern Gefäße zusammen kommen ist eine fleischigte Maschiene gangbar, die einem Druckwerke gleichet; und dieses Druckwerk ist das Herz. Sein Tagewerk bestehet in einer unaufhörlichen Zusammenziehung und wechselsweisen Erweiterung, wovon der Grund nach des Herrn von Haller unwiedersprechlichen Entscheidung, in ihm selbst verborgen liegt, und hierauf gründet sich eben seine doppelte Verrichtung, nach welcher es das Blut theils in einige von den größten Gefäßen hineintreiben; theils aber auch bey seiner Rückkehr wieder aufnehmen muß.

Es theilet sich mittelst einer Scheidewand in zwo Hölen, und daher ist bey den Aerzten die Benennung der rechten und linken Herzkammer gewöhnlich. Aus dieser leztern steigt ein allgemeiner Stamm von einer Ader empor, so unter den Nahmen der großen Pulsader bekannt ist. Diese theilet sich allmählig in verschiedene andere, die sich denn in unzähligen Zweigen, so allesammt immer feiner werden, so lange sie sich vom Herzen entfernen, durch die ganze Substanz unseres Körpers verbreiten. Durch diese Adern stößt das Herz den Blutstrom mit merklicher Gewalt von sich aus, und es ist natürlich, daß sie, nebst der vorzüglichen Stärke, womit sie begabt sind, auch noch eine eigene elastische Kraft haben müßen, um den Stoß des Herzens, der auch noch deswegen um so merkbarer auf sie wirkt, weil sich nehmlich in ihnen das Blut vom weitern Ende gegen das engere bewegt, von Zeit zu Zeit ihrer natürlichen Bestimmung nach, aushalten zu können. Hierin liegt eben das wesentliche des Pulsschlages; und sie, die Adern selbst heißen um deswillen Pulsadern.

Auf diesem Wege gelangt der Blutstrom zu mancherley Labyrinthen, wo ihm unzählige Maschienen gleichsam auflauren, die ihm das von seiner Maße benehmen, was sie ihrer Bestimmung nach, in sich saugen können. Hier geräth ein Theil deßelben in Röhrchen, die

die nur das seifenartige an sich ziehen, und hernach durch anderweitige Canäle weiterfortschaffen, um die Verdauung zu befördern. Dort wird ein anderer von einer Verflechtung kleinerer Gefäße aufgenommen, die nur sein Oel, oder Fett an sich schlucken. Hier saugen sich allerhand kleine Drüsen einen schlüpfrigen Saft aus ihn heraus, um diese und iene Gänge geschmeidig zu erhalten; dort ziehen andere absondernde Gefäße nur das Wäßerichte; und wieder andere das Salzige heraus, so zu gewißen andern Zwecken dienlich seyn kann. Hier nimmt sich die Leber das ihrige, um die Galle daraus abzusondern; und dort sehen wir, daß ichs kurz faße, Millionen Gefäße unter den Gestalten von Fleische, oder Muskeln, von Drüsen, von Eingeweiden, von Häuten, u. s. f. unaufhörlich beschäftiget, die Blutmaße auszumergeln. Bey dem allen kann man inzwischen leicht denken, daß dennoch ein zimlicher Theil des Bluts übrig bleiben müße, der allen diesen Nachstellungen entrinnet. Wo bleibt also dieser? er strömmt in den größern Gefäßen, unter den Nahmen der Hauptmaße, fort. Wenn aber diese Gefäße, die solchergestalt nur eigentliches Blut führen, im fortgehen endlich so enge geworden sind, daß sie am äußersten Umfange ihres Weges ummöglich enger werden könnten, ohne wahre Absonderungsgefäße zu werden: so fangen sie an, sich all-

mählig in erweiterte Gefäße zu verwandeln, und in immer größere zu vertheilen, worinn denn das Blut von allen Seiten wieder zum Herzen zurück steiget. Als denn wißen sie von keinem Schlagen mehr, weil numehro gegentheils das Blut vom engern Ende gegen das weitere bewegt wird; und bekommen zum Unterschiede den Nahmen der Blutadern. Sie kommen alle in der Nachbarschaft des Herzens wieder zusammen, und formiren daselbst einen gemeinschaftlichen kurzen Canal, welcher das Blut wieder in die rechte Herzkammer ausschüttet. Aus dieser gehet es nicht gleich, wie es wohl scheinen möchte, wieder in die Linke hinuber, um etwa seine Lebensreise sofort wieder von vorne anzufangen; sondern es wird erst durch ein großes Werkzeug von muskulösen Fäserchen in die Lunge geführet, in deren beyden Abtheilungen es eine Zeitlang gleichsam einquartiret wird. In den schwammichten Zellen dieses Laboratorii ziehet es die Einflüße der äußerlichen Luft an sich, deren fremde Theile ihm durch und durch einverleibt werden: da denn seine ganze Substanz, die, wie man leicht denken kann, von den betriebenen Umlaufe außerst mit genommen, und durch das reiben und erschüttern nicht wenig erhizt worden ist, hinwiederum kühl und blühend gemacht wird. Von hier sezt sich die Blutmaße sodann von neuen gegen die große springende Cisterne

in

in Bewegung, nachdem sie, wie oben erzehlt ist, durch den herbeygekommenen Nahrungssaft gehörig verstärkt worden. Der Zug gehet insonderheit nach der linken Kammer, woraus sie auch bald von neuen zu spielen anfängt, und die Lebensverrichtungen beständig fortsezet. — Solch eine Reihe bewundernswürdiger Mittel wird angewendet, den Nahrungssaft auszuarbeiten, ihn mit dem Blute zu vermischen, durch den ganzen Leib zu vertheilen, und denn die lebende Natur dadurch zu unterhalten.

Eilfter Brief.

Des Pöbels fieberhaft Gehirne
Beschuldigt Himmel und Gestirne;
Um das, was er doch selbst gethan,
Klagt er Natur und Schicksal an.

Mein Herr,

Ich habe irgendwo von einen griechischen Weisen, Namens Bias, gelesen, daß er einstmals zu den frechen Matrosen, welche bey stürmender See die Götter um Beystand und Hülfe anfleheten, gesagt habe: **Betet nicht laut, damit die Götter nicht merken, daß ihr hier seyd.** An diesen Ausspruch gedenke ich gewiß so manchesmal, wenn ich die Leute über den Verfall ihrer Gesundheit klagen höre. Ja, was noch mehr! ich bin dreist genug zu gestehen, daß ich wohl Lust hätte, denenjenigen aberwitzigen Menschen, den nehmlichen Rath zu geben, die bey ihren Krankheiten nur gar zu geneigt sind, das Gewand der Unschuld zu erschnappen, um den Himmel desfalls mit unedlen Anrufungen zu beunruhigen. Es kann seyn, daß dieser mein Anschlag anfänglich wirklich das Ansehen hat, als wenn ich mich einer übertriebenen Ausschweifung hier-

unter schuldig machte. Es kann seyn, daß er Ihnen selbst sehr unchristlich klingt. Inzwischen dächte ich doch nicht, daß sie mich ungehört verdammen werden. Es könnte sich im Verfolg noch wohl gar treffen, daß ich mich ernstlich schadlos zu halten wüßte, und dann müßten Sie nur das Unrecht hinwiederum von mir zurück nehmen. — Ich weiß, daß schon Chrysippus und lange hernach Leibniz gelehret, daß die Familie der Krankheiten in die Reihe der Dinge gehöre, deren Daseyn und allgemeiner Zusammenhang uns eben den Begrif dieser unserer besten Welt darreichet und bestimmet. Weit gefehlt! daß ich spitzfindig genug wäre, diesen Gedanken überhaupt anzufechten. Nur aber kann ich in Absicht der Folge, als der ergiebigen Schöpferin, der niedern und allzuweitschweifenden Neigung der Menschen, die Satyre nicht wohl zurück halten, nach welcher sie ihre Ungemächlichkeiten nur gar zu gerne in der allerentlegensten Ferne, ja wohl gar selbsten am Rande der Schöpfung suchen, deren Gründe sie doch offenbar so nahe bey sich haben. Es ist zwar nicht zu leugnen, der Weg zur ächten Gesundheit, ist an sich ziemlich beschwerlich, dornicht, und trübsalsvoll; und man müßte wirklich mehr als eigensinnig seyn, wenn man durchaus leugnen wollte, daß der Verlust dieses edlen Kleinods öfters auf einer Verbindung mannig-

nig-

nigfaltiger Dinge beruhen könnte, die nicht in unserer Gewalt stehen, und deren Vermeidung oder Abänderung nun einmal ganz und gar für uns unmöglich. So können z. E. das eigene System unserer Abstammung; die ganz besondere Subordination der Ursachen und Wirkungen, so unsere Leibesbeschaffenheit bestimmen; unsere Verhältniße im gesellschaftlichen Leben; die Pflichten unseres Standes; und hundert andere Sachen uns sehr leicht in ein Labyrinth unvermeidlicher Schwierigkeiten führen, die uns nicht selten nöthigen, unserer Gesundheit im Rücken nachzusehen. Und in solchen Fällen möchte es allenfals noch drum seyn, wenn es etwa einem oder dem andern dabey eben so ginge, wie dem Pabste Leo X. der, wie die Geschichte sagt, in der Nähe, wenn es darauf ankam, was gutes zu lesen, oder zu schreiben, nicht das geringste, in der Ferne aber, als z. E. auf der Jagt, alles sehr deutlich sehen und finden konnte. — Allein, wie häufig, wie allgemein sind hinwiederum nicht auch diejenigen Fälle, wo die Veranlaßung unseres Elendes eine ledigliche Folge solcher Fehltritte ist, wozu uns keineswegs ein Zwischenspiel unwillkührlicher Dinge nöthigte, und die wir ganz gut vermeiden und abändern konnten, so bald wir nur geglaubt hätten, daß solches unsere Schuldigkeit wäre. Denn ach! wie muthwillig, wie kaltsinnig

sinnig schlägt nicht mancher seine Gesundheit in den Wind, ohne öfters einmal zu wißen, warum? wie heldenmüthig, wie heroisch können nicht Manche, im Schooße des Müssigganges, der Wollust, u. s. w. die dräuende Gestalt mißlicher Krankheiten erblicken; ja, recht vorsezlich und willkührlicher Weise herbeylocken. Wer ist aber wohl nachgehends von allen diesen Leuten, zu Hause, wenn sie denn Hygäens rächende Hand antastet, und ein heimliches Schrecken ihre Gebeine dann endlich erschüttert? Mit dem größten Anstande giebt man sich auch hier die Farbe der Unschuld. Doch dieses ist noch nicht alles! es kommen noch dreustere und verruchtete Lügner, und das sind eben die rechten Candidaten, denen ich bey ihren Klagliedern die obige Antwort des Bias eigentlich empfehlen will. Ich meyne alle diejenigen Unbesonnenen: die bey ihren Krankheiten so meisterlich klug sind, die Mittel, so sie schützen sollen, eigenmächtig zu suchen, und so rasend treuherzig, selbige von einem jeden anzunehmen, dem es nur einfällt, sich ihrer ewigen Kindheit zu Nutze zu machen; die vorsezlich so unwißend, es, wie der Bär in der Fabel des Herrn v. Hagedorn für einerley zu halten, durch welche Mittel sie ihre Krankheiten verdrengen, und daher vorwitzig genug sind, Maßregeln zu ergreifen, deren Folgen sie gleichwol im geringsten nicht

wißen

wißen; die bey ihren Krankheiten weiser scheinen wollen, als sie seyn können, und als sie wirklich zu seyn brauchen; die auch bey den kleinsten Unfällen viel zu ungeduldig, zu weichlich, und zu trotzig sind, um ein wenig auszuhalten; die die billige Maxime der Vernunft schlechterdings verkennen, daß man kleinere Uebel eine Zeitlang ertragen müße, um größere Vortheile zu erhalten; kurz die es im Grunde, ordentlich für unanständig zu halten scheinen, länger krank zu seyn. — O solcher starker Geister sind viel! und wenn sie denn, einer auf diese, ein anderer auf eine andere Art den Grund zu einen zuverläßig tödlichen Ausgange gelegt, und sich selbst erst mit lachender Miene an die Stufen des Grabes geführet haben; so sind sie doch nachher an allem immer so unschuldig, wie ein Kind, ja die erwartete Reue übergiebt am Ende noch wohl gar ihr Amt der Unverschämtheit, daß sie andern die trozigsten Vorwürfe machen, oder den Himmel selbst einer Partheylichkeit beschuldigen, nach welcher er ihre Maaßregeln nicht recht habe begünstigen wollen. Laßen Sie uns einmal die unpartheylichste Richterin, die Erfahrung zu Rathe ziehen. Dort legt sich eine Mutter, hier eine Gattin, dort ein Ehemann mit feuchten, gen Himmel gerichteten Augen auf die Knie, und fragt Gott mit ringenden Händen, warum hast du mir mein

Kind,

Kind, meinen Gatten genommen? da ihnen doch ihr eigen Gewißen, in allen Winkeln ihres Herzens laut genug vorwirft, daß sie denen ihrigen, durch ihren eigenen Irrsal, (indem sie nemlich den Keim ihrer Gesundheit und ihres Lebens entweder selbst durch eigenmächtige und vorwitzige Unternehmungen noch vollends verhunzet, oder allenfalls den nahrhaften Fäusten eines meineydigen Barbiers, oder einer triefäugigen Feye anvertrauet) selbst gleichsam die Brücken abgebrochen, wodurch sie sich füglich über die Abgründe ihrer Krankheiten retten konnten. Hier seufzt ein schwindsüchtiger Jüngling, deßen Angesicht die blaße Todtenfarbe überziehet; deßen vorige Munterkeit zusehends verschwindet; und kurz, dem sich numehro das fürchterliche Gerippe des Todes bloß deswegen mit beschleunigten Schritten nähert, weil er bey seiner vormaligen Krätze die zaudernde Behutsamkeit seines Arztes für Schwärmerey hielt, und selbst klug genug war, solche eiligst zu vertreiben; und fragt Gott noch mit gebrochnen Tönen, warum er ihn in der Blüthe seiner Jahre dahin raffe? dort ächzt eine Schöne, an der ein hippokratisches Gesicht nunmehro blos daher einen Widerspruch verursachet, weil sie den Schweiß ihrer Füße für eine Sache hielt, so der Galanterie so zu reden, ins Angesicht widerspräche, und demnach so unsinnig klug war, ihn eigenmächtig

zu vertreiben. Kurz, wie gesagt, solcher Gecken sind viel, die mit eben der frechen Stirn vor den Richter treten, mit welcher sie vorher ihre Schandthaten ausübten. Und da es mehr denn zu ausgemacht ist, daß man die verwegenen Thorheiten solcher Selbstmörder und Selbstpeiniger nie anders ansehen kann, als ob sie der Vorsicht ins Angesicht spotteten; so werden sie es hinführo nicht mir, sondern sich selbst zuzuschreiben belieben, wenn ich Ihnen bey ihren nochmaligen Klageliedern nichts weiter als das, was Bias sagte, antworten kann.

Zwölfter Brief.

Mit Mitteln solcher Treflichkeit
Den Kränklichen zu Hülfe eilen,
Heißt Blinde durch die Farben heilen;
Das nenn ich Weltweißheit!

Mein Herr,

Sie sind also noch immer einer von derjenigen schwächlichen Zunft, die insgemein unter den Nahmen der Kränklichen bekannt ist; und wenn es überdies an dem seyn solte, was man mir dabey von Ihnen erzehlet hat, so können Sie sichern Anspruch auf mein Mitleiden machen. Ich habe auf meine Ehre! ihren Urin nie gesehen; aber nichts desto weniger getraue ich mich doch, Ihnen den verzweifelten Nahmen ihrer Krankheit zu entdecken. Ja was sage ich den Nahmen! die ganze Abschilderung davon will ich Ihnen vorlegen, wofern Sie sich gelüsten laßen, nur die geringste Miene so zu verziehen, als man anzunehmen pflegt, wenn man einen nicht recht zu glauben scheint. Was! Sie lächeln? hier ist sie:

Eine ganz eigene Empfindung unter den kurzen Rippen, so sich bald einem spannenden

ziehen in der linken Seite ähnligte, bald aber einem Drücken unter den Magen nachahmen zu wollen schien, machte vor schon geraumer Zeit den Anfang der Scene. Man spürte zu Zeiten Aufwallungen gegen das Herz und Zwerchfell, welche von Beängstigung, Rumor der Gedärme, und Mattigkeit begleitet wurden. Diejenige natürliche Ausführung des Körpers, wobey die Juden ein eigenes Gebet haben, das sie verrichten, wenn sie geschehen ist, und die so überaus nothwendig ist, wenn die Natur ihre innwendige Haushaltung ungestört führen soll, gerieth allmählig in Unordnung. Dann und wann äußerte sich eine Müdigkeit, eine Betäubung, und ein Unvermögen zu arbeiten. Ja, im Verfolg meldete sich überdem zuweilen eine Ueblichkeit, die oftmals, auch wohl gar bey nüchtern Magen, so beängstigend und zweydeutig wurde, daß Sie öfters ungewiß waren, ob Sie irgend eine Mißethat begangen hätten, oder ob nur blos die Blähungen nicht recht fort wolten. Der Schlaf so wohl, als der Appetit fingen dabey an, wetterläunisch zu werden, und das Genoßene machte bald Säure, bald brennen, bald wiedriges aufstoßen. So lange Sie inzwischen noch beliebten, sich doch wenigstens zuweilen den Geringsten im Volke ähnlich zu machen, und solchergestalt ihren Körper noch durch arbeiten oder Bewegungen übten, blieben alle

diese Umstände in leidlichern Schranken viele Wochen, Monathe, ja Jahre lang; oder Sie hatten doch wenigstens nur abwechselnd und zu gewißen Zeiten zu klagen. Nach und nach aber wurde das Uebel mächtiger, und in mancherley Betrachtung merkbarer. Der Appetit veroffenbarete ganz seltsame Mucken. Einmal war er gut und ordentlich, einmal ziemlich, ein andermal aber verschwand er augenblicklich, wenn man nur anfing zu speisen. Und wenn sich auch ie zuweilen der Magen noch unterstand, die empfindlichsten Pasquillen dabey zu machen, so wusten ihn die krampfhaften Bewegungen in Unterleibe gar bald schweigen zu heißen. Auch der Schlaf ward an Ihnen immer mehr und mehr zum Heuchler. Einstmals stach er mit Ihnen recht unter einer Decke; und da konnten Sie sich 14 Tage lang nicht recht satt schlafen; ein andermal aber gab er Ihnen nur verstohlner weise ein Mäulchen, oder schickte Ihnen wohl gar nur blos die flatternde Phantasie zu, die denn scherzhaft genung in unruhigen Träumen um Sie herum gaukelte, worin Sie bald herkulische Arbeiten verrichteten, bald mit Alpen kämpften, bald Berge hinnan klimmten, oder durch Flüße schwammen. Die Hartleibigkeit ging nicht selten in förmligen Verstopfungen über; in der Gegend der Milz fing es oftmals an zu quackeln und zu pochen; das Herz bebte, das Athemholen geschah ungleich;

 die

die Luftröhre ward oben zusammengezogen; und Sie konnten Ihrer Frau Liebste alle diese besondern Empfindungen nie beßer erklähren, als wenn Sie zu sagen beliebten: es läge Ihnen wie ein Stein vor der Brust, daß Sie nicht zu Athem kommen könnten. — Selbst Ihr eigener Urin hatte oftmals seinen Spaß mit Ihnen. Zuweilen ging er ganz dünne, wie helles Brunnenwaßer ab, zuweilen ganz sparsam und feuerroth; zuweilen so trübe als wenn Leimen darin umgerühret worden wäre. Bey diesen Umständen fingen Sie an, argwöhnisch zu werden, und erklährten Ihrer Frau ins Angesicht, daß es nunmehro die höchste Zeit wäre, darzu zu thun. Man ward einig, vor erst den Mann von der und der Straße, um Rath zu fragen, und zu gebrauchen. Er kam. Und kaum hatte ein Schnäpschen die lateinische Zunge gelößet, so ertönnte alsbald alles von den nachdrücklichsten und bilderreichsten Accenten. „Die „böse Plethora! die verwünschten Stases! „die fatalen Stagnationes! „Nun war es schlechterdings richtig, daß — — und wer war froher als Sie, daß Sie so glückselig seyn solten, die göttlichen Kräfte seiner Wundermittel von nun an zu empfinden. Sie bekamen nun, kurz zu sagen, für eine jede Ihrer Beschwerden eine besondere Arznei; und ohnerachtet Sie sich solchergestalt durch eine ganze Briade von Pulvern, Eßenzen, Mixturen

turen u. s. w. täglich durcharbeiten mußten, so war doch noch das Ihr Trost, daß viel auch viel helfen müße; und in solcher Rücksicht waren Sie dabey so vergnügt und so freundlich wie ein Domherr bey einem Gläßchen Madera.

Inzwischen ging alles gut, biß auf die einzige Kleinigkeit, daß nur alles das nichts wieder die Krankheit ausrichtete; daß alle Erleichterungen nur scheinbar waren; und daß der eigentliche Feind, der wie eine Schlange im Grase lag, unter der Hand nur immer tückischer und mächtiger wurde. Der Leib blähete sich mit der Zeit beständig auf, der Magen schwoll auch nach der allergeringsten Mahlzeit, und machte eine unerträgliche Angst. Die Speisen blieben, wo nicht ganz, doch zulange undurchgearbeitet liegen. Die Häute der Gedärme wurden mehr und mehr unvermögend, und verlohren das Gleichgewicht gegen die sich stets erneurende Menge gährender und elastischer Dünste; und Sie hatten solchemnach ohne Unterlaß den Verdruß, daß Sie sich von den heulenden Winden der kleinen Welt musten ins Wort fallen laßen. Bald entstand im Bauche ein Gemurmel als ob eine Judenschule darin wäre; bald rasete es in den unterirdischen Zellen der Gedärme so laut auf und nieder, wie betrunkene Studenten in den Straßen; bald piepte

es hin und wieder nur schlecht weg wie junge Vögel. Könnte Ihr Philosoph so wohl lateinisch lesen, als er es hören, oder wohl gar im Nothfalle sprechen kann: so würde er sich vermuthlich aus einem bekannten Autore ein paar Hexenwörter auswendig gelernet, und solchergestalt gar leicht wie ein Aeolus Ihre Winde mit einem quos eo! (wolle man dieses in medicinisch deutsch übersetzen, so könnte man es in diesem Falle geben: mit verdauenden, stärkenden, und gelind abführenden Arzneyen) zum schweigen gebracht haben. So aber war es ein Unglück für Sie, daß er, wie gesagt, nur ein Layenbruder war; und seine abgezogenen Luft- und Blähungswaßer stifteten weiter nichts, als daß sie solche nur immer mehr und mehr in die Höhe zogen. Kopfweh, Tösigkeit, Schwindel, Betäubung löseten nun fast immer einander ab, und es überfiel Sie nicht selten eine Angst, und eine solche Traurigkeit des Gemüths, daß sie ihr eigenes Leben haßeten. Besonders war Ihr Zustand gemeiniglich nach der Mahlzeit, der elendeste: alsdann saßen Sie da, wie ein Mensch, der seiner Seele Urlaub gegeben hat nach Utopien zu reisen. Eitel waren alle Herrligkeiten der Welt! verwünscht alle angenehme Neuigkeiten!

So politisch indeßen Ihr Herr Alipta bisher noch immer bey dem allen aussahe, so

kam

kam ihm doch das nunmehro zu rund vor, daß überdem gar eine fliegende Hitze hinzukam; daß die Stirn, die flachen Hände und die Fußsohlen oftmals empfindlich brannten. — Was war zu thun! er nahm seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Scherwenzel; und nun schien erst die rechte Feder gespannt zu seyn, welche das Uhrwerk seiner abstractern Geschwäzigkeit in völliger Bewegung erhielt. Er war sinnreich genug, seine Unterhaltungen nunmehro ernstlich auf das Febris Lente zu lenken, und suchte zuweilen Ihnen solches unter der Hand etwas näher kennen zu lernen. Ja, er war schon recht darauf erpicht, Ihnen eben so weidlich, wie Gellerts Elster, die den Fuchs überreden wolte daß sein Schwanz sein fünfter Fuß wäre, zu demonstriren, daß Sie wirklich schon einen Ansaz darzu hätten: als eben die Schmerzen, so sich zugleich im Rücken, und in der Gegend der Nieren äußerten, noch zu rechter Zeit ins Mittel traten. Ein schwerer Stein wälzte sich von seinem Herzen. Nun war es auf einmal richtig, daß Sie den Nierenstein hätten; und wer war froher als er, daß nach den Gebrauch Steintreibender Arzneyen so gar Grieß abging.

Nichts desto weniger nahm Ihr eigentliches Ubel noch immer mit beschleunigten Schritten überhand, und jeder Tag, den

Ihnen die Parce spann, war immerhin mit neuen Mühseligkeiten durchwebt. Die Kopfschmerzen ließen nun fast gar nicht mehr nach, und sezten öfters so heftig zu als wenn der Kopf von einander springen sollte. Bald waren es reißende, spannende, drückende, oder stechende Schmerzen; und bald spielten sie ihre verzweifelte Rolle hinten, bald vorne. Bisweilen fand sich eine Stelle, wo es war, als wenn ein Stück Eiß daselbst läge; eine, als ob ein Nagel allda eingeschlagen würde; andere, wo es sausete, klang und hämmerte. Die Augen wurden oft dergestalt verfinstert, als ob man durch einen Flor sähe, wobey Ihnen nicht selten der Verdruß wiederfuhr, daß Sie wieder Ihre sonstigen Grundsätze wahrnehmen mußten, wie sich die Erde wahr und wahrhaftig herumdrehen könnte, wie ein Bratenwender. — Selbst der Gemüthszustand wurde endlich mit ins Spiel gezogen, und gleichsam gebrandmarket. Zuweilen werden Sie so zerstreuet, daß Sie nicht mehr wißen, wo sie sind, und was Sie thun. Und Sie werden es selbst am besten wißen, ob ich übertrieben spreche, wenn ich sage, daß Sie gewiß nicht selten dem Menalk des *de la Bruyere* so ähnlich sind, wie ein Ey dem andern. — Auch die Einbildunskraft wird treulos, und spielt Ihnen zuweilen die lächerlichsten Streiche. Einmal ist Ihnen die Welt Himmel, und ein ander-

andermal Hölle. Bald sind Sie überaus furchtsam und mißtrauisch; sehen alle Menschen für unrichtig an; und fragen jeden, der Sie anredet, ob er auch gesonnen sey, Sie zu ärgern? und ein andermal sind Sie außerordentlich heiter, lustig, ia leichtsinnig, und blasen alle Sorgen und Grillen von sich wie kleine Federchen. Kurz, Sie sind ein Hypochondrist, Ihnen zu dienen! leben Sie wohl.

Dreyzehnter Brief.

Es ist gefährlich, hier zu fehlen.

Brem. Beytr.

Mein Herr,

Ich muß Ihnen sagen, daß Sie nicht auf den rechten Einfall gerathen sind, da Sie sich einbilden: die Cur der Krankheiten, wenn sie nur erst einigermaßen entdeckt worden, sey als etwas sehr leichtes anzusehen, das sodann ohnfehlbar müße können ins Werk gerichtet werden, daferne man nur in etwas die Maximen wiße, wie dergleichen Krankheit ohngefehr begegnet zu werden pflege. Eine Meinung! die ein wenig zu viel voraussetzet, und die sich hauptsächlich auf zwey andern Sätzen begründet, wovon man aber selbst erst den Grad der Wahrscheinlichkeit sehen müßte, ehe man sie als ein vernünftiger und billiger Richter gelten ließe. Nicht wahr? eines theils nehmen Sie dabey an, daß die Arzneymittel bey allen Kranken allezeit einerley Würkung thun, und daß diejenigen, deren sich etwa eine einzelne Person bey ähnlichen Fällen mit Nutzen bedienet, eben auch hinwiederum einer andern Person heil=

heilsam seyn müßen. Und andern theils bilden Sie sich solchergestalt ein, daß bey der Heilung einer jeglichen Krankheit weiter nichts als nur eine allgemeine Methode erfordert werde. Vergeben Sie aber, wenn ich im Gegentheil versichern muß, und jezt gleich in einigen trocknen Schlüßen vorstellen werde, welchergestalt beyde Einbildungen nichts weniger als wahrscheinlich sind.

Worin setzen wir denn die Würkung unserer Arzneymittel? blos darin, daß sie gewiße Veränderungen in unsern Körper hervorbringen. So erregen dieselben in denen festen Theilen unseres Körpers einen Reiz, und veranlaßen also eine stärkere Spannung der Fasern: oder sie machen dieselben schlaf, und vermindern die schon vorhandene Steifigkeit. So vermehren sie in Ansehung der flüßigen Theile, deren Flüßigkeit; oder sie vermindern dieselbe, entweder mittelbar, oder unmittelbar. Wenn man nun aber, ohne mein Erinnern, wohl siehet, daß zu allen diesen gewiße Veränderungen derer im Körper vorhandenen Bewegungen erfordert werden: diese aber nach unumstößlichen Gesetzen sich allemal nach der eigenen Empfindlichkeit deßelben richten, welche denn freylich wiederum nach Maßgebung seines Baues, und tausend andern Ursachen von mannichfaltiger Art und Beschaffenheit seyn kann; so darf man

man nur majoren seyn, um einzusehen, daß ja solchergestalt eine gleichförmige und beständige Würkung der Mittel ganz und gar unmöglich sey, und daß vielmehr ihre Wirksamkeit oder Ohnmacht, ihre Zuverläßigkeit oder Unzuverläßigkeit allezeit erst nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen bestimmt werde.

Ferner muß man in Betracht des zweyten Punkts bedenken, daß ja ein Medicament niemals vermögend sey, die gewünschte Veränderung zuwege zu bringen, daferne nicht der Körper selbst in Ansehung seiner festen und flüßigen Theile bereits so beschaffen ist, daß er die Bewegung, so durch dasselbe erregt wird, annehmen kann. Nun beruhet aber diese eigene Geneigtheit des Körpers zur Annehmung der jeztgedachten Bewegung, lediglich in den besondern Verhältniße zwischen den festen und flüßigen Theilen. Dieses Verhältniß aber, ist nicht nur in so mancherley Körpern an sich schon darum gar sehr verschieden, weil die Unterschiede des Geschlechts, des Alters, der Lebensart, und das ganze unzählbare Heer einzelner Umstände mit darüber gebiethen; sondern es kann auch noch überdem nach Maßgebung der Krankheiten, deren mancherley Ursachen, und damit verknüpften Zufälle verschiedentlich bestimmt werden. Was sagt folglich

folglich selbst der Augenschein wohl anders, als daß zur Cur einer Krankheit nicht eine allgemeine, sondern die allerbesonderste, und nach den jedesmaligen und zusammengenommenen Umständen eines einzelnen Patienten, ganz genau eingerichtete Heilungsart erfordert werde, wenn anders dieselbe glücklich, sicher, und gründlich soll gehoben werden.

Vierzehnter Brief.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.

v. Haged.

Mein Herr,

Die blödsinnige Treuherzigkeit, womit viele Menschen die Mittel, so sie aus dem Wirbel ihrer Krankheiten erretten sollen, von einem jeden ohne Unterscheid, und ohne weitere Ueberlegung anzunehmen pflegen, ist ohnstreitig eine der vornehmsten Tiefen, worin die ergiebigen Quellen mancherley Vergehungen von höchst unglücklichen Folgen für ihre Gesundheit und Leben ruhen. Wahrhaftig, man wird bald zum Lachen, bald zum Mitleiden bewegt, wenn man zusieht, wie gar übertrieben treuherzig die Menschen in allen dem sind, was ihre Gesundheit, als worin gleichwol das Leben besteht, angehet; und wie überaus vorsichtig sie in andern oft unerheblichen Dingen zu werke gehen. Selten wird jemand einige Thaler Geld einnehmen, ohne es ganz genau durchzusehen, da-

mit sich nicht etwa ein Ephraimite in seine Börse mit einschleiche. Selten werden wir einige Stück Ducaten annehmen, ohne sie sorgfältig aufzuziehen, um erst zu sehen, ob sie auch vollwichtig genug sind. Nicht wahr? wir setzen die halbe Stadt in Bewegung, um zu erfahren, ob ein Mann sicher genug sey, der etwa ein Capital, so kaum des nennens werth, auf Zinsen erborgen will. So bald aber von dem allerkostbarsten, von dem alleredelsten Kleinode, der Gesundheit, die Rede ist, hält man alle dergleichen Umstände, alles Bedenken, für unnöthig. Just da, wo es am allergefährlichsten ist, sind wir unbesorgt leichtgläubig. Just bey den allerbedenklichsten, bey den allererheblichsten Crisen unsers Lebens sind viele dermaßen treuherzig, daß sie auch den elendesten Kerl den Augenblick auf sein Wort trauen, und oftmals solchergestalt ganz getrost bey ihren Krankheiten ein Mittel annehmen, deßen Charakter sie eben so wenig kennen, als die Natur der Krankheit selbst, wo wider es streiten soll; blos weil es ein Waßerbrenner bey solchen Umständen für heilsam angab; oder ein Charlatan, deßen Thaten doch der Wahrheit nach, auf einem Kartenblatte vollständig könnten beschrieben werden, aus seiner tausendfältigen Erfahrung für untrüglich ausschreiet, auch wohl gar unter dem Schalle eines Waldhorns verkauft;

Ein

Ein Volk, das oft den klügsten Arzt nicht
traut,
Traut gleich dem Mann, der sein Theater
baut,
Viel Würmer zeigt, von Wundercuren
prahlet,
Und mehr betrügt, ie mehr man ihm bezahlet.
Bey Tausenden hört ihm der Pöbel zu.

oder weil etwa die Großmutter, die Tante, oder ein anderweitiger medicinischer Handlanger mit Minen, so lauter Erfahrung funkeln, versichert daß es diesen und jenen in eben der Maladie geholfen.

Werfen Sie doch ohnschwer, liebster Freund, mit mir einen Blick auf die Geschichte aller Tage, um das geheimnißvolle Betragen unserer meisten Mittbürger bey ihren Zufällen, in seiner wahren Gestalt zu erkennen. Werden sie krank, so siehet man es erst eine Weile mit an, bis es schlimm wird. Wird es schlimm, so wird alles versucht, worauf sie sich selbst nur immer besinnen können, biß sie bettlägerig werden; werden sie bettlägerig, so heißt es: ein kleiner Rath, ein geringes Mittel hilft oft mehr, als die besten Arzeneyen! und mithin bekommt die Frau Großmutter, die Nichten, die Tanten, die Frau Gevatterin wechselsweise die Besorgung, biß sie recht herzlich krank werden.

Sind sie denn recht herzlich krank, und das ergiebige Receptregister der ganzen wohllöblichen Familie ist endlich erschöpft, so darf es nur auswärtig einen Quacksalber, einem Bartphilosophen, einem Hirten, oder sonsten dem ersten dem besten alten Weibe, wenn sie auch übrigens keinen Morgensegen lesen kann, nur einfallen, dieses oder jenes Mittel, als heilsam vorzuschlagen, oder als eine gebohrne Licentiatin aus milder Menschenliebe selbst zu ertheilen, so sind sie gleich fertig, ihre Orakulsprüche in einer Art von Enthusiasmo zu befolgen. Die Klugheit mag dabey noch so wohlmeynend erinnern, und ihnen noch so laut zurufen: prüfet doch zuvor, ob derienige, dem ihr euch und euren Leben in Erwartung seiner Hülfe anvertrauen wollet, auch die zwey nothwendigsten Eigenschaften eines Helfers besitze? untersuchet seinen Willen so wohl, als sein Vermögen. Aber weit gefehlt! sie muß schweigen, und der entschlafende Argwohn übergiebt ohne weitere Ahndung sein Amt der Einfalt, die denn leider! dergestalt übersichtig ist, daß sie auch gar keine Möglichkeit mehr wahrnimt, sich betrogen zu sehen. Den Willen zu helfen, beweißt ihr die Freundschaft, die Menschenliebe, die freywillige und großmüthige Zunöthigung solcher vermeintlichen Helfer, augenscheinlich; und daß es an Vermögen, ihre

Schmerzen gehörig zu lindern, und ihr Leben zu sichern nicht fehle, dafür sind das Alter; die so offenbaren Erfahrungen, so sich schon von der Ur-Ur-Großmutter herschreiben, und worin folglich ohnstreitig mehr casus stecken, als in allen medicinischen Büchern zusammen genommen; die weiten Reisen; der gedruckte Zettel u. d. g. sattsam Bürge. Freylich wohl, solche Beweißthümer sind bündig! Kann man wohl ein Schneider, oder auch nur ein Schuhflicker werden, ohne vorher in der Lehre gestanden, und nachher einige Proben aufgewiesen zu haben? Nein. Auch das allerschlechteste Handwerk muß erst erlernet werden. Allein in der schönsten, in der nützlichsten Kunst hält man alles das für unnöthig. Man hat immerhin Einsicht und Muth genug an der aller zusammengeseztesten Maschine zu künsteln, und ihre Unordnungen eigenmächtig zu redreßiren. Oder, wenn es hoch kommt, so übergiebt man dieselbige ungeschlachtetem Volke, das ohne Gaben gebohren, und im Schlamme der Unwißenheit erzogen ist; das von der Struktur des Körpers, von den Ursachen seiner Bewegungen, ihren Unordnungen, von seinen Unfällen, der möglichen Verwickelung einer Krankheit mit andern, dem Unterschiede, so die Geschlechter, die Witterungen, und andere Umstände machen, eben so wenig etwas weiß, als

als von dem Ursprunge und den Sitten der Panduren.

Es würde Verschwendung seyn, werther Freund, wenn ich die Reihe derjenigen Krankheiten, welche vorzüglich das Glück haben, nach eigenen Einsichten, oder allenfals nach dem Dünkel guter Freunde, treuer Nachbaren, und desgleichen, gehandhabt zu werden, hier umständlich durchgehen wolte. Sie können es mir auf mein Wort glauben, daß sie eben nicht klein ist. Um indeß die Gefahren einer solchen gränzenlosen Treuherzigkeit recht handgreiflich zu machen, muß ich doch wenigstens ein einziges Beyspiel aus derselbigen entlehnen, und etwas weitläuftiger erörtern. Erinnern Sie sich einmal an die kalten Fieber. Sehen wir nicht täglich, was für ein gräßliches Verwüsten dieselben zum öftern, und zwar anfänglich unter dem Scheine der Unerheblichkeit, unter unsern Mitbürgern anrichten? Sehen wir aber auch nicht eben so oft, daß sie blos deswegen, weil sie unter die Krankheiten gehören, die etwas häufiger vorkommen, und von gescheuten und geübten Aerzten ohne viel Umstände curiret werden, für nicht wichtig genug gehalten worden, um einen ordentlichen Arzt darüber zu Rathe zu ziehen? Wir müßten Narren seyn, heißt es bey vielen, daß wir eines Fiebers wegen sogleich zum Doctor

 liefen.

liesen. Nein, nein, so viel Umstände brauchen wir Gott lob nicht! Unsere Großmutter, unsere Tante, unser Drescher, und wir selbst wißen Mittel genug, wornach das Fieber gewiß und wahrhaftig wegbleibt. „Nun dann auf gut Glück! Es ist wahr, es giebt unzählige Mittel, nach deren Gebrauch ein kaltes Fieber gewiß seinen Abschied nimmt. Inzwischen ist aber eben so wahr, daß eine ganze medicinische Vernunft darzu gehöre, um nicht unter den vielen Mitteln selbst eine schlechte Wahl zu treffen, oder in Ansehung der Zeit des Gebrauchs zu irren. Zwey Umstände! worauf besonders bey einer Fiebercur alles ankommt, wenn man nicht einen mißlichern Contrast viel ärgerer Krankheiten nachhero zu befürchten haben soll, als das Fieber selbst war. Kommt auch allenfalls eben nicht viel darauf an, früher zu sterben, als ihrs sonsten wohl brauchtet; oder doch wenigstens einige Jahre wie Schatten auf der Straße herum zuschleichen: so bin ichs zufrieden, daß ihrs waget euer Leben gleichsam aufs Würfelspiel zu setzen. Ich will sagen; so mag ich nichts dagegen einwenden, daß ihr bey euren Fieber ein Mittel nehmet, wovon ihr, oder eure Großmutter vielleicht mit Gewalt glaubet, daß es diesen und jenen glücklich davon befreyet habe. Es kann wohl einmal durch ein gutes Glück geschehen,

daß

daß dieses euer Mittel wirklich aus der Familie der ächten Fiebermittel ist. Es kann seyn, daß ihr es zufälliger, doch glücklicher Weise zu einer Zeit gebraucht, da der Körper vermittelst einer Reinigung, so die Natur etwa selbsten bewerkstelliget hat, bereits so beschaffen ist, daß er nach den Außenbleiben des Fiebers wieder stark und gesund werden kann. Ich sage, es kann sich zufälliger weise so paßen, daß die Natur, die gemeiniglich sehr fleißig auf diesem Wege zu arbeiten pflegt, allbereits so glücklich gewesen ist, die allgemeinste entfernte Ursach, welche bey solchen Fiebern den ersten Zunder der Fieberhitze ins Blut bringt, und ihren Sitz in den verschlämmten Verdauungswegen hat, zu vernichten und solchergestalt dem Paroxysmus fürs künftige die Nahrung abzuschneiden. Es kann aber auch seyn, daß beydes; oder wenigsten eins von beyden nicht ist. Und dann mag der geprellte Treuherzige nur beben.

Hat just sein genommenes Mittel nebst der Fieberdämpfenden Kraft, auch zugleich vermöge seiner Bestandtheile die Eigenschaft, daß es die Triebe des Bluts hitzig anfachet; die gelinden Unternehmungen der Natur so zu reden mit Gewalt angreifet und in Unordnung bringet; und folglich die Schwierigkeiten der Entwickelung der Fiebermaterie solchergestalt vergrößert: so mag ers

seinem kalten Fieber nur nicht verargen, wenn es bald darauf anfängt, die gräßliche Rolle eines hitzigen zu spielen. Gehöret sein gewähltes Mittel in die Claße der zusammenziehenden Arzneien, die keinesweges wider die außerhalb dem Blute entferntern Ursachen der Krankheit, sondern nur wider die unmittelbarerern im Blute selbst kämpfenden Feinde, so den hitzigen Aufstand erregen, streiten, und solche höchst tumultuarischer Weise verdringen: so mag er indeßen wohl lächeln, und sich über den Zurückzug seines Fiebers vergnügen. Er freue sich aber mit Furcht, zumal wenn seine Kräfte Altershalber oder sonsten schon merklich erschöpft sind, und schaue umher, welche Zufälle auf ihn lauren, die ihn mit Lebensgefahr schrecken werden! Ehe er sichs versehn wird, fängt die Materie des Fiebers, die in seinem Inwendigen, wie eine Schlange im Grase verborgen liegt, an, ihm ihre Tücke zu erweisen. Eine Trägheit und Schwierigkeit in den Gliedern; eine allmählich zunehmende Untüchtigkeit zu allen willkührlichen Bewegungen; allerley Beängstigung von Verstopfungen der Eingeweide u. s. f. werden ihm zeitig genug eine wichtige Witterung seyn, sich nur immer auf Geschwulst, Bleichsucht, Waßersucht, Schwindsucht, Abzehrung, und dem Todt gefaßt zu halten. — Ist

end=

endlich sein gebrauchtes Mittel in der That ein recht ächtes und vortreflliches Fiebermittel, er hat es aber nur einigermaßen zur Unzeit, das ist, zu einer Zeit, da die Fiebermaterie zwar größtentheils, doch aber noch nicht hinlänglich abgetobt, zerstöret, und zur Ausführung geschickt war, genommen: so verwandeln sich die Mühseligkeiten des Fiebers sehr leicht in tausend andere, indem die nun einmal auf die Beine gebrachte schädliche Materie noch allerhand Kreuzzüge anzustellen pflegt, gerade als könnte sie nicht erst schlüßig werden, wohin sie sich wenden und setzen wolle. Hier geschieht es zuweilen, daß sie die Laugensalze im Blute entwickelt, und den schweflichten Theilen die Freyheit schaft, die Blutmaße zu entzünden, und die empfindlichen Theile solchergestalt zu den heftigsten Bewegungen zu reizen. Zuweilen nimmt ein Theil derselben seine Richtung nach denjenigen inwendigen Theilen, wo sie keinen sonderlichen Widerstand findet, z. E. nach den Gedärmen, nach den Drüsen, u. s. w. Solchergestalt marschiret sie bald aufwärts, und verursacht entsetzliches Kopfweh, gräßliche Entzündungen der Ohrendrüsen, und insonderheit bey jugendlichen Alter üble Geschwulsten des Halses. Bald wendet sich die ganze Maße derselben nach den Gegenden des Unterleibes, und lehret, nachdem sie sich daselbst

insonderheit der Hölen des Magens und der Gedärme bemeistert, ihrem Märtyrer diejenigen harten Geschwulsten näher kennen, so die Schlesier Fieberkuchen zu nennen pflegen. Bald stellt sie sich ganz friedlich, und hält, nachdem sie sich förmlich ins Blut geschlichen, in Gesellschaft der übrigen Säfte ordentlich die Runde mit. Aber ehe man dahin sieht, unterbricht sie diesen ihren friedfertigen Müßiggang, und drückt ihre Pfeile durch allerhand Gattungen von hitzigen und reißenden Flüßen los. Mit einem Worte, sie stellt bey solchen Umständen vollkommen einen Partheygänger vor, der nach verschiedenen Schaubühnen bald hier, bald dort seine Anfälle äußert, biß entweder die Maße der Säfte noch endlich so glücklich ist, dieselbe auszumerzen, und durch verschiedene Wege nach und nach fortzuschaffen; oder eine besondere Schwäche dieses oder jenes Theils des Körpers ihr gleichsem das Zeichen giebt, festen Fuß zu faßen, und ihre Rolle daselbst hinwiederum regelmäßiger zu spielen. —

Sehen Sie, mein Herr, dieß ist nur erst eine ganz mäßige Strophe von Bedingungen und Einschränkungen bey solchen Curen. Gleichwohl ist das Verzeichniß von Elende für alle die, so sich selbst gleichsam mit der Binde einer blöden Treuherzigkeit die Augen

davor

davor zubinden, schon gräßlich genug. Ich kann Ihnen schwören, daß von allen diesen kein einziger Punkt kann in Zweifel gezogen, oder geleugnet werden. Die Stimme aller erfahrnen Aerzte redet dieses mit den lebhaftesten Warnungen, und Sie selbst dürfen vielleicht die traurigen Beyspiele hiervon nicht eben weit suchen; denn die Familien scheinen wirklich ordentlich rar zu seyn, worin es nicht wenigstens eine lebendige Leiche geben solte, die ihr Elend lediglich einer heillosen Cur am Fieber zu danken hat. Ich bin

Ew. Ew.

Funfzehnter Brief.

Naturam expellas furca, tamen vsque recurret.

Mein Herr,

Wißen Sie was? was artiges! die Gelehrten sollen nicht heyrathen. So recht; das habe ich lange gedacht, und warum hätte ich es nicht denken sollen? da ja Maimonides schon längstens gesagt hat, daß wir den Stof der Opfer, die wir der Liebe bringen, von den Orte herbekämen, wo der Verstand ist, nähmlich vom Gehirne. Solchergestalt, dächte ich, hätte man es sich längstens können träumen laßen, daß die Gelehrten unmöglich die gehörigen Gaben der Fruchtbarkeit haben könnten, da ja ohnstreitig das Studiren viel zu viel Lebensgeister wegnimmt, als daß der Stof der erstern dabey könne ungekränkt bleiben: und daß folglich die Bürger auf Universitäten, und wo große Gymnasia sind, solchergestalt nur Narren, ja Erznarren gewesen, wenn sie zeithero die Studenten oder Gymnasiasten für ihre Töchter für gefährlich gehalten haben. — Man sieht hieraus mit Verwunderung, wie sich zuweilen der menschliche Verstand

anstellt,

anstellt, wenn er Entdeckungen machen soll, die ein wenig zu deutlich vor Augen liegen. Wohl tausendmal hat sich dieses Gebrechen der Gelehrten handgreiflich veroffenbaret. Eben so oft hat sich der Grund davon den Naturforschern und Aerzten selbst in die Hände geliefert. Die Scharfsinnigsten haben ihn auch in Verdacht genommen. Allein niemand getrauete sich die Sache ernstlich durchzudenken, und das wesentlichste der ganzen Idee aus ihren Hülsen hervorzuziehen. Vermuthlich wohl darum, weil es ihr Schicksal einmal so mag bestimmt haben, daß sie nicht eher als zu unsern lezten betrübten Zeiten ihren Schuzgeist finden, und ihr Glück solchergestalt machen solte.

Erst Herr le Camus war es, müßen Sie wißen, dem das Glück aufbehalten blieb, eine förmliche Antipathie zwischen den Vermögen zu heyrathen und zu studiren, nicht nur ernstlich zu vermuthen, sondern auch wirklich zu finden, und demnächst mit Nachdruck zu entwickeln. Da hier lesen Sie seine strenge Reflexion darüber von Wort zu Wort.

„Die Lebensgeister, sagt er, sind die „Materie so wohl des Ehestandes als der „Philosophie. Kein Mensch aber verschwendet mehr Lebensgeister, als die Gelehrten. „Sie sind beständig dem Studiren ergeben, „und der Trieb stets mehr zu lernen, reizet „sie Tag und Nacht zu Nachforschungen

„und Meditationen. Welchen Fleiß, und
„wie viel Bemühungen wenden sie nicht an,
„um etwas Neues zu ersinden. Welche
„Spizfindigkeit verwenden sie nicht auf zwei-
„felhafte Dinge! mit welchen Eifer untersu-
„chen sie nicht die schwehren Aufgaben? alle
„diese Arbeiten erfordern mehr Kräfte, als
„man wohl glauben solte. Man muß nicht
„meynen, daß die Gelehrten in ihren Er-
„quickstunden ihr Gemüth gänzlich ausspan-
„nen solten. Sie sind mit ihren gelehrten
„Untersuchungen viel zu sehr beschäftiget, als
„daß sie ihr Gemüth leicht zerstreuen könn-
„ten. Auch bey den Vergnügungen verfolgt
„sie die Reflexion, und ihre Sinne bleiben
„kaum auf der Oberfläche derselben haften.
„Wolte man noch zweifeln ob das Studiren
„die Lebensgeister erschöpfe, so müßte man
„die Gelehrten mit denen in Vergleichung stel-
„len, die eine ruhige Lebensart führen, ohne
„mit dem Gemüthe zu arbeiten. Diese lez-
„tern haben gemeiniglich eine blühende Farbe,
„sind wohl bey Leibe, und haben ganz glatte
„Stirnen ohne Runzeln. Sie werden alt,
„ohne ihre Jugendblüthe verlohren zu haben;
„da hingegen die andern ein blaßes und ma-
„geres Gesicht, eine runzelvolle Stirn, einen
„schwachen Leib, und schmachtende Kräfte
„haben. Schon ihre Jugend ist ein voreili-
„ges Alter. Die Weisen von Griechenland
„und Aegypten, und die Druiden unter den
Gal-

„Galliern entsagten dem Ehestande, und mach=
„ten diese Entsagung zu einer Regel ihrer
„Orden, um dadurch einen Theil der Ungele=
„genheiten zu verhüten, die ein speculativi=
„sches Leben mit sich führet. Solte nicht
„billig das übereinstimmige Beyspiel aller
„dieser Weisen ein allgemeines Gesez für die
„Gelehrten seyn?„

Dem denken sie nach, guter Freund! und gönnen mir ferner die Ehre mit unverbrüchlicher Hochachtung verbleiben zu dürfen

Ew. Ew.

* * *

N. S.

Nun mag aber Gott wißen, wo doch mancher Prediger auf den Lande, der gleichwohl alle Woche Ein = wo nicht gar zweymal, so zu reden eine Blutstürzung von Lebensgeistern leiden muß, noch so viel lebendige Pflänzlein seines Stammes herkriegt, daß er fast den Tiraquell daran übertrift.

Sech=

Sechzehnter Brief.

Fang alles an mit Wohlbedacht; führ alles mit Bestand:
Was drüber dir begegnen mag, da nimm Gedult zur Hand.

v. Logau.

Mein Herr,

Wahr und falsch sind die zwey Pole des Verhältnißes, davon der erstere allemal eine anziehende, und der andere eine zurückstoßende Kraft haben solte. Aber weit gefehlt! die menschliche Vernunft ist viel zu wetterläunisch, und ihre Ueberzeugungen viel zu wankelmüthig, als daß die Einsichten der Weisen sich immerhin gleichförmig hierunter zeigten. Vielmehr siehet man täglich, wie solche wirklich der Veränderung, oder man könnte allenfalls sagen, den Modewechsel eben so sehr unterworfen zu seyn scheinen, als die Kopfzeuger des Frauenzimmers. Auch in der medicinischen Schule sind dergleichen widrige Revolutionen, wodurch sie nur gar zu oft in Partheyen getheilt wird, nichts neues; und wie ich merke, so sind die Meinungen der Arzneigelehr-

gelehrten auch in der Lehre von den Erbkrankheiten verschieden. Noch kürzlich habe ich aus einer der neuesten Schriften ersehen, daß wirklich selbst Aerzte diese Krankheiten mit einem Hohngelächter in die Reihe der Undinge setzen, und es für höchst ungereimt und thöricht halten, zu glauben, daß Krankheiten von Eltern auf Kinder fortgeerbt werden können. Allein, würde wohl nicht mancher, den es auf ein kleines Wortspiel nicht ankäme, hierauf antworten! nur dem Thoren scheint alles thöricht, als wie dem Gelbsüchtigen alles gelb vorkommt; und was Krüger behauptete von dem Unsinn der Gelehrsamkeit, das mögte wohl bey denen zuerst eintreffen, welche die Kräfte einer solchen geheimen Fortpflanzung blos deswegen bestürmen, weil man der Natur hierunter noch nicht recht helle ins Gesichte sehen kann?

So viel ist gewiß, daß es wohl billig wäre, hierbey unmaßgeblich zu bedenken, wie ja wohl tausend andere Fälle bezeugen, daß die Natur nun einmal gewohnt sey, so zu handeln. Sie verbirgt uns tausenderley Umstände, die wir nicht anders, als durch eine anhaltende und beständige Arbeit, und durch mühsame Erforschungen finden können; und so ausgebreitet auch unsere Entdeckungen bereits seyn mögen, so werden wir doch noch unsern Enkeln viele überlaßen müßen. Ja, sie behält sich wohl gar gewiße Geheimniße

schlech-

schlechterdings selbst vor, die wir aller Wahrscheinlichkeit nach, niemals recht ausführlich ergründen werden. Sie hat uns noch nicht offenbaret, wie sie aus einem Kerne einen Obstbaum erzeuget; und wir können froh seyn, daß sie uns nur entdeckt hat, wie wir es anzufangen haben, um ihn zu pflanzen, und zu cultiviren.

Ist es inzwischen nicht wahr? liebster Freund! bey solchen Umständen muß man sich blos an die Entscheidungen des Augenscheins halten, und in solchen versteckteren Wahrheiten, wehlt man diejenige Meinung, als die beste, welche die meiste Wahrscheinlichkeit, und die wenigste Schwürigkeiten hat. Denken Sie selbst nach, ist es nicht höchst wahrscheinlich zu vermuthen, daß eben die geheime Kraft, welche die Strucktur eines Kindes nach der Symmetrie und nach den Proportionen der Theile der Eltern bildet, alle Gliedmaßen derselben auf das künstligste nachschaffet; ja so gar das Angesicht des Vaters oder der Mutter öfters in der Materie der Frucht ganz genau abdrucket, auch gar wohl die Fähigkeit haben könne, die innwendigen Theile unserer Kinder und deren Eingeweide gleichermaßen nach den Modellen der unsrigen zu modificiren? sagen Sie selbst, ist es so gar thöricht, vor natürlich zu halten; daß dasjenige, was dieser geheimen schöpferischen Kraft, der Lage nach, am nächsten ist,

auch

auch füglich den lebhaftesten Eindruck in ihr machen müße, oder doch wenigstens könne; da wir an den Muttermählern handgreiflich sehen, daß diese geheime Kraft so aufgelegt, als wirklich im Stande sey, allerley Bilder und Struckturen, so gar außerhalb nachzuahmen? Ferner.

Was bauet und nähret denn den Körper der Nachkommenschaft anders, als eben die Säfte, die in den Adern der Mutter fließen; und warum solten denn auch diese ihm nicht ähnliche Verhältniße in Absicht der Mischung oder Proportion, und derer davon herrührenden Eigenschaften mittheilen können? Wie groß ist denn nun hier die Unwahrscheinlichkeit, daß z. E. scorbutische oder venerische Säfte der Eltern, dem Nachkömmlinge sehr leicht gleiches Elend möchten einimpfen können? noch mehr. Die einfachsten Erfahrungen legen den Grund zur physicalischen Gewißheit, oder welches gleichviel gesagt ist; in den physicalischen Wißenschaften giebt ohnstreitig die Erfahrung den überwiegensten Ausschlag. Diese müßen wir demnach noch mitnehmen.

Meine Herren Amtsbrüder (ich meine die unvorurtheiligen die uneingenommenen) werdens wißen, wie häufig, wie gemein die Beyspiele noch immer sind, da Kinder, Enkel, ja Urenkel gichtischer Vorfahren gefunden werden, die auch bey der strengsten Diät, dennoch durch die empfindlichsten Anfälle die-

ser grausen Krankheit gefoltert werden. Ihre Casusbücher werden ohnfehlbar, von hektischen oder schwindsüchtigen Eltern, Nachkommen wohl biß ins vierte Glied, nachweisen, die bey aller ersinnlichen Vorsichtigkeit, um solchen Elende der Familie vorzubeugen, dennoch im Frühlinge ihres Lebens, von eben den Feinden erwürgt wurden, die ihre Vorfahren tödteten. Die Geschichte ihrer Praxis wird sie ohnstreitig längstens überführet haben, daß gewiß nicht selten, durch die Geschwüre eines Vaters, den die Steinkrankheit tödtete, ganze Geschlechter seiner Nachkommenschaft in eben den Eingeweiden vergiftet und angesteckt werden. Und endlich uns allen sagt die tägliche Erfahrung aufs deutlichste, daß es Menschen in Menge gäbe, denen so gar das körperliche Temperament ihrer Eltern mit allen seinen Vorzügen und Fehlern auf das pünklichste angeerbet wird. Wer demnach nur einigermaßen zu reflectiren gewohnt ist, der wird mir gar gern die Bemühung schenken, diese Sache noch fernerweit zu erweisen; und von selbst schon zugeben, daß alle anderweitige Spizfindigkeiten der Theorie hierinnen ganz wohl entbehrlich, und nur lediglich ein Beweiß sind, daß man sichs aus Eigensinn vorgesezt habe, wider den zuverläßigsten Augenschein zu streiten. Hiermit habe die Ehre, unverändert zu seyn

Ew. Ew.

Sieben-

Siebenzehnter Brief.

Du siehst viel Zweifel. Gut! siehst du nicht auch viel Licht?

Mein Herr,

Der nachstehende Casus scheint mir artig genug zu seyn, um aufbehalten zu werden; und ich theile Ihnen denselben um so viel lieber mit, da er dasjenige, was ich eben in meinen vorigen Schreiben gesagt habe, klärlich bestätiget. Der Vorfall ist wahr, und betrift eine besondere Fortpflanzung der Luftseuche. Herr Dibon hat ihn vor einigen Jahren bekannt gemacht, und ich will das was er davon sagt, wörtlich anführen: „Eine Amme nimt ein Kind an, das mit dem „Leben zugleich den subtilen Gift empfangen „hat, der in den Adern seiner Eltern floß, „und die Krankheit wird durch das Kind der „Amme mitgetheilet. Die Amme steckt ihren „Mann damit an; und weil sie beyde ihrer „Aufführung wegen sicher sind, so kennen sie „anfänglich die wahre Ursache ihres Uebels „nicht, und argwohnen sie nicht einmahl. „Indeßen greift das Uebel schnell um sich,

„und überschreitet so gar die gewöhnlichen „Schranken. Die Sache ist ganz erstaun„lich, und bisher fast unerhört. Dreye von „ihren Kindern, deren das Aelteste sieben „Jahr alt ist, verfallen bald darauf in die„selbe Krankheit; und nachdem diese schädli„che Materie eine Zeitlang gegähret hat, so „offenbaren sich an allen diesen Personen die „schrecklichsten Zufälle der Lustseuche. „ —

Der Säugling starb nach dreyen Monathen venerisch; die übrigen fünf Personen curirte Herr Dibon, und er urtheilet über diese Fortpflanzung der Lustseuche folgendes:

„Es giebt Kinder, die schon in Mutter„leibe angesteckt sind. Dieses ist aus einer „großen Menge Beyspiele unwiedersprechlich; „und man darf nur, ohne viele Schriftstel„ler nachzuschlagen, eines dieser unglücklichen „Kinder betrachten; denn sie führen schon „bey ihrer Geburth die traurigen Beweise „dieser Wahrheit bey und in sich. „

Achzehnter Brief.

Was die Natur befiehlt, was die Vernunft gebeut,
Was die Bedürfnis heischt; dies reize eure Triebe,
Auch ohne Ruhm und Lohn, zu wahrer Menschenliebe.

Gellert.

Mein Herr,

Da noch immerhin Menschen genung im Waßer verunglücken, und selbst in unsern Gegenden dergleichen betrübte Fälle nicht eben die seltensten sind, so hoffe ich, Ihnen nicht ganz zu mißfallen, wenn ich kürzlich einige Maßregeln entwerfe, und einiger Vorschläge der besten Aerzte Erwehnung thue, wodurch man vielleicht oftmals ertrunkenen Personen das Leben wieder geben könnte.

Wenn solche Personen nicht länger als 48 Stunden im Waßer gelegen haben, so ist es in Wahrheit! für den Charakter der Menschenliebe, den doch billig ein jeder für sein bestes Kleinod halten solte, nicht wenig beleidigend, sie sogleich für ganz Todte anzunehmen und begraben zu laßen; denn man hat alsdenn eben noch nicht viel vor sich, durchaus zu glauben daß der Augenblick der völligen Trennung des Leibes und der Seele

schon wirklich vorbey sey. Vielmehr glaube ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit und ohne Ketzerey vermuthen zu können, daß bey solchen Umständen noch wohl ganz füglich einen Zwischenzustand des Lebens und Todes geben könne, wobey einige thierische Vermögen und Kräfte noch eine Zeitlang statt haben, obgleich die Maschiene, allen natürlichen Zeichen nach, schon wirklich zum Stillstande gelangt ist. Wenigstens scheinen nicht wenige Gründe schon so etwas vermuthen zu laßen, und was brauche ich weiter Zeugniß! die Beyspiele der Geretteten reden ja dieser Vermuthung zimlich deutlich das Wort.

Dem ohnerachtet bekümmern wir uns bey solchen Vorfallenheiten gemeiniglich zu sehr um die Lebendigen, und zu wenig um die Todten; und wenn denn ja noch allenfalls diesem und jenem die Lust, etwas zur Herstellung eines solchen Verunglückten zu unternehmen, wie ein kleines Fieber anwandelt, so beziehet sich doch solches mehrentheils nur bloß auf den alten Wahn: daß man sie vor allen Dingen von der Menge des bey sich habenden Waßers befreyen müße. Man rollt sie demnach, um doch nicht ganz müßig zu seyn, ein wenig auf einer Tonne, oder erweißt ihnen den besondern Liebesdienst, sie an den Füßen aufzuhenken. Fruchtet denn aber alles das nichts, und kann die versunkene Seele des Leichnams sich dadurch nicht

gleich

gleich wieder erheben, und Zeichen des Lebens von sich geben; so ist man gleich stoisch genung, um sich förmlich zu überreden, nun schon alles mögliche gethan zu haben. Ehe man sichs also versieht, zerschlägt sich der ganze Tumult solcher Hülfsleistung von selbst, und der ganze Schwarm der Umstehenden macht es mehrentheils mit der, während der Zeit, immer mehr und mehr sinkenden Seele des vielleicht nur wirklich scheinbaren Abgestorbenen eben so, wie Holberg von einigen Jütländern erzählt, die auf der See einem Schwedischen Schiffe begegneten, das untersinken wolte, und sie um Hülfe bat. Die Schweden waren damals mit den Dänen in Krieg verwickelt; nichts destoweniger ließen sich die barmherzigen Jüten bewegen. Da sie aber merkten, daß es mit ihrer rettenden Hülfe nicht gleich so recht fort wolte, falteten sie ihre Hände, und sagten: **sinket in des Herren Nahmen!**

Ein ertrinkender Mensch fähret ohnstreitig mit einem sehr heftigen Schreck unter das Waßer, und da es die Gesetze und die Natur dieser Leidenschaft so mit sich bringen, daß man bey ihren plötzlichen Ueberfall die Luft sehr tief in die Lunge ziehet; so darf man dieses nur obenhin erwegen, um sich mit genugsamer Wahrscheinlichkeit zu überreden: daß wohl der hochhervorstehende Unterleib, und die sehr ausgespannte Brust bey einen

Ertrunkenen mehr von der Ausdehnung der verhaltenen Luft, als von der Ueberschwemmung des eingedrungenen Waßers herrühre. Man findet auch in der That öfters bey solchen Leuten, weder in dem Zirkelförmigen Walle der Brust, noch in der unterirdischen Höle des Magens, viel Waßer, sondern sie scheinen gemeiniglich gröstentheils an der Erstickung verblichen zu seyn, nach Art der Gehenkten. Das Rollen ist demnach schlechterdings unzulänglich.

Vielmehr sagts der Augenschein selbst, daß das Wesentliche der ersten Anstalten zur Rettung eines Ertrunkenen hauptsächlich dahin gehen müße: ihn nehmlich von der in der Brust verschloßnen Luft ie eher ie lieber zu befreyen.

Zu diesen Behuf kann man erst in der Geschwindigkeit mancherley kleine Versuche unternehmen. Man legt z. E. den Leichnam auf den Rücken; mit dem Kopfe etwas abschüßig, und drücket mit warmen Tüchern, oder mit Oel eingeriebenen Händen, den Unterleib hinaufwerts nach der Brust. Oder man sucht bald durch eine schwerere Materie als die Luft ist, bald aber durch eine starke Reitzung des Schlundes und Magens; zur Bewegung, ein Husten, oder Erbrechen zu erregen, z. E. vermittelst einer öhligten Feder, oder einer ordentlichen Magenbürste.

Sol-

Solten inzwischen dergleichen Versuche, wirklich fruchtlos ablaufen zu wollen scheinen, wiewohl sie oftmals erst nach einer Stunde unabläßiger Arbeit ihre Wirkung thun, so ist der beste und kürzeste Rath noch der, daß man alsobald ohne Zeitverlust die Luftröhre öffne. Man stößt nehmlich einen Tracart mit seiner Röhre in die Luftröhre, und ziehet dann die Pfrieme wieder heraus, indem man die Röhre selbst in der Wunde zurück läßt. Die Luft fähret mit einem Gepraßel aus ihren Kerker heraus, und wenn man nachmals die schwammichten Zellen der Lunge einigemal aufbläset, und wieder zusammen fallen läßt, so fängt bey denen, wo die Schwierigkeiten wieder ins Leben zurück zukehren, noch nicht ganz unüberwindlich sind, das Herz wieder an, sanfte zu klopfen, wirksam zu schlagen, und den Funken des Lebens überall fortzupflanzen. Wobey denn gemeiniglich ein tiefer Seufzer denen Umstehenden, so zu reden die Bestätigung bringt, daß auch der Mechanismus des Athemholens bereits wiederum schlüßig geworden, sein Tagewerk zu erneuern.

So bald man nun solchergestalt seine Arbeit nur erst etwas belohnt siehet, und so glücklich ist nur das allergeringste Zeichen des Lebens zu verspüren, so ist nöthig, daß man auch der zweyten Regel ihr Recht ohne Zeitverlust wiederfahren laße. Diese bestehet

darin: daß man die Lebensbewegungen auf alle weise zu unterstützen, und immer mehr und mehr geschicklicher anzufachen sich bemühe.

Man reibt zu dem Ende den Patienten mit warmen Tüchern, mit nervenstärkenden und geistreichen Arzeneyen, besonders am Rückgrade herunter, um das in deßen wunderbaren Gehäuße sich fortpflanzende Gehirn anzufrischen, und die Bewegung der Nervenfeuchtigkeit solchergestalt zu erleichtern, deßen Lebenssilber gröstentheils von diesem großen Behältniße abgesondert werden soll. Die Schweden pflegen hierbey das Einwickeln in trockne Tücher, und warme Betten sehr nachdrücklich zu empfehlen, und es hat allerdings seinen guten Grund. Nur muß man, wenn es im Winter ist, behutsam genug hiermit zuwerke gehen, damit die Erwärmung des Körpers nicht anders, als nur sehr langsam und allmählig befördert werde. Nächstdem sind auch schickliche Brechmittel, so bald der Kranke schlucken kann, erwärmende und stärkende Clystire, Herzstärkungen und Chamillenthee, wovon man überhaupt hierbey überaus viel Rühmens macht; und womit insonderheit Forestus, Nymman und noch andere so viel Ertrunkene wieder zurecht gebracht haben, hierbey nie zu vergeßen.

Schlüßlich erlauben Sie mir, mein Herr, noch ein Mittel zu erwehnen, deßen Anwendung

drang mir meine eigene Phantasey einstmals bey einem solchen Vorfalle zufälliger Weise anrieth. Es war ein Thee von dem Kraute, Stengeln und Wurzeln des Schierlings. Seine Wirkung schien überaus preiswürdig auszufallen. Nachmals habe ich bey einem abermaligen Vorfalle hinwiederum Gebrauch davon gemacht, nur mit dem Unterschiede; daß ich ihn weil hier die Umstände etwas verworrener waren, zugleich in den gewöhnlichen Clystiren mit beybringen ließ, und der Erfolg war abermals erwünscht und der Erwartung gemäß. Inzwischen bescheide ich mich von selbst, aus zwey Beobachtungen noch nicht viel allgemeines zu folgern; sondern ich bin nur der unmaßgeblichen Meinung, daß man eben nicht Ursach haben möchte, dieses Mittel da es augenscheinlich mit gar keiner Ungelegenheit oder Gefahr verknüpft ist, so ganz aus der Acht zu laßen. Ich bin

Ew. Ew.

* *
*

N. S.

Noch eins! die Wilden in Amerika sollen ihre Ertrunkenen blos dadurch wieder herstellen,

len, daß sie ihnen Tobaksrauch von unten in die Gedärme blasen. Solte dieses Mittel auch wohl bey gesittetern Körpern anschlagen? oder, da doch unser hiesiger Tobak, wie ich höre, Gott lob, einen etwas merklichern Geruch, und folglich auch vielleicht reizbarerern Rauch hat, solten wir wohl gar um so eher darauf trauen können?

Neunzehnter Brief.

Hinweg, ihr zagende Gedanken
Den Umstand seh ich anders ein!

Mein Herr,

Vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen sagen muß, daß das Vertrauen, welches Sie auf mich gesetzt haben, Dero Erwartung in Absicht der Fragen, so ich Ihnen als Arzt und Philosoph zugleich beantworten soll, nicht erfüllen wird. Kurz, mein Herr, wichtige, und nicht wenige Ursachen verbinden mich schlechterdings, meine Urtheile darüber nicht anders als nur gleichsam von ferne zu erkennen zu geben, und meine unmaßgebliche Antwort solchergestalt hinter folgende Erzehlung zu verbergen. = = Memnon, der mit Tugend begabte Memnon, glaubte einstmals nicht wenig Ursach zu haben, sich über sein grausames Geschick, und die Vorsehung überhaupt zu beklagen. Voll von mancherley Ueberlegungen, und Unmuths schwangern Gedanken wandelte er einstmals in der Irre herum, und traf unterwegs einen Eremiten an, deßen weißer und ehrwürdiger Bart bis an den Gürtel herab reichte. Er

hatte

hatte ein Buch in der Hand, worin er sehr aufmerksam lase. Memnon stand bey seinem Anblick still, und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Der Eremite grüßete ihn mit so edler und sittsamer Art, daß Memnon begierig ward ihn mit Gespräch zu unterhalten. Er fragte ihn, was er für ein Buch lese. Es ist das Buch der Schicksale, wollet ihr was daraus lesen? antwortete der Einsiedler, indem er zugleich das Buch an Memnon einhändigte. Ob er aber gleich sehr viele Sprachen verstund, so war er doch nicht vermögend, auch nur einen einzigen Charakter dieses Buches aufzulösen, wodurch seine Neubegierde verdoppelt wurde. Ihr kommt mir sehr bekümmert und verdrüßlich für, sagte ihm der ehrwürdige alte Vater; ach! ich habe gegründete Ursachen dazu, antwortete Memnon. Wann ihr erlauben wollet, daß ich euch begleite, versetzte der Alte, so kann ich euch vielleicht nützlich seyn. Ich habe mehrmalen trostlose Gemüther unglückseliger Personen aufgerichtet, und ihnen Trost mitgetheilet.

Memnon empfand eine sonderbare Ehrfurcht in sich gegen das Ansehen, den Bart und das Buch des Eremiten; er fand aus deßen Umgang, daß er außerordentliche Wissenschaften besaße. Der Eremite sprach von dem Geschicke, von der Gerechtigkeit, vom höchsten Gut, von Tugenden und Lastern,

von

von der menschlichen Schwachheit, von ihren Unfällen und Krankheiten mit einer so lebhaften und rührenden Beredsamkeit, daß Memnon durch einen unüberwindlichen Reiz gleichsam zu ihm gezogen, und wie von ihm bezaubert wurde. Er bat ihn nachdrücklichst, ihn doch noch nicht zu verlaßen. Ich wollte mir eben diese Gnade von euch ausbitten, antwortete der Alte; schwöret mir aber, daß ihr euch nicht von mir trennen wollet, ich möge auch thun was ich will; Memnon schwur solches, und sie gingen mit einander.

Des Abends langten unsere beyde Reisende bey einem prächtigen Schloße an; der Einsiedler forderte für sich und den jungen Menschen der ihn begleitete, die Gastfreyheit. Der Thürhüter, welchen man für etwas rechts angesehen hätte, führte sie mit einer Art verächtlicher Güte hinein, und brachte sie zu einem höhern Hausbedienten, welcher ihnen vor allen Dingen die kostbaren Gemächer des Herrn zeigte. Man zog sie zur Tafel, und setzte sie an deren unterstes Ende, ohne das der Herr des Schloßes sie eines Anblickes gewürdiget. Gleichwohl wurden sie gleich denen übrigen köstlich und verschwenderisch bedient; man reichte ihnen sodann Waschwaßer in einem goldenen mit Rubinen und Schmaragden besetztem Becken, führte sie in ein schönes Zimmer schlafen,

und den folgenden Morgen ward iedem durch einen Bedienten ein Goldstück eingehändiget, und ihnen damit der Abschied ertheilt. Der Herr dieses Schloßes, sagte Memnon unterwegs, scheint mir sehr edlen Gemüths und freygebig zu seyn; ohnerachtet er ein wenig hoch gehet, so übt er doch die Gastfreyheit auf eine edle Art aus. Indem er diese Worte sagte, nahm er wahr, daß ein ziemlich weiter Sack, so der Eremit trug, gespannt und ausgebreitet schiene; er entdeckte auch endlich darinnen das goldene mit Edelgesteinen gezierte Becken, welches der Einsiedler gestohlen hatte. Und ob er wohl darüber in eine seltsame Verwunderung gesezt wurde, unterstand er sich doch nicht solche an den Tag zu geben.

Gegen den Mittag kamen sie für die Thüre eines kleinen Hauses, welches von einem reichen Geizhalse bewohnt wurde. Der Eremit bat, daß man sie einige Stunden aufnehmen und beherbergen möchte. Ein alter übel bekleideter Hausknecht empfing sie mit rauhen Worten, und brachte beyde in den Stall, wo man ihnen einige angelaufene Oliven, schlechtes Brod und verdorbenes Bier fürsezte. Der Eremit aß und trank mit eben so frohen Muthe als des Abends vorher, und indem er sich zu den alten Hausknecht wannte, der auf sie beyde besonders Acht hatte, um zu sehen, ob sie nichts entwendeten, und

der sie ohne Unterlaß antriebe, wieder ihren Stab weiter zu setzen, gab er ihm die beyden Goldstücke, so sie eben den Morgen vorher empfangen hatten, bedankte sich für die bezeigte Höflichkeit, und bat ihn zulezt, Gelegenheit zu verschaffen, daß sie seinen Herren zu sprechen bekämen. Der bestürzte Bediente führte die beyde Reisende zu seinen Herrn. Hochzuehrender Herr, redete ihn der Einsiedler an, ich kann nicht umhin, ihnen für die edle Art, womit sie uns aufgenommen haben, den verpflichtesten Dank abzustatten. Nehmen sie dahero dieses goldene Becken als ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit zu einem Geschenke an. Der Geizhals wäre bald für Verwunderung in Ohnmacht gefallen; der Eremit aber ließ ihm keine Zeit sich von seiner Bestürzung zu erholen, sondern entfernte sich mit seinen jungen Reisegefährten auf das geschwindeste. Mein Vater, konnte sich Memnon nicht enthalten auszurufen, mein Vater, was sehe ich? ihr kommt mit denen andern Menschen im geringsten nicht überein; ihr entwendet ein goldenes mit kostbaren Steinen versehenes Becken, einem Herren, der euch prächtig empfangen, und verehret eben solches einem Geizhalse, der euch unwürdig begegnet. Mein Sohn, war des alten Antwort, dieser prächtige Prahler, der die Fremde nur aus Eitelkeit, und um seinen Reichthum zu zeigen aufnimmt, wird klüger wer-

 den;

den; der Geizhals wird freygebiger werden, und lernen die Rechte der Gastfreyheit beßer ausüben; verwundert euch über nichts, und folget mir nach. Memnon, der zwar noch nicht wußte, ob er den gescheidesten oder tollesten Menschen bey sich hatte, war von dem Einsiedler dergestalt eingenommen, und war auch sonsten bereits durch den geleisteten Eyd so bestrickt, daß er sich nicht entbrechen konnte, demselben zu folgen.

Sie kamen selbigen Abend an eine Wohnung, die zwar artig, iedoch ohne Kunst und Pracht erbauet war, und an welcher weder Verschwendung noch Geiz hervor blickte. Der Innhaber war ein Philosophe, welcher sich dem Getümmel der großen Welt entzogen hatte, und in Ruhe der Weisheit und Tugend nachspührte. Er hatte sich diesen Aufenthalt erwählet, und empfing daselbst die bey ihm einkehrende Fremde mit einer edlen Art, so nicht den mindesten Schein einer Praleren bey sich führte. Er ging selbst denen beyden Reisenden entgegen, und führte sie anfangs in ein bequemes Zimmer um etwas auszuruhen. Bald hernach kam er wieder, und holte sie zu einer reinlichen und eingerichteten Mahlzeit ab, während welcher er sie bescheidentlich von verschiedenen Sachen unterhielt. Man kam in diesen Gesprächen überein, daß die Begebenheiten in dieser Welt nicht allemal mit dem Wunsch und

Ver=

Verlangen der Klügsten einstimmten, der Eremit hingegen behauptete, daß die Wege der göttlichen Vorsicht unbekannt und verborgen seyn, und daß die Menschen unrecht hätten ein Ganzes zu beurtheilen, wovon sie doch kaum den kleinsten Theil wahrnähmen, oder einzusehen vermöchten. Endlich nach einer eben so lehrreichen als anmuthigen Unterredung, führte dieser freundliche Hauswirth seine beyde Gäste in ihr Zimmer, und priese den Himmel, daß er ihm zwey so vernünftige und tugendhafte Männer zugeschickt. Er both ihnen auf eine so freymüthige und edle Art Geld an, daß es nicht mißfallen konnte; der Eremit aber schlug es ab.

Als sie allein in ihren Schlafgemach waren, brachten sie eine lange Zeit mit Lobeserhebungen ihres gütigen Wirths zu. Mit Anbruch des Tages weckte der Alte seinen Gefährten mit diesen Worten auf: wir müssen fort, währender Zeit aber da alles noch schläft, will ich diesem ehrlichen Manne ein Zeugniß meiner Hochachtung für ihn hinterlaßen. Er ergrif sodann ein Licht, und steckte damit das Haus an. Memnon fing für Entsetzen an zu schreyen, und gab sich alle mögliche Mühe eine solche abscheuliche That zu verhindern. Der Eremit aber faßte ihm bey dem Arm, zog ihn mit Gewalt fort, und sagte: ihr habt euch endlich anheischig gemacht, mir zu folgen, ihr habt also keine

andere Wahl, als euren Versprechen nachzukommen.

Das ganze Haus stand bereits in vollen Flammen, und der Eremite, welcher mit seinem Gefährten schon ziemlich weit davon weg war, sahe ganz gelaßen dem Feuer zu, als er endlich anfing: der Mann ist in der That glücklich! er wird unter dem Schut seiner Behausung einen solchen großen Schaz finden, daß er dadurch Zeitlebens in den Stand gesetzt werden wird seine Tugenden auszuüben.

Memnon der ie länger ie verwirrter wurde, folgte diesen seltsamen Eremiten bis in das letzte Nachtlager. Dieses war bey einer mitleidigen und tugendhaften Wittwe, welche einen einzigen Sohn von 14 Jahren und treflichen Leibesgaben hatte, so ihre einige Hoffnung war. Sie wartete unsern Reisenden nach ihrem besten Vermögen auf, um ihres Hauses Ehre zu retten, so daß sie auch den folgenden Morgen ihrem Sohne befahl, diese Beyde bis an eine Brücke zu begleiten, welche, da sie vor kurzer Zeit verbrochen, den Uebergang sehr gefährlich machte. Der Jüngling übernahm dieses Geschäfte mit Freuden. Kaum aber waren sie auf die bemeldete Brücke gekommen, als der Eremit den jungen Purschen herbey rief, und sagte: Kommet, ich muß eurer Mutter meine Erkenntlichkeit bezeigen, womit er ihn bey den

Haaren ergrif und in das Waßer warf. Der Knabe fiel, kam etlichemal wieder über das Waßer herfür, ward aber gar bald von den wüthenden Fluthen verschlungen, und von der Strenge des Stroms mit weggeführet.

O du Ungeheur! o du lasterhafter Bösewicht unter den Menschenkindern, fuhr Memnon heraus; ihr hattet mir mehr Gedult versprochen, fiel ihm der Eremit ganz gelaßen in die Rede; wißet daß dieser Knabe in einem Jahre seine eigene Mutter ermordet haben würde. Wer hat es dir gesagt? Unmensch! schrie Memnon in seinen Eifer, und wann du auch diese Begebenheit in deinem Schicksalsbuche gelesen hättest, wäre dir deswegen erlaubt, ein Kind zu ersäufen, welches dir nichts zu Leide gethan?

Indem Memnon also redete, nahm er wahr, daß der Alte keinen Bart mehr hatte, und daß auf seinen Angesichte alle Züge der jugendlichen Schönheit erschienen. Seine Einsiedlerkleidung war verschwunden; vier schöne Flügel bedeckten einen von Licht glänzenden Körper. O himmlischer Abgesandter! rief Memnon sich zur Erde niederwerfend aus, nun erkenne ich, daß du von dem oberſten Himmel herabgesand worden, um einen schwachen Sterblichen zu belehren, wie er sich den ewigen Befehlen unterwerfen solle. Die Menschen, sagte der Engel, beurtheilen alles, ohne es genugsam zu kennen, du aber

warest unter allen Menschenkindern derjenige, so am meisten erleuchtet zu werden verdiente. —

Memnon bat sich die Erlaubniß aus zu reden: ich traue mir selber nicht, sagte er, allein wann ich dich bitten darf, mir einen Zweifel zu benehmen, so sage mir, wäre es nicht beßer gewesen, die üblen Neigungen dieses Jünglings verbeßert und demselben Tugendhaft gemacht zu haben, als ihn zu ersäufen? Wann dieses Kind tugendhaft gewesen und am Leben geblieben wäre, versetzte der Engel, so hätte es sein Schicksal mit sich gebracht, daß es selbst nebst der Frauen, die es genommen, und einem Kinde, so es erzeuget, würde gewaltsamer Weise ermordet worden seyn. — Wie? fuhr Memnon fort, so ist es also nothwendig daß Uebelthaten oder Verbrechen begangen werden, und daß es Unglück gäbe! die Gottlosen, erwiederte der Engel, sind allezeit unglückselig; sie dienen aber eine kleine Anzahl zerstreuter Gerechten zu läutern; es ist kein Unglück oder Uebel, woraus nicht etwas gutes entstehe. —

Aber sagte Memnon, wann es nun lauter Gutes, und kein Uebel gäbe? alsdenn, antwortete der Engel, würde diese Welt eine andere Welt seyn; alsdann würde der Zusammenhang der Dinge und die Folgen der

Bege=

Begebenheiten aus einer andern Ordnung der Weißheit bestehen, und diese andre Ordnung, die nicht anders als vollkommen seyn müßte, kann nirgends gefunden werden, als in den ewigen göttlichen Wohnungen des höchsten Wesens, zu welchen kein Uebel nahen kann. Dieses Wesen hat Millionen Welten erschaffen, deren keine einzige der andern gleich seyn kann, und diese unendliche Mannigfaltigkeit ist eine Eigenschaft seiner unendlichen Macht und Gewalt. — Alles, was du auf dem kleinen Stäublein, wo du gebohren, entdeckest, muste an seinem Ort und Stelle, und zu seiner gewißen Zeit seyn, nach der unveränderlichen Ordnung deßen, der alles in sich faßet, alles siehet, und alles thut. Die Menschen glauben, daß dieses umgekommene Kind durch einen Zufall oder blindes Geschick ins Waßer gefallen; daß jenes Haus auf gleiche Weise im Feuer aufgegangen. Allein es giebt keinen solchen Zufall oder blindes Geschick, sondern alles ist entweder Probe, oder Strafe, Belohnung oder Vorsehung. Darum elender Sterblicher höre auf mit demjenigen zu rechten, welchen du anbeten solltest. Allein, sagte **Memnon** = = = wie er allein sagte, war der Engel bereits verschwunden, er hingegen fiel auf seine Knie, betete die Vorsehung an, und unterwarf sich derselben.

Zwanzigster Brief.

Sie treten stolz daher, und blähn und brüsten sich,
Und sind doch nur ein Kleid, und immer lächerlich;
Sie wißen nichts, und wollen alles wißen,
Und glauben nicht, daß sie noch lernen müßen.

Brem: Beytr.

Mein Herr,

Damit Sie, oder andere nicht etwa in Versuchung gerathen, sich, bey Gelegenheit deßen, was im vierten Briefe gesagt worden ist, einzubilden, als ob ich wirklich der Kunst damals aus sträflichen Leichtsinn zu viel von ihren Domainen vergeben hätte; oder wohl gar dabey sich des Fuchses mit den sauern Weintrauben aus der Fabel zu erinnern, und folgergestalt Folgerungen daraus zu erschleichen, die wenigstens mir meines Orts nicht allzuvortheilhaft seyn möchten: so dürfte wohl freylich die Bemühung nicht übel angebracht seyn, wenigstens die Hauptsache durch die beträchtlichen Urtheile anderer Aerzte von Einsicht, zu unterstützen, und allenfalls auf das feyerlichste zu bestätigen. Alle Wißenschaften und Gelehrte haben in ihren ersten Zeiten viel läppisches, grobes, und ungereim-

reimtes beseßen, welches sie erst nach langen Jahrhunderten abgelegt; und wovon sie doch noch immer so viel übrig behalten, als sich für dem einheimischen Geschmack dieser und jener Gegenden schickt. Besonders läßt sich dieses von der Arzneykunst behaupten, welche anfänglich nur blos eine geheime Wißenschaft der Priester war, womit sie den abergläubigen Pöbel für sich einzunehmen suchten, um ihn desto glücklicher zu betrügen. Diesen groben Mißbrauch leidet die Kunst der Aerzte noch iezt in den Gegenden, wo Dummheiten und Aberglaube die Herrschaft führen; und wie ist es also wohl Wunder, daß auch noch bey uns die Charlatans mittelst eines Uringläßchen, als einen kleinen sympathetischen Commandostab den Pöbel hin und wieder so meisterlich zu beherschen wißen, den Dummheit und Aberglaube wohl ewig regieren werden. Die würdigen Aerzte haben längstens einmüthig angefangen, es nicht nur für entehrend, sondern wirklich für ganz unverantwortlich einzusehen, die Menschen in ihren wichtigsten Angelegenheiten, denn was kann wohl wichtiger seyn, als die Angelegenheiten der Gesundheit und des Lebens? so zum Besten zu haben. Schon seit der Verbeßerung der Begriffe überhaupt, sind sie großmüthig genug gewesen, um auf den ganzen Plunder Verzicht zu thun, wodurch die elenden Waßerpropheten unsere wohlthätige Kunst,

zur Schande der Vernunft so gar sehr ernie- drigen. Sie schämen sich überall eines so niedern Betruges, und sind vielmehr bey ie- der Gelegenheit darauf bedacht, der Welt be- greiflich zu machen, wie schlecht den Kranken mit solcher Weißheit gerathen, und wie ge- fährlich ein Arzt sey, der seine Methode nur blos nach dem Uringlase abmißt; und wie augenscheinlich nothwendig es gegentheils sey, das Verfahren mit Kranken immer nur auf Vernunft, Erfahrung, und Ueberlegung zu gründen. —

Käme es mir jezt darauf an, mit mei- ner Belesenheit ein wenig Staat zu machen, so können Sie sicherlich glauben daß ich noch gute Schriftsteller genug würde zu finden wißen, die ich hiermit als Gewährleute an- führen könnte. So gar Träumende würden mir allenfalls hülfliche Hand leisten können. Krügers Träume sind ohnstreitig allesammt Wahrheiten in ihren schönsten Schlafröcken, und solchemnach glaube ich, daß hier beson- ders derjenige, der sich mit der Ueberschrift: Mundus vult decipi u. s. w. anfängt, wohl eben keine schlechte Figur machen würde. Allein, wie gesagt, ich bin nicht aufgelegt, weitläuftig zu seyn, und es soll mirs solcher- gestalt dießmal eine kurze doch sehr nachdrück- liche Stelle des vortreflichen Herrn Tissot thun. Dieser große Arzt schreibt irgendwo folgender maßen:

„Die Aerzte wenden auf den Urin der „Kranken einige Aufmerksamkeit. Es ist „aber eine grobe Unwißenheit, zu glauben, „und eine Hauptschelmerey, die Leute zu be„reden, daß das bloße Anschauen des Urins „hinreichend sey, um von allen Zufällen, der „Ursache, und den Arzneymitteln einer „Krankheit zu urtheilen. Ein wenig gesunde „Vernunft beweißt dieses, und es sind keine „weitere Beweise nöthig.„

Ja, liebster Herr Tißot! möchte ich sagen, wenn Vernunft die menschlichen Handlungen dirigirte: wie viel anderer Unsinn würde nicht längst schon von ihnen verbannet seyn!

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Der Neuern Kunst und Witz verehren, , ,
Das will die Pflicht.

v. Haged.

Mein Herr,

Sie schickten mir vor einiger Zeit einen kleinen Zeddel, mit der aufgeschriebenen Frage: Ist wohl die Wahl der heitern und schönen Tage zum Blutlaßen, und mediciniren überhaupt, nicht oftmals eine sehr übel angebrachte Klugheit? So fremd mir diese Frage anfänglich schiene, so bald fiel mir ein, daß freylich der Zustand unserer Leibesbeschaffenheit nicht eben mit den Strome des Gegenwärtigen immer fortfließe, sondern sich wohl füglich auch nach den geheimen Einflüßen so wohl des Vergangenen als der Zukunft modificiren möchte; und daß sich solchergestalt die Würkungen des Blutlaßens und der Arznei öfters nach ganz andern Umständen, als nach der Witterung desjenigen Tages richten könnten, welcher darzu auserwählet worden ist. Ich gab mir also alle Mühe ihre obgedachte

Fra-

Frage zu überdenken. Ich suchte auch hin und wieder die Gedanken anderer darüber vorläufig zu lesen. Da ich aber nichts fand, muste ich mich mir selbst überlaßen. Eine Amtsverrichtung unterbrach meine Gedanken, und ich muste die Fortsetzung derselben bis auf einen andern Tag verschieben.

Hier erschienen Sie mir ganz unvermuthet, küzelten sich damit, mir eine Frage vorgelegt zu haben, die Ihnen Ehre machen würde. Sogleich sagte ich Ihnen, Herr = = diese Frage haben Sie nicht selbst ausgedacht; sagen Sie mir doch gleich, woher Sie dieselbe mitgebracht haben? Sie erzehlten mir, daß Sie kürzlich wären verreist gewesen; und diese Frage wäre irgendwo in einer sichern Gesellschaft abgehandelt, wohinein auch Sie wären geladen worden. So viel Sie vernommen, wären die Meinungen darüber sehr getheilet gewesen. — Ich antwortete Ihnen, es würde hierbey hauptsächlich auf den Beweis ankommen, daß die großen Veränderungen der Witterungen eben so wenig, als andere Veränderungen in der Natur, durch einen Sprung geschehen, und daß die allmähligen Vorbereitungen darzu im Luftkreise schon vermögend genug seyn könnten, einige erhebliche Veränderungen in unsern Körper zu wirken. Und da mir ohnehin zugleich aus dem gemeinen Leben Umstände beyfielen, deren Zusammenhang diese geheimern Einflüße eben

nicht

nicht allzu chimärisch bleiben zu laßen scheint; so machte ich Ihnen alle Hofnung, diesen Beweis ehestens vielleicht schriftlich zu liefern. Sie waren hiermit zufrieden, und es wird nun Zeit seyn, mein allgemeines Versprechen zu erfüllen.

Zeigen uns nicht die Wettergläser, schreibt einer der liebenswürdigsten Schriftsteller unserer Zeit, die zukünftigen Veränderungen der Witterung eine ziemliche Zeit vorher an? sehen nicht die Naturforscher an ihnen die außerordentlichen Stürme, Regen, Kälte, Hitze, und Dürre zu solcher Zeit schon vorher, da der Dunstkreiß noch von ganz entgegengesezter Beschaffenheit zu seyn scheinet? können die zukünftigen Witterungen dieses an den Wettergläsern verrichten, so können sie eben so gewiß auch die Beschaffenheit des Körpers und den Zustand unserer Gesundheit verändern. Siehet nicht der Landmann, der keine Wettergläser hält, die zukünftigen Witterungen an den Thieren vorher? er weiß aus langer Erfahrung, daß ein Ungewitter bevorstehet, wenn sich die Meven, die Schwalben, und andere Vögel an den Ufern aufhalten; wenn die Mücken schwärmen und stark stechen; wenn das Rindvieh in die hohe Luft riecht, und heftig schnaubet. Es giebt Fische im Meere, welche durch ihre Gegenwart den Schiffern wegen bevorstehender Stürme Warnungen geben; und endlich so zeigen ja auch die wil-

wilden Thiere, wenn sie sich schon beym schönsten Wetter in ihre Zuflüchte retten, oder sich gegen bevorstehende Winde lagern, daß sie die zukünftigen Witterungen vorher empfinden.

Leute mit empfindlichen Nasen können einen bevorstehenden Regen in heißen Tagen viele Stunden vorher riechen. Andere empfindliche Personen spüren iede merkliche Veränderung des Wetters an ihrem Leibe schon einige Tage zuvor. Die Hüneraugen sind deshalb berühmt, daß sie zu solchen Zeiten sehr schmerzen. Lange vorher ehe der Frost eintritt, schwellen die ehedem erfrornen Glieder, und brechen auf, wenn es nicht zeitig verhütet wird. Dieses ist so gewiß, zugleich aber so wunderbar, da es auch Leuten wiederfährt, die gegen den Winter nicht aus ihren warmen Zimmer kommen, daß sich auch einige Gelehrte genöthiget gesehen haben, zu behaupten, daß die Seele die Zeit ausrechnete, und weil es ihr auf ein paar Wochen nicht ankommt, oder weil sie wegen Adams Fall, nicht richtig genug rechnen kann, um so viel früher in das erfrorne Glied hineinführe, um es, wiewohl mit unglücklichem Erfolge, vor den zukünftigen Froste zu schützen. Viele Soldaten, welche im Kriege verwundet worden sind, empfinden zu der Zeit, wenn sich die Witterung stark verändern will, in ihren Narben neue Schmerzen. Ein ehemaliger Einbruch giebt zu einer solchen Zeit ungewöhn-

gewöhnliche Empfindungen; und wer beständig auf einerley Stelle die Ader öfnen läßt, der kann die Veränderungen der Witterung daraus vorher merken, daß er ein Stechen in dieser Stelle empfindet.

Der Herr von Holberg kannte einen Officier, welcher im Kriege ein Bein verlohren, und sich statt deßen ein hölzernes hatte ansetzen laßen. Dieser Mann betheuerte aufs heiligste, daß er, wann schlechtes Wetter bevorstünde, an seinem hölzernen Beine denselben Leichdorn fühlen könnte, welchen er ehedeßen an dem wahren Fuße gehabt. Kein Kenner der Gesetze der Einbildungskraft wird diese Erzehlung, so lächerlich sie auch scheint, für ein Mährchen halten. Es giebt sehr viele Personen, die eben daßelbe aussagen; und ihre Beyspiele beweisen den Einfluß der zukünftigen Witterungen in den menschlichen Körper eben so unstreitig als die vorhergehenden. Denn obgleich die Einbildungskraft blos Schuld daran ist, daß man an einem hölzernen Fuße einen Leichdorn zu fühlen glaubt, so muß doch nothwendig in dem noch vorhandenen Nerven des obern Fußes, welcher ehedem vom Hünerauge gelitten, durch die Veränderung der Witterung eine solche Empfindung erregt werden, welche mit der ehemaligen eine Aehnlichkeit hat: weil ohne diese Bedingung die Einbildungskraft den ehemaligen Schmerz nicht wieder erregen könnte.

Wenn

Wenn nun nach diesem allen, der Einfluß der noch zukünftigen Witterungen in dem menschlichen Körper, eine ausgemachte Wahrheit ist; und wir daraus einige Folgerungen herleiten wollten: so ist wohl unstreitig unter andern eine der natürlichsten, auch die, daß man solchergestalt bey der Wahl der Tage, zum mediciniren mehr auf die nächstbevorstehende, als auf die gegenwärtige Witterung sehen müße. Denn man kann an einem der ungestümsten Tage mit großen Glücke mediciniren, wenn in zwölf Stunden schönes und heiteres Wetter erfolgen wird; und so wieder umgekehrt. Um deswillen gehet man freylich am sichersten, wenn man sich an einem Blut- oder Purgiertage ein physikalisches Ansehen zu geben weiß, und die besten Wettergläser vorher zu Rathe ziehet. Wenn uns diese in 24 Stunden schönes Wetter prophezeyen, so kann man, um des Wetters willen, sicher mediciniren, wenn sich gleich unter der Operation die ganze Natur in Stürmen und Ungewittern zum Untergange zu neigen scheint. Zeigen uns aber die zuverläßigsten Gläser in kurzen üble Witterung an; so laße sich niemand von der wirklich vorhandenen schönen Witterung verleiten, weil er gewiß versichert seyn kann, daß die bevorstehende schon ihren Einfluß in seinen Körper angefangen habe.

Zwey und zwanzigster Brief.

Es klinget herrlich in den Ohren.

v. Haller.

Mein Herr,

Es giebt Unruhen, die ich lieber verzeihen, als muthwillig verursachen möchte. Ich nenne die Ihrigen schalkhaft; wie wohl sie mir bey dem allen doch ein neuer Beweis des freundschaftlichsten Herzens sind. Wie mögen Sie doch, um des Himmels Willen! auf den Einfall gerathen seyn, bey der hiesiges Orts besonders des Sonntags, sehr gewöhnlichen Redensart: **an der Brustkrankheit darnieder liegen** so speculativisch zu grübeln, und mir deren Erklärung so emsig abzufordern? thäte ich es nicht um meiner eigenen Ehre willen, so solte mich gewiß nichts dazu überredet haben, ihren schäckernden Geschmacke hierunter zu willfahren. Allein wenn es auf Ehre ankömmt, so fallen alle übrige Schwierigkeiten hinweg; und da der Ehrgeiz noch wohl sonsten was erlaubt, so bin ich Ihnen noch Dank schuldig, daß Sie mich nicht was ärgeres gefragt haben.

Die ganze Redensart, um deren eigentlichen Bedeutung Sie mir die Ehre thun, mich zu fragen, ist weiter nichts als ein reinlicher Idiotißmus. Tobias Scilicet hält dieselbe in seinen Sprachregister für einen Scherwenzel: den die Wartweiber, deren Pathologie und Semiotik ohnehin gemeiniglich, und das von Rechtswegen! von der Aerzte ihrer etwas abgehet; die gebohrne Licentiatinnen, die von Natur gern figürlich sprechen; und die Pfuscher, die sich iedem alten Weibe gern gefällig bezeigen, damit es nicht etwa mit Fingern auf ihr Brandmahl, nehmlich den Mangel der Privilegien, dummer weise hinzeige, gebrauchten, wie es ihnen einfiele, und wozu es ihnen beliebte. Allein Habacuc Credulus hat ihn hinlänglich widerlegt, und in den Abschnitte von den Figuren erwiesen: daß es lediglich eine verblümte Redensart sey, worunter man schlechterdings nicht mehr als nur drey Arten von Krankheiten zu begreifen pflege. Nehmlich a) alle diejenigen Krankheiten, deren sich ein rechtschafner Patient von Rechtswegen zu schämen hat. b) Alle die, woraus weder die ganze wohllöbliche Familie des Patienten, noch der Pfuscher selbst, der ihn bedienet, recht klug werden kann. c) Diejenigen, so auch wohl bisweilen ein anderweitiger medicinischer Handlanger, iedoch aber nur blos von wegen ihrer Gräßlichkeit, ent-

weder gar nicht, oder doch nur griechisch zu nennen für gut findet. —

Habe ich nun einigermaßen Ihr Verlangen befriediget, so werden Sie mir um so mehr die Zufriedenheit gönnen, so ich in der Erlaubniß finde, mich ohne Zurückhaltung nennen zu können

Ew. Ew.

Drey und zwanzigster Brief.

Von eures Stolzes Hohn entfernet
Wähl ich zu Tempeln Thal und Hayn,
Von deren frommen Sängern lernet
Mein Herz ein Altar Gottes seyn.

Mein Herr,

Ich weiß nicht, waren es die lächelnden Eindrücke des Wetters, oder war es ein geheimer wirksamer Zug der freundschaftlichen Sympathie; so viel weiß ich, daß uns beyderseits am 24sten des Herbstmonats ein Spatziergang dahin riß, die reinste Luft, und mit ihr lauter erquickende Vergnügungen einzuathmen, wodurch es denn geschah, daß wir uns unvermuthet in einer offenen Gegend antrafen, wo wir schon so manchesmal die Anmuth der Natur uns eigen gemacht, und den Gärten mit bewundernder Freude einen Theil des Schmucks abgenommen, womit sie von der liebreichen Natur so reichlich beschenkt worden. Unser Gespräch war Belustigung, unser Zeitvertreib Betrachtung, unser wichtigstes Geschäfte Bewunderung. Jeder Schrit, ieder Blick

ward mit Wollust und reinem Entzücken begleitet. Welche Anmuth erschien da über, neben, und unter uns! Jeder Tropfen Thau, der am niedrigen Grase, oder an frischen Hecken glänzte, schien uns ein klarer Spiegel der Gottheit. Jedes Gewächs so sich vor uns in Salomonischer Pracht erhob, that an uns die stille Vermahnung: **Hier suchet den Schöpfer!** Glückliche Stunden, die uns unedlern Verrichtungen entziehen, und in die Schule der Natur führen, wo man aus einem göttlichen Buche Weißheit lernen, und göttliche Wollust schöpfen kann! was der Pöbel der Menschen oft genug unter die lächerlichen Kleinigkeiten rechnet, das both uns am ersten Unterricht und Vergnügen dar. Bald stunden wir stille, und betrachteten den Graswuchs; bald weideten sich unsere Augen an den Annehmlichkeiten der Blumen; bald machte uns die belustigende Mannigfaltigkeit der Stauden, Büsche und Bäume aufmerksam. Auf einmal fiel mir die schöne Stelle des **Herrn v. Hallers** ein,

Des Frühlings Augenlust weicht größerem Vergnügen,
Die Früchte funkeln da, wo sonst die Blüthe stund.
Der Aepfel reifes Gold durchstriemt mit Purpurzügen,

Beugt

Beugt den gestützten Ast, und nähert sich dem Mund;
Der Bienen süß Geschlecht, die honigreiche Pflaume,
Reizt ihres Meisters Hand, und wartet an dem Baume.

und sogleich machten wir uns die Lust, dieses Gemählde mit der Natur selbst in Vergleichung zu stellen. Mit geheimen Entzücken fühlten wir jedes Wort dieser vortreflichen Schilderung; und hierdurch lenkte sich nun unsere Rede besonders auf die Baumfrüchte. Es ist wahr, fingen Sie an, die Baumfrüchte überhaupt gesprochen, haben etwas entzückendes für den Geschmack, und sind bey großer Hitze ein wahres Labsal; nur Schade! daß sie so oft die Eltern der Ruhr sind. Ich war mit diesem kränkenden Vorurtheile schlecht zufrieden. Ich führte Ihnen zu Gemüthe, wie ja unsere ersten Eltern, welche die Erde baueten, bey diesen Früchten das höchste Alter erreicht hätten; und daß ich mich nicht zu erinnern wüßte, irgend gelesen zu haben, daß sie ihnen Bauchgrimmen, oder der zärtlichen Eva Vapeurs gemacht hätten. Ja! ich bemühete mich, darzuthun, daß wirklich die alten Deutschen bey ihrer ersten wilden und herumschweifenden Lebensart so wohl für ihren Hunger, als auch für ihre Krankheiten keine wahrscheinlichere Zu-

flucht gehabt, als die gemeinen Feldfrüchte und das Obst; und daß Cato und Plinius diese Speisen überhaupt so sehr gepriesen, daß es in der That zweifelhaft sey, ob sie dieselbigen nicht gar für die besten Apotheckerwaaren gehalten. Ich bath endlich, mir doch zu sagen, warum die Ruhr in denen Jahren am ärgsten wüthe, in welchen es wenig Obst giebt; und hergegen in denen Jahren, in welchen viel Obst gewachsen, niemand davon befallen werde? warum die Ruhr säugende Kinder, und Leute, die in ihrem ganzen Leben nie Obst gegeßen, befalle? warum gegentheils die, so es in großer Menge genießen, davon frey blieben? u. s. w. Nachdem Sie einige Zeit ganz stille und nachdenkend fortgegangen, äußerten Sie eine Begierde etwas darüber zu lesen, und ich versprach Ihnen bey genommener Gelegenheit hierunter zu dienen.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen denn erst erzehlen, warauf sich die Verkläger des Obsts gemeiniglich berufen. Das Obst, sagen sie, gehet in eine Gährung, so bald es in dem so genannten Zwölffingerdarm etwas verdünnet, und mehr und mehr aufgelöset worden, und erhält durch die herzuströmende Galle, und denen in den Gedärmen überhaupt befindlichen Unreinigkeiten eine Schärfe, so denen Gedärmen sehr feindselig mitspielet, ihren Schleim und ihre Häute sehr

angreift,

angreift, ihre kleinen Blutgefäße zerbeizet, und solchergestalt Bauchgrimmen, Stuhlzwang, und den ganzen Tumult aller Nebenzufälle der Ruhr verursachet. — Allein wer sieht nicht, wie zuversichtlich man irret, wenn man mit der Neugier auf Erfahrungen ausgeht, und die Beurtheilungskraft zu Hause läßt? Man wird keinen Menschen finden, in deßen Gedärmen und Magen sich nicht zu allen Zeiten Unreinigkeiten sammlen solten; und man wird keinen Sommer erleben, da sich ein gänzlicher Mangel des Obstes zeigen sollte. Wo nun eine zureichende Ursache vorhanden ist, da kann die Würkung niemals fehlen. Mithin würde diese Krankheit alle Jahre müßen wahrgenommen werden, und man würde jederzeit in dieselbe verfallen, wenn man eine Menge Obstes zu sich nähme. Ferner. Es mag drum seyn, daß das Obst endlich nachdem selbiges der Magen zur völligen Ausarbeitung der langen Reihe von Gedärmen überliefert hat, in dem ersten derselbigen in eine Gährung gehe. Aber wie ist denn diese Gährung beschaffen? Ohne Widerrede entwickelt sich während derselbigen ein saures Salz. Nun gehört ja die Ruhr nach der einstimmigen Meinung aller gründlich denkenden Aerzte zur Familie der faulenden Krankheiten: mithin hat sie eine mehr laugenartige Mischung der Säfte zum Grunde. Alle Umstände bestätigen auch

diesen Satz. Diejenigen, so an der Ruhr krank sind, klagen wie die, so am faulenden Fieber darnieder liegen, über entsetzliches Herzdrücken und Angst, und haben oftmals schon im Anfange den Schlucken. Die Materie, so während der Ruhr ausgeführet wird, riecht faul, und steckt am meisten auch so gar durch den bloßen Geruch an. Dieses Anstecken ist keiner andern Art des Durchlaufs, wohl aber allen faulenden Krankheiten eigen, und macht also eine große Entscheidung. Sodann ist einen ieden Anfänger aus der Chymie sattsam bekannt, daß ein Aufbrausen erfolge, wenn man ein saures Salz mit einem laugenhaftigen vermischet, welches beweiset daß eins so zu reden, dem andern den Augenblick den Krieg ankündige, so bald sie sich einander zunahe kommen. Solchergestalt erhellet hieraus beynahe eine Art der Unmöglichkeit, das Obst an und für sich bey der Ruhr in Ansehung ihrer Veranlaßung in Verdacht zu nehmen: vielmehr müßen dergleichen Früchte den Keim derselbigen ersticken, und ihren Ausbruch gewißermaßen zurückhalten können; indem sie vermittelst ihrer Säure allemal geschickt sind, die laugenhafte Schärfe anderer Speisen zu vernichten, und der Fäulniß solchergestalt entgegen zu würken. In der That scheinen einige Wahrnehmungen handgreiflich zu bezeichnen, daß das Obst nicht allein ohne

Schaden, sondern gar mit den offenbarsten Nutzen bey dieser Krankheit gegeßen sey. Eine Weibsperson die an der Ruhr so krank lag, daß sie schon von ihren Aerzten verlassen worden, aß mit großer Begierde Trauben, und wurde nicht nur unmittelbar darauf merklich beßer, sondern erhielt auch mit der Zeit ihre völlige Gesundheit. Ein Mann, der von der Ruhr befallen war, konnte nicht länger den erschrecklichen Durst, der ihn quälte, ausstehen; er lief zu einem Baum, von welchen er viele Pflaumen pflückte, durch deren Genuß die Hitze gelöschet, und die Krankheit ohne weitere Zufälle gehoben wurde. Ein Prediger bekam die Dysenterie. Die Mittel die er nahm, wolten nicht helfen. Er bekam von ohngefehr Johannisbeeren zu sehen, und hatte eine große Begierde zu denselben. Er aß davon des Morgens von 7 bis 9 Uhr drey Pfund; an diesem Tage befand er sich schon beßer, und den zweyten Tag darauf völlig hergestellet.

Bemühen Sie sich nicht liebster Freund, hier etwa den Triebe der Natur eine Lobrede zu halten, und solgergestalt lediglich der großen Begierde den erwünschten Erfolg zu zuschreiben. Ich weiß, daß dergleichen Stümpereyen der Seele, bey Krankheiten zuweilen Dinge bewerkstelligen können, die problematisch genug sind; und daß man, überhaupt betrachtet, zuweilen wohl Ursache

hätte,

hätte, ihnen ehrerbiethiger zu begegnen, als man gemeiniglich thut. Allein hier würde die Spizfindigkeit zuweit gehen, wenn man den guten Ausgang obiger Wahrnehmungen einzig und allein auf ihre Rechnung schreiben wolte. Auch ohne Trieb, auch ohne die große Begierde, würden die Früchte heilsam gewesen seyn; denn ihre Bestandtheile nöthigen uns, solches zu glauben, und sind dafür satsam Bürge. Die Scheidekunst überführet uns, daß Waßer, Oel, Salz, und Erde die Bestandtheile der Früchte ausmachen. In den süßen Früchten sind die öhligte, in den sauren die salzige, und in den herben die erdigte Theile in größerer Menge vorhanden, und haben vor den andern noch darin befindlichen Theilchen das Uebergewicht, von welchen Verhältniße den eben der verschiedene Grad ihrer Wirkung abhängt. Die süßen Früchte sind demnach vorzüglich geschickt, die Gedärme und den Magen schlüpfrig zu erhalten, und geben, wenn im Sommer durch übermäßiges Schwitzen unser Blut dick wird, und ein zäher Schleim die Verdauungswege besezt hält, ein mächtiges Mittel ab, diesen unnützen Schleim aufzulösen, wodurch sie uns denn solchergestalt einen sehr wichtigen Dienst bey Unterhaltung der so nöthigen Leibesöfnung leisten können. Die sauren Früchte dämpfen die Hitze, widerstehen aufs nachdrücklichste der Fäulniß, und stillen den Durst

auf

auf die angenehmste Weise. Ohnstreitig hat diese Stillung des Durstes bey großer Sommerhize auch noch deswegen etwas sehr vorzügliches, weil sie bewerkstelliget wird, ohne den Körper mit viel flüßigen Sachen zu überhäufen. Daher selbst Galen, der übrigens eben kein Freund des Obstes war, bey großer Hitze, da alle unsere Säfte vorzüglich zur Fäulniß geneigt sind, und die Nachtkälte, durch Zurücktreibung der verdorbenen Materie der Ausdünstung, den Verdauungsgliedmaßen ziemlich fatal wird, das Obst als etwas sehr heilsames anprieß. Die herben Früchte endlich können wegen ihrer gelind zusammenziehenden Kraft zu größerer Stärkung dienen; und Ettmüller pries gar den Saft solcher Aepfel wider Herzklopfen, Ohnmachten und Melancholey.

Inzwischen können Sie leicht denken, daß man sich freylich bey dem allen mit seiner Philosophie gut verstehen, und hieraus nun nicht gleich schlüßen müße, als könne man alles Obst ganz unbedingt speisen. Nein. Die beste Sache kann zu einem Gift werden, wenn dieselbe nicht recht gebraucht wird. Kann man schlechterdings sagen, daß Brodt gesund, oder daß Gift schädlich sey? geschieht es nicht öfters, daß man vom Genuße des Brodtes erkranket, und daß man sich mit einem Gifte curiret? Es kommt alles darauf an, wer es genießet, zu welcher Zeit er es

thut,

thut, unter welchen Umständen, in welchem Zusammenhange, in welcher Menge, auf welch eine Art es geschieht, u. s. w. was Triller bey einer andern Gelegenheit sagte,

Gewißlich steckt in diesen Sachen
Ein sonderbarer Nutz und Werth,
Doch können sie uns elend machen,
Wenn man nicht recht damit verfährt:
Man muß die Uebermaß vermeiden,
Und den Gebrauch vom Mißbrauch scheiden.

das gilt auch hier besonders von den Obstfrüchten. Wer z. E. die Grenzen einer gehörigen Mäßigkeit dabey verkennet, der kann allerdings Gefahr laufen, das Schicksal des Argyropylus zu erfahren. Dieser Greis aß einstmals zu viel Obst, wovon er ein Herbstfieber bekam, welches ihn ohne viel Federlesens in die andere Welt schickte. — Wer ferner dergleichen Früchte der Natur gleichsam aus den Händen reißt, ehe sie ihnen ihre eigenthümliche Vollkommenheit geben können; der wird sich öfters müßen gefallen laßen, daß sein Magen diese Waaren für Contrebande erkläret, und alle seine Kräfte aufwiegelt, um sich derselben hinwiederum zu entledigen. Daher er sich nur immer auf Ueblichkeit, Bauchgrimmen und Colik gefast halten mag. — Wer so unvorsichtig ist, daß er so gar viel Bier oder Waßer darauf trinkt; der darf sich nicht wundern, wenn

die

die Dißonanzen in seinem Leibe öfters so laut werden, als wenn in einem Raritätenkasten eine Schlacht geliefert wird. — Wer endlich das Obst so unbedachtsam verschlinget, daß er die Würmer nicht einmal entdeckt, die sich öfters in seiner Substantz sehr wohlbefinden, der wird freylich schwerlich an das abwischen des Schmeiches und Reifes gedenken; was Wunder! wenn ihn diese seine Uebereilung Colik, Durchlauf, ja! Ruhr zu ziehet. Ey, wird man sagen, es ist doch also möglich, daß vom Obst eßen die Ruhr entstehet. Ja, das leugnet auch Niemand. Aber es ist auch möglich vom Leuchdorne, wie Puffendorf zu sterben; gehen wir deswegen, beständig in weiten Pantoffeln? Und, daß ich fragen mag! wo hat denn solche Ruhr alsdenn ihren Grund? offenbar mehr in der Unachtsamkeit des Menschen, als im Obste selbst.

Vier

Vier und zwanzigster Brief.

Dieß soll ich nicht verstehn, und kein Geschöpfe fragen.
Es möge sich mein Feind mit solchem Vorwitz plagen!

Mein Herr,

Sie haben Recht: Neuigkeiten, oder auch nur abwechselnde Erzehlungen machen gleichsam die Seele eines Briefwechsels aus. Wenigstens müßte ich meinen eigenen Empfindungen widersprechen, wenn ich nicht zugäbe, daß die Mannigfaltigkeit das Gemüth überaus erheitern, und die Abwechselungen die Begierde im Lesen ungemein ermuntern können. Und da Sie ohnehin just nicht suchen ein wirklich systematischer Gelehrter zu seyn, sondern nur dem schimpflichen Nahmen eines Unwißenden auszuweichen; so habe ich dagegen eben nichts zu sagen, wenn Sie wünschen, daß ich Ihnen doch zuweilen allerhand medicinische Zweydeutigkeiten nur so, wie man sie gelesen oder selbst wahrgenommen hat, vorlegen möchte, ohne über ihren Grund und Zusammenhang weiter zu urtheilen. Es fält mir auch im geringsten nicht schwer, die Verbind-

bindlichkeit einzusehen, nach welcher ich ihrem Geschmacke, der nun einmal dahin entschieden ist, daß er sich gern über alles ausdehnt, aber an nichts lange haften mag, eine vergnügende Aussicht hierunter gelegentlich zu öfnen, schuldig bin. Geschwind lesen Sie dann — da ist eine merkwürdige Geschichte von denen seltsamen Wirkungen der lebhaften und gereizten Einbildungskraft der Mutter, auf die in ihrem Schooße noch verborgen liegende Kinder! „Ein Ehemann ging in der Absicht nach Tover, daselbst den königlichen Schmuck und die Krone zu besehen. Der Glanz dieser Kostbarkeiten sezte ihn ganz außer sich selbst: und die Beschreibung, die er bey der Zurückkunft seiner schwangern Frau davon machte, drückte sich so tief in ihrer Seele ein, daß zwischen den Schultern des Kindes, welches sie wenige Tage nachher zur Welt brachte, die Zeichnung einer Krone, und auf jeder Seite die Buchstaben G. R. deutlich zu sehen waren.„

Ich sage hierbey weiter nichts, als was ich sagen muß, um einen Brief zu endigen. Ich bin

Fünf und zwanzigster Brief.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sternen Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergözt ein schön Gesicht weit mehr.

v. Haged.

Mein Herr,

Heute habe ich einen besondern Einfall; und wenn Ihnen mit meiner Unruhe nicht gedient ist, so müßen Sie ohne weitere Umstände den Vorschlag annehmen, ihn freundschaftlich zu billigen. Werden sie es auch gewiß thun? Ich bin im Begrif, einmal mit der Schönheit Parthey zu machen. Eine Sache! so das Vergnügen und die Anmuth des Lebens noch am meisten zu begeistern fähig ist, und die ohnstreitig solchergestalt das glänzendste Gut mit ausmacht, welches die Natur ihrem Geschlechte gewähren konnte. Ich will eben nicht sagen, daß uns an der Schönheit mehr, als an der Gesundheit selbst, gelegen wäre: (wie wohl mich einige Erfahrungen fast zweifelhaft zu machen scheinen, ob es in manchen Fällen nicht wirklich

so

so seyn könnte) allein dazu bin ich nicht zu schüchtern, gerade heraus zu behaupten, daß sie wirklich schlechterdings mit dieser in gleichem Paare gehe. Die Gesundheit macht unser wahres und innigstes Glück aus: und die Schönheit überzeugt unsere Eigenliebe, daß andere Leute von uns eine gute Meinung hegen, und dadurch erhalten wir den mächtigsten Pfeiler, auf welchen sich diejenige Glückseligkeit gründet, die uns von andern Menschen zuflüßet. —

So bald Sie aufmerksam genug sind, sich hierbey daran zu erinnern, daß der Mensch ein zweydeutiges Ganzes vorstellet, das, nach einem Ausdrucke des Herrn v. Hallers, halb zur Unsterblichkeit, halb aber zum Verwesen bestimmt ist: so bald können Sie selbst leicht denken, daß es zwey Arten der Schönheit giebt. Die eine hat ihren Siz in der Seele, die andere im Körper. Alle beyde können mit einander vereinigt bestehen; aber die Schönheit des Körpers scheint noch diesen Vorzug vor der Schönheit der Seele zu haben, daß man von ihr öfters auf diese schlüßen darf.

Laßen Sie uns alle Vorurtheile bey Seite setzen. Verkennet man nicht öfters die besten Gaben, und ein gutes Herz, weil der äußere Schein ihnen nicht günstig ist? inzwischen wird man doch allemal finden, daß die Schönheit des Körpers die günstigsten Urtheile ge-

winnet, und man kann allemal sicher seyn, daß man mit ihr gefallen werde. Daher kommt es auch, daß bey dieser Gelegenheit der Arzt dem moralischen Philosophen weit vorgezogen wird. Ich sage der Arzt. Denn warum wolte man von der Medicin die Bemühung trennen, welche man zur Erhaltung der äußerlichen Schönheit anwenden soll. Eben der Mund, welcher die weisen Lehren der Gesundheit vorträgt, der muß auch die Vorschriften geben, nach welchen die Schönheit erhalten werden kann. Es ist nicht genug, daß der ernsthafte Arzt uns nüzlich wird, indem er uns das Leben sichert, oder wiedergiebt; er muß uns auch das von ihm erhaltene Geschenk angenehm machen. Was würde man von einem Baumeister sagen, der nur allein mit der Gründlichkeit eines Gebäudes beschäftiget wäre, ohne an die Verzierung deßelben zu denken? kurz, so wie es die Pflicht der Philosophie ist, der Schönheit der Seele beyzustehen; so sind auch wir Aerzte, kraft unseres Amts gleichermaßen verbunden, gelegentlich der Bemühung zu folgen, die Feinde, so die Schönheit unserer äuserlichen Gestalt fürchtet, mehr und mehr zu erkennen, und uns nach und nach eine Rüstkammer anzulegen; oder wenigstens einen allgemeinen Plan zu entwerfen, nach welchen wir überhaupt handeln mögen, so oft es erforderlich wird, ihr zum Schutze, und zur Vertheidigung zu dienen.

Ich

Ich will nicht hoffen, mein Herr, daß Sie hierunter was kriechendes, was niederträchtiges, was eitles von mir vermuthen werden. Wenigstens will ich es vorläufig recht ernstlich verbitten! denn ich bin weit davon entfernt, hierunter auf diejenige Sorge für die Schönheit anzutragen, die ein Werk eines allerdings verwerflichen Stoltzes ist: sondern ich will nur hierinnen der Vertheidigung der Schönheit aus dem Gesichtspunkte das Wort reden, da sie blos reine Natur; da sie nicht nur völlig erlaubt, sondern so gar schlechterdings unsere Schuldigkeit ist.

Es ist gewiß, daß die Schönheit schon an und vor sich mit mancherley fürchterlichen Klippen umringt sey. Inzwischen ist eben so gewiß, und leider! biß zum Verdruße bekannt, daß kein Feind der menschlichen Ruhe und Gesundheit überhaupt, dem Gebiethe derselbigen schreckbarer und gefährlicher sey, als jenes **arabische Ungeheur**, welches ich fast nicht nennen kann, ohne die tiefe Wunde selbst zu empfinden, die ich vielleicht schon dadurch würdigen Eltern ins Herz drücke. Welcher zärtlicher Vater kann wohl an die **Blattern**, und zugleich an seine geliebte kleine Familie gedenken, ohne daß sein süßes Vergnügen durch die ängstlichsten Ahndungen merklich vergiftet würde?

Es ist noch gewißermaßen mein Glück, daß ich hier gar keinen Beruf habe, die

empfindliche Anmerkung mit einzustreuen, wie öfters die gräßlichsten Gefahren dieser Krankheit zur Seite gehen — und wie gewöhnlich sie die Kinder, oft genug bey ganzen Geschwadern, in die mörderische Sichel des Todes wirft. — Mein gegenwärtiger Zweck erheischt nur, dieses Wüterichs blos von der Seite Erwehnung zu thun, da er unsern Kindern besonders dadurch sehr feindselig mitspielet, daß er sie, wenn er ja zur Noth das Leben respectiren muß, nach dem Kampf mit allerhand verunstaltenden Narben bezeichnet. Gott! welche mißvergnügte Betrachtungen veranlaßen die vielfältigen traurigen Erfahrungen, deren Andenken ich iezt stille bey mir erneuren muß! Thränen des Jammers, und des Mitleids möchte man über wohlgebildete Menschengesichter weinen, an welchen sich bey dieser Gelegenheit oft genug lauter Bilder des Schreckens, des Gräuels, und der Entstellung einfinden. Noch immer ist die Hülfe der Aerzte nirgends mißlicher, als hier, wo sich ihr tausend Schwierigkeiten in den Weg legen. —

Treffen Sie ja gut, liebster Freund, wem Sie etwan selbst errathen wollen, was für Schwierigkeiten ich wohl unter andern hier meyne.

Die Hand, welche die Reize unserer Kinder anfänglich gebildet hatte, muß inzwischen auch dergleichen verunstaltende Angriffe abwen=

wenden können; oder sie wird es wenigstens denen, welche sie ihre Macht anvertrauet, erlauben, die betrübten Folgen davon mehr und mehr einzuschränken. Freylich wäre uns hierunter am kürzesten und besten geholfen, wenn die Blatterkrankheit überhaupt könnte gänzlich vertilget, und aus der Reihe der traurigen Nothwendigkeiten des menschlichen Geschlechts ausgemerzet werden. Mir deucht aber immer, daß es mit der schmeichelhaften Vermuthung hierüber, noch sehr problematisch aussieht; ob gleich einige Aerzte allbereits schlüßig zu seyn scheinen, dieselbe als höchst wahrscheinlich auszugeben. — Inzwischen ist es für die Aerzte genug, die Pflichten ihres Standes hierunter vor der Hand so weit zu erfüllen, als ihre Kräfte und Einsichten reichen; und die andern müßen sich vorläufig mit den Rathschlägen begnügen, worin sie die Maximen an die Hand geben, die verderblichen Narben gewißermaßen zu vermindern und zu verhüten.

In der That sind die Vorschläge, so man deßfals auf die Bahn gebracht hat, so schlimm nicht, daß sie nicht ausgeführet werden könnten. Ich laße hier gern die große **Materie von der Inoculation** dahin gestellt seyn — Vernunft und Klugheit, es ist wahr, erfordern, daß wir uns zeitig gegen allzu wahrscheinliche Unglücksfälle waf-

nen, damit uns ihr Ueberfall in unserm Harnische finde. —

Der Fleiß der Kunst hat indeß außerdem ohnlängst über noch anderweitige Entdeckungen triumphiret; und für mich, der ich gern meine praktischen Einsichten von Zeit zu Zeit mit den nützlichen Maximen und überlegten Anmerkungen anderer Aerzte bereichere, ist es schon seit geraumer Zeit ein fühlbares Vergnügen gewesen, sie allesamt nach und nach in eine thätige Ausübung zu ziehen, so oft sich etwan bequeme Gelegenheit darzu dargeboten. Ich habe, um der beizenden Materie einen Ausgang zu verschaffen, iede Pocke im Gesichte mittelst einer kleinen Scheere zu wiederholten malen öffnen laßen; — ich habe, wenn die Anzahl der Pocken häufiger, daß Gesicht des Kranken gelind scarificiren laßen, und selbiges mittelst eines mit lauen Waßer und Milch gesättigten Schwammes öfters abgetrocknet; — ich habe, wo man mehr künsteln könnte, das Gesicht des Kranken mit süß Mandelöl, oder allenfalls auch nur Eyeröl, worin Kampfer zerlaßen, dann und wann befeuchtet, und gelinde wiederum abgetrocknet; — ich habe das Gesicht des Kranken, so bald die Schuppen der Blattern abgefallen waren, vermittelst eines, mit zerriebenen Salze angefüllten, und demnächst in destillirten Bohnenwaßer geweichten Beutels zum öftern waschen laßen; — ich habe

end-

endlich besonders die ungemein bewährte Schneckenpomade, so ein gewißer hoher Arzt als ein Geheimniß besizt, vielfältig angewendet und versucht. Es ist auch nichts gewißer, als daß ich meinen Zweck öfters so ziemlich, und zu verschiedenen malen durchaus völlig erreicht habe. Und Sie können es ohne weitere Betheuerungen glauben, daß diese Anstalten zur Verhütung der Narben, unter der einzigen Bedingung, wenn man nemlich diese Operationes täglich wenigstens einigemal anstellet, und eine Zeitlang unermüdet damit fortfährt, ungemein viel thun können. Allein wohl zu verstehen! eben der leztere Umstand ist es, wodurch öfters die ganze Sache fruchtlos gemacht wird. Die verzweifelten Vorurtheile der Leute, und die Lebhaftigkeit einer dummen und blödsinnigen Furcht sind gemeiniglich, wie fast in allen medicinischen Dingen, also auch hier dergestalt gaukelnd und mächtig, daß man sichs ordentlich als ein Allmosen anrechnen muß, wenn etwa einer hin und wieder die herablassende Gnade hat, diese Bedingungen zu zulaßen.

Zulezt habe ich darinn einen beßern Trost gefunden, daß ich nehmlich die Blattern im Gesichte ganz und gar zu verhüten suche. „Solle das möglich seyn?„ sagen Sie. Ich sehe dabey nichts unmögliches, beson-

ders wenn man überhaupt den Charakter der Krankheit wohl inne hat. So wie ein kluger General oftmals seine Feinde durch geschickte Manövers bald hieher bald dorthin locken, und recht nach seinen Willkühr und Wunsch lenken und wenden kann; so kann auch ein scharfsichtiger Arzt durch frühzeitig wohlgewählte Maaßregeln allerdings den Blatterstof mehr nach andern Theilen des Körpers z. E. den Füßen — ableiten, daselbst den Ausbruch der Blattern stärker befördern, und solchergestalt das Gesicht, zumal wenn er den Handgriff zugleich mit anzubringen weiß, daß man nehmlich das Gesicht des Kranken gleich vom Anfange auf alle Weise vor den Reiz der Luft hinlänglich bewahret, glücklich davon befreyen. Jedoch ein andermal hiervon ein mehreres!

Sechs und zwanzigster Brief.

Ich wende nichts dawieder ein.

Leßing.

Mein Herr,

Der ehrliche Mann könnte doch wohl recht haben, der aus seiner feinen Beobachtung, daß nehmlich die Kälber, denen zuweilen Blut gelaßen wird, am allerfettesten werden, schlüßen und behaupten will, daß solchergestalt das Aderlaßen ohnstreitig die Vollblütigkeit vermehren könne. Das überflüßige Fett ist nichts anders, als eine Art der Vollblütigkeit; dieser Satz ist richtig. Es scheint demnach daß die Lehre vom Blutlaßen noch immer, so wie von ie her, ein Zankapfel bleiben werde; so leicht und so füglich man sich auch übrigens im Grunde darüber, wenn man nur wollte, vereinigen könnte. Wundern Sie sich inzwischen — meinetwegen lachen Sie auch — über dergleichen künstliche Uneinigkeit mein Herr! wenn die eine Parthey glaubt, daß das Blutlaßen die Theile stärkte; und sich hierbey darauf beruft, daß die allzu vollen Adern

die in der Nähe liegenden Nerven und Muskeln drückten, und in ihrer Verrichtung hinderten, das Blutlaßen aber gegentheils ihnen die vorige Freyheit, sich zu bewegen, wiederum herstellte, und solchergestalt die Kräfte vermehrte: so ist eine andere Parthey immerhin politisch genug, zu beweisen, daß das Blutlaßen die Theile schwäche. „Denn „sagt man, mit dem Blute werden die Le„bensgeister hinweggenommen, und schon „Moses hat gesagt, des Menschen Seele „sey im Blute.„ — Wenn die eine Parthey sagt, das Aderlaßen müße die Vollblütigkeit vermindern, weil ja ganz natürlicherweise des Bluts weniger werden müße, wenn man ein Pfund aus der Ader herauslaufen läßt: so steht eine andere Parthey auf, — beweiset im ganzen Ernste — schwöret Stein und Bein, es müße die Vollblütigkeit schlechterdings vermehren, und führt, was noch das ärgste ist! dabey Gründe an, die sich ebenermaßen ganz wohl hören laßen. Könnte man wohl mit seinem Todtfeinde ärger umgehen? alte Meinungen, alte Moden, sollt ich glauben, könnte man doch wohl allenfalls in ihrem alten Werthe bestehen laßen; aber die Wahrheit zu sagen — ums Himmels willen, behalten Sie es fürs erste noch bey sich — die Wahrheit zu sagen, so bekömmt wirklich hierdurch der so beliebte Kützel, zuweilen mit dem besten Anstande von der Welt,

in

in Ohnmacht fallen zu können, ich will sagen, die bedenkliche Neigung, aus Gewohnheit — weil Frühjahr ist — um die Mode mit zu machen — oder weil das Quartal um ist, Blut zu laßen, einen merklichen Stoß; und die Zeit scheint nunmehro vorhanden zu seyn, da des Blutvergießens endlich weniger werden soll. Hilf Himmel, was wird das für einen gräulichen Lerm geben! Nicht wahr, Sie kennen eine gewiße Art von Leuten, die nicht erst fragen, ob man der Republick zum Besten rathe, sondern die sogleich auf Rache ausgehen, wenn man sie in ihrer Nahrung stören muß? Ich kenne sie auch. Und ich weiß gewiß, sie würden hierbey, wenn sie nur lateinisch verstünden, mit beängstigten Mienen ausrufen:

- - - Vae! nostrum
Feruens difficili bile tumet iecus.

In der That, man will unter der Hand schon wißen, daß ein gewißer sinnreicher Mann dieses geschwätzigten Gelichters, bereits an einem Projekte arbeite, nach welchem alle die Doctores, so das Blutlaßen nicht wenigstens viermahl im Jahre unumgänglich nothwendig halten, ein eigenes Soldatenregiment formiren sollen. Die Chargen sollen dabey nach Verdienst, das ist, je öfterer einer das Aderlaßen für gut hält,

aus-

ausgetheilt werden. Wenn doch der seelige Leonhard Botallus noch lebte! der würde gewiß Oberster, denn er wollte so gar den Waßersüchtigen noch Blut abzapfen, welches ihm aber der große Boerhaave nach der Zeit entsetzlich verdacht hat.

Ich bin u. s. w.

Sieben und zwanzigster Brief.

Beglückt, wenn Wahrheit sich an sichern Zeichen kennte,
Wenn nicht das Vorurtheil die schärfsten Augen blendte,
Und im verwirrten Streit von Noth und Ungefähr
Vernunft die Richterin von Wahn und Zweifel wär!

Mein Herr,

Sie veroffenbareten neulich in unserer lezteren Unterredung ohne Widerspruch eine Schadenfreude. Sie schienen recht mit Fleiß das Schild der längst verschloßen gewesenen Geheimniße ihres Herzens auszuhängen; indem sie sich ordentlich ein Vergnügen daraus zu machen beliebten, auf unsere Arzneykunst einen bösen Spott zu sagen, der ziemlich verbraucht ist. Eben darum, weil Sie immerhin unbedachtsam genug gewesen, einzelne persönliche Fehler in allgemeine Charaktere zu verwandeln, und sich hieraus eine Geneigtheit bey Ihnen entwickelt, die Söhne des Aesculaps unter der Hand anzufeinden, fällt es ihrer schwankenden Einbildung desto

leichter,

leichter, zu glauben, daß die Aerzte durch den weithergeholten Witz einiger neuerer Klüglinge in eine Art der Unruhe versezt würden. — Allein wie schlecht, mein Werthester, ich sage wie schlecht würde es mit den unwandelbaren Regeln der Sittenlehre bestehen, und wie niedrig würde es in aller Betrachtung heraus kommen; wenn sich die Aerzte über die hämischen Wendungen eines Mannes, der nun ein für allemahl die ganze Welt durchaus anders eingerichtet wißen will, als sie jezt ist, beunruhigen oder gar entrüsten wollten, da er wider sie und ihre Kunst etwas sohin sagt, welches er in Ewigkeit nicht ausführen, und gehörig darthun, ja deßen Blöße er auch durch alle Wendungen der Kunst im Ausdrucke nicht einmahl in etwas verbergen kann. O nein! die Ehre, sie unruhig und verdrüßlich gemacht zu haben, werden die Aerzte keinem strotzenden Geiste, auch keinem Verläumder gönnen. Mit lächelnder Großmuth kann man solche Liebhaber von Paradoxen am empfindlichsten strafen. Eine Züchtigung, die denen Aerzten keine Mühe kosten wird! Es ist der Welt zu sichtbar, wo der Betrug in den Sophysmen stecke, und es ist natürlich, daß wirklich statt Galle, Mitleiden erfolgen muß; zumal da es mehr als wahrscheinlich wird, daß man überhaupt auch darum größtentheils so bärbeißig auf uns ist, weil wir mit zu der

Welt

Welt gehören, die diese Schmetterlinge durchaus nicht leiden mögen.

Nunmehro, glaube ich, darf ich mich schmeicheln, daß Sie nachgerade Stoff genug haben werden, nicht unwahrscheinlich zu merken, wo ich hinaus will. Der Verfaßer Ihrer damahligen Lieblingsschrift, woraus Sie mir so viel vorplauderten, daß mir die Ohren noch iezt davon gellen, scheinet überhaupt nicht eben vorsätzlich ich will sagen, Boshafterweise alle diejenigen beleidiget zu haben, die er doch wirklich in seiner Schrift antastet und schimpft. Manche Gelehrte gleichen nun einmal heut zu Tage den Kriegshelden, deren Tapferkeit in Verwegenheit ausartet. Sie wollen sich nehmlich durch Thaten hervorthun, die ihre Kräfte überschreiten. Nicht wahr? es ist ja eine allerdings erhabene Ursach, warum er den Menschen überhaupt bis zu den Thieren erniedriget wißen will; nehmlich um ihn glücklicher zu machen. Darf ichs Ihnen demnach ins Ohr sagen, so kann ich mich nicht entbrechen, zu bemerken, daß ja solchergestalt die Gelegenheit und der Zweck seiner Schrift nun einmal manches so mit sich gebracht. Die Liebe zu dem, was man naiv nennet ist nun einmal die Axe, worinn sich die Welt unaufhörlich herrumdrehet. Nichts soll fast mehr von der Herrschaft dieses schöpferischen Geschmacks ausgenommen seyn; und selbst

die wichtigsten Wahrheiten werden darnach verhunzet. Ehedem liebte man das Gründliche; jezo aber das paradoxe, das muthwillige, oder wenn ich dem Pathchen den rechten Nahmen geben, und das eigentliche Kunstwort gebrauchen soll, das Schöne. Alles soll und muß unter uns schön seyn; wir empfinden schön, wir wißen uns schön auszudrücken, wir können schöne Wendungen in der Rede machen, und wir können so gar einander auch viel schönes ins Gesicht sagen. —

Inzwischen habe ich Ihnen bereits dazumal gesagt, daß alle Schönheit etwas verführerisches habe; daß ein schöner Geist sich oft selbst bis in die Grenzen des Unnatürlichen und Unwahrscheinlichen führe, oder wohl gar vorsetzlich die Wahrheit dem Witzigen aufopfere; und daß Sie folglich am besten thun würden, wenn Sie ganz andere Bücher zu Ihren Zeitvertreib wählten. Denn wie ehemals nicht ein jeder nach Corinth kommen konnte: so ist es auch nicht jedermann dienlich, solche Schriften zu lesen.

Fällt es Ihnen indeßen zu ungelegen, mir diese Bitte in ihren ganzen Umfange zu gewähren, so laßen Sie sich doch nur durch den schimmernden Wiz, durch die Anmuth des Ausdrucks, durch das Genie eines solchen Schriftstellers nicht so gleich blenden; und beobachten hiernächst doch hinführo wenigstens folgende zwey Regeln. Zu allererst machen

Sie

Sie sich den Lebenslauf Ihres vorhabenden Verfaßers; die Gelegenheit zu der Schrift; und den Schlüßel zu der und jenen Anspielung, so viel möglich bekannt. — Die zweyte Regel mag diese seyn. So oft sie nur dergleichen Schriften lesen, nehmen Sie alle ihre Aufmerksamkeit zusammen, und untersuchen, ob sie keinen Wiederspruch finden. Diese Wiedersprüche notiren Sie bey dem Hauptausdruck auf ein Blat, und wenn Sie die Schrift durchgelesen, werden Sie gewiß ein erbärmlich Gemenge guter und böser unter einander geworfner Gedanken, und sich öfters offenbar wiedersprechender Sätze antreffen! welche Sie alsdann zum andern male nicht ohne Lachen betrachten können. —

Ich will verlohren haben, wenn sich ihr Liebling nicht selbst schlechterdings bey Ihnen verdächtig macht, wofern Sie es auf diese Art zu machen belieben wollen. Z. B. erwägen Sie einmal die Stelle recht genau, da es heißt:

„Wenn man aus den allgemeinen Beo„bachtungen nicht findet, daß der Ge„brauch der Arznei den Menschen eine „festere Gesundheit, oder ein längeres Le„ben verleiht; so ist diese Kunst eben da„durch, daß sie nicht nützlich ist, schäd„lich, weil sie die Zeit, die Menschen, „und die Sachen blos vergebens anwen„det. Man muß nicht allein die Zeit,

„die man zur Erhaltung des Lebens zu-
„bringt, da sie verlohren geht, an statt
„genutzet zu werden, von der Summe ab-
„ziehen; sondern wenn diese Zeit ange-
„wand wird uns zu martern, so ist sie är-
„ger, als nichts. Sie ist verneinend;
„und wenn man billig rechnen will, so
„muß man eben so viel von derjenigen ab-
„ziehen, die uns bleibt. Ein Mensch der
„zehn Jahre ohne Aerzte lebet, lebet mehr
„für sich und andere, als derjenige, der
„dreyßig Jahre als ihr Schlachtopfer le-
„bet. Da ich beyde Proben gemacht ha-
„be, so glaube ich, mehr berechtiget zu
„seyn, als Jemand, den Schluß daraus
„zu ziehen.„

das war zu deutlich. Der Schluß verräth genugsam die grenzenlose Tiefe, worin die ergiebige Quelle alles Giftes zu ruhen scheint, so die wilde Hitze dieses beleidigten Mannes über die Arzneikunst ausgießt. Aus jedem Ausdrucke dieser und anderer Stellen leuchtet genugsam hervor, daß er theils schlechten Aerzten müße in die Hände gefallen seyn, vielleicht aber auch gute Aerzte sehr schlecht möge beurtheilet haben. Ohnstreitig ein ganz füglicher Schlüßel zu manchen andern Stellen! wenigstens werden Sie nunmehro z. E. auch unter andern die Stelle mit ganz andern Regungen ansehen,

und

und mit mehrerer Schonung lesen können, da er sagt:

„Ein schwacher Körper, schwächet die „Seele. Daher kommt die Herrschaft „der Arzneikunst, einer den Menschen viel „gefährlichern Kunst, als alle Uebel, die „sie zu heilen vorgiebt. Ich für mein „Theil, weiß nicht von welcher Krank„heit uns die Aerzte heilen. Ich weiß „aber daß sie uns sehr klägliche zuziehen; „die Zaghaftigkeit, die Kleinmüthigkeit, „die Furcht vor dem Tode. Wenn sie „den Leib heilen, so tödten sie den Muth. „Was ist uns daran gelegen, daß sie Lei„chen herumgehen laßen? Wir müßen „Menschen haben; und die sieht man aus „ihren Händen nicht kommen.„

Freylich wohl, liebster Freund, wenn wir glauben dürfen, was uns beliebt, und sagen können, was wir nie zu erweisen verlangen, so kann ich nichts weiter hiergegen einwenden. Wie aber, wenn ich ganz einfältig bewiese, daß ihr Liebling hier die pure Unwahrheit schriebe? warum sagt er nicht auch, daß ein schimpfender Fleck im Kleide, nie könne gänzlich weggebracht werden, da er es zehen Putzmachern geben kann, die ihn nicht gehörig heraus schaffen können, ehe er einen findet, der ihn geschickt und auf das vollkommenste hinweg bringt. Mir deucht, vormals nennte man das richtig, gut, gelehrt, was

aus vielen Gründen konnte hergeleitet werden, jezo aber das, was allen Gründen widerspricht. „ Weil das Kind sich nicht zu „heilen weiß, sagt ihr Liebling an einem an„dern Orte, so wiße es krank zu seyn. Diese „Kunst ersetzet die andere, und schlägt oft„mals viel beßer aus. Dies ist die Kunst „der Natur. Wenn das Thier krank ist, so „leidet es in der Stille, und hält sich ruhig. „Nun sieht man nicht mehr Thiere elend, als „Menschen. Wie viel haben doch die Unge„dult, die Furcht, die Unruhe, und vor„nehmlich die Arzneimittel Menschen getödtet, „welche ihre Krankheit würde verschonet, und „die Zeit allein geheilet haben?„

So kann ein einziger falscher oder nicht genug bestimmter und eingeschränkter Satz öfters ein ganzes System von Schlüßen verderben, und uns zulezt auf allerhand gefährliche Irrthümer führen! Wie ists möglich, daß man sich daran nicht mehr erinnert, daß unsere erste Speise Arznei war, die wir wider den Hunger suchten und fanden? Der Schmerz, die Krankheit ist kein anderes Leiden, als der Hunger und Durst. Und so offenbar es der Wille der Natur ist, daß wir uns diesen, unserer natürlichen Standhaftigkeit im Leiden ungeachtet, curiren, und von Zeit zu Zeit stillen; so gewiß ist er es auch, daß wir bey anderweitigen beschwerlichen Empfindungen Hülfe suchen. Auch die Thiere ver-

verstehen nicht nur die Kunst, sich den Hunger und Durst zu curiren, vortreflich; sondern sie sind auch noch mit vielen andern Arzneykünsten bewafnet, deren ihnen auch unsere Aerzte, wie man weiß, eine große Menge nach und nach abgelernet haben. Das übrige, wodurch etwa unsere Arzneykunst, die, unter den Thieren noch übertrift, gründet sich in dem großen Geschenke, welches uns die liebreiche Natur, noch vor jenen voraus, in der Vernunft, ich sage, in der Gabe zu schließen, machte. Und da ja diese solchergestalt auch von der Natur kommt; wie kann denn, ich frage! wie kann also ihr Gebrauch wider ihre mütterlichen Absichten seyn? Ferner.

Wer mit rechter fühlbaren Ueberzeugung wißen will, wie wenig eines theils uns die Natur dazu bestimmt habe, standhaft zu leiden; und wie wenig sie anderntheils vermögend sey, uns ohne die Zwischenhülfe der Kunst zu erhalten, dem gebe ich den Rath, es einmal darauf anzufangen, daß ihn eine Brustentzündung ergreife. Ich schwöre, er wird verzweifelt hoch dabey aufsehen. Es geschieht mit völliger Ueberlegung, wenn ich hiermit alle diejenigen, so iemals schon das Unglück gehabt haben, von solchen Entzündungen heimgesucht zu werden, auffordere: ob sie mir wohl disputirlich machen können, daß ihr heftiger Stich eine Probe der Philo-

sophie sey, die wahrhaftig weit mehr auf sich hat, als wenn sich Epictet ein Bein zerschlagen läßt, oder Carneades bey den Gichtschmerzen lächelt. Wahrhaftig! man müßte als ein offenbarer Verläugner der Menschlichkeit denken, wenn man jemanden in dieser Krankheit auf die Hülfe der Natur verweisen wollte; denn dieß würde fast iederzeit eben so viel seyn, als ihn rathen, in den entsetzlichsten Schmerzen den gewißen Gefahren des allererbärmlichsten Todes entgegen zu gehen. — Ich weiß schon, was Sie mir hierauf von neuen antworten werden. Einige Erfahrungen, werden Sie sagen, scheinen doch der Meinung von der wirksamen, und oft wirklich hinreichenden Beyhülfe der Natur in Krankheiten, hold zu seyn. — Recht gut, Freund. Aber in Betracht des Ganzen, und wegen noch verschiedener anderer Umstände verdienen sie öfters wenig oder gar keine Bemerkung. Es ereignet sich zuweilen, daß die Natur das Fell des grauen Staares von den Augen hinweg schaffet. Aber, hilf Himmel! wie selten? wie langsam? Die Hülfe des Arztes bewerkstelliget es gewißer, und in unendlich viel kürzerer Zeit. Die Natur, ich weiß es wohl, heilet zuweilen einen Beinbruch, und leeret einen überladenen Magen durch einen Durchfall aus. Aber sagen Sie mir einmal, ob nicht beydes ohne die Beyhülfe der Kunst, fast allezeit unvollkommen geschieht?

geschieht? das Bein heilet schief; der Magen wird nicht genug gereiniget; beydes geschieht mit weit mehr Schmerzen, mit längerer Gefahr. Der Arzt hingegen heilet das Bein ohne Entzündung, ohne Fieber. Er reiniget durch ein Brechmittel den Magen, lindert sogleich das Drücken, und verhütet solchergestalt ein Magenfieber von einigen Wochen. —

In Absicht der sittlichen Folgen, so Ihr Schriftsteller unsern Curen andichten will, liegt seine Unvorsichtigkeit ebenermaßen klar am Tage. Wie vielen Lesern mag dabey ein bekannter Vers aus dem lieben Virgil beygefallen seyn! urtheilen Sie nur recht genau, wie kann wohl die Bemühung, einen Kranken, aus der Noth zu helfen, ihn zaghaft, kleinmüthig, und furchtsam machen? der Mangel an Hülfe; die Empfindungen des Leidens macht uns ihrer Natur nach kleinmüthig: aber nimmermehr die Hofnung, davon befreyet zu werden. Nun sagen Sie mir aber, ist denn das eine Ehre, wenn man in der Schwäche eine Stärke sucht? wenn man sich mit sehenden Augen selbst verblendet, und mehr an den Schatten, als an dem Körper sein Vergnügen hat? Aber so ist es. Wizlinge werden gar entsezlich leicht von der Einbildung berauscht, und sie veroffenbaren ihren Taumel durch ihre schwankende Einfälle.

Sie scheinen durch das übertriebene zu sehr aufgelößt zu seyn, darum haben ihre Gedanken mehr Wiederspruch als Zusammenhang. Gewiß! mir wäre es was leichtes, ein ganz Alphabeth von Wiedersprüchen in diesem schimmernden Gewebe vorläufig nachzuweisen; allein wann wolte ich mit deren Abzeichnung fertig werden? Vielmehr will ich Ihnen das Vergnügen gönnen, sie selbst, in Befolgung meiner gegebenen zweyten Regel, zu entdecken; weil mir solches ohnehin um so mehr Hofnung giebet, daß Sie alsdenn die Fahne dieses Feindes der Arzneikunst desto williger und aufrichtiger hinwiederum verlaßen werden. Ich bin überaus geneigt, dieses leztere um Ihrer selbst willen, eifrigst zu wünschen. — Am Ende gehet es solchen Klüglingen gemeiniglich eben so, wie denen Religionsspöttern. Gleichwie diese sich oftmals alsdann von einer Magd bekehren laßen, so laßen sich jene nicht selten mit vieler Herablaßung von einem Scharfrichter, von einem Schweinhirten, oder wohl gar von einer triefäugigen Feye herzlich gerne curiren.

Möchten Sie sich doch gefallen laßen, diesem allen weiter nachzudenken, und demnach bey Zeiten aufhören, die wohlthätige Kunst, das süße Geschenk der gnädigen Gottheit, die uns im Leiden erquickt, die uns selbst erträglich, und gute Aerzte den Göttern gleich

gleich macht *) fernerweit zu verkleinern. Möchten Sie mirs doch auf mein Wort glauben, daß es etwas mehr als ein bloßer Einfall sey, wenn ich noch zum Schluße sage: Niemand kann die Arzneikunst überhaupt kränken, ohne dabey seine eigene Vernunft zu kränken. Ich bin

Ew. Ew.

*) Homines ad Deos nulla re propius accedunt, quam salutem hominibus dando.
Cicero.

Acht und zwanzigster Brief.

Ihr Menschen, lernt euch doch gebiethen.
Seyd frey, und laßt die Thoren wüthen:
Die Zeit ist nicht zu schlecht zum Glück.

Brem: Beytr.

Mein Herr,

Wenn ich auf der Straße gehe, so treffe ich iezt selten unter den Leuten, die beysammen stehen und sich unterreden, ein Paar an, das nicht von unserer gegenwärtigen außerordentlichen Witterung sprechen solte. Ich höre im Vorbeygehen fast immer sagen: Ja t'iß wahr, wie hebt heůr! to schnacksche Witterung; vor dee Meteziener is goot; e'twird noch mancher dran metten, dert'noch nich denckt; Gott stee ehm by! u. s. w. Ich schließe hieraus, das man doch wircklich fast durchgängig dem besondern Charakter unserer dießjährigen Witterungen nicht eben viel gutes, in Absicht der öffentlichen Gesundheit zu zutrauen scheine; und ich wünschte dabey, daß ich daraus auch zugleich schließen dürfte, daß der Trieb, gehörig für seine Gesundheit und

Leben

leben besorgt zu seyn, doch in der That eine allgemeinere Tugend der Menschen sey, als ich biß daher wohl geglaubet. Allein es ahndet mir schon mehr denn zu nachdrücklich, daß dieser Gedanke sein Conto hierbey nicht finden kann; vielmehr muß ich mich entschließen zu glauben, daß es nur lediglich ein Werk unserer unsinnigen Neugier, und eine bloße Frucht derjenigen Unart unseres Herzens sey, nach welcher wir nur gar zu gern, auch bey der geringsten Gelegenheit, mit einem furchtsamen Auge in die Zukunft blicken, deren Blitz uns denn gemeiniglich blendet, und durch die Furcht den Hochverrath an uns vollenden hilft, den unsere zügellose Grillenfängerey anzuzetteln schon angefangen hatte.

Kann wohl was seltsameres erdacht werden? der Mensch sucht selbst willkührlicher Weise die Anzahl der Dinge, die ihn um Gesundheit und Leben bringen, zu vermehren! Man klagt daß das Leben der Menschen ein Gemählde ist, darinn sich an jeden Zuge, so zu reden, Licht und Schatten vermischt finden; aber was thut man nicht, sich selbst dem grösten Theil nach die dunkeln und schwarzen Farben zu reiben, darüber man sich beklagt? So gewiß es ist, daß eine weise Gleichgültigkeit, und die Gabe stets voll angenehmer Hofnungen und Erwartungen zu seyn, das Glück der Gesundheit überaus befördern helfen: so unleugbar gewiß ist es auch

gegentheils, daß wir uns selbst durch unsere Grillen und Sorgen vergiften können; und man kann es mir auf mein Wort glauben, daß ich wohl eher Beyspiele gesehen oder gelesen habe, wo man sich dadurch wirklich endlich aller der Uebel theilhaftig gemacht hatte, für welche man anfänglich nur zu sehr besorgt gewesen war. — Verwünscht müßen demnach alle die Unglücksbothen seyn, die stets voll böser Nachrichten, und allerhand wurmstichigen Prophezeyungen stecken, und hin und wieder unter den Scheine guter Freunde, treuer Nachbaren u. d. g. die Ruhe und das gesundmachende Vergnügen der Familien stören! Vermaledeyet müße die heillose Geschwätzigkeit aller der alten Feyen seyn, (die ordentlich in manchen Häusern, blos weil sie die Gabe zu erzählen, und die Kunst allerley Kleinigkeiten und Nichtswürdigkeiten der Stadt, recht brühsiedend heiß zu überbringen und groß zu machen, meisterlich besitzen, im Solde zu stehen scheinen) wenn sie mit einer mehr als strafbaren Emsigkeit darüber aus sind, ihre Freunde mit ihren bösen Nachrichten, und zweydeutigen Warnungen zu erschrecken! Verwünscht seyn ihre kluge Einsichten schon deswegen, weil die Weisheit überhaupt in dem Munde eines solchen Weibes etwas ekelhaftes an sich hat, das sich nicht gut ausnimmt; noch vielmehr aber darum, weil sie selten ein gutes Herz haben,

indem sie ihre Worte zu einer Pest machen, so die Gemüther ihrer Freunde mit Unruhe, und weit hergeholten Besorgnißen vergiftet, die doch noch tausend Zwischenfälle gänzlich ungegründet machen können! Es gehöret mehr Wachsamkeit, mehr Stärke der Vernunft, mehr natürliche Güte des Herzens darzu, als sich Mancher zutrauen darf, dergleichen verführerischen Ausdünstungen so mächtig zu widerstehen, daß sie uns nicht endlich unvermerkt dahin reißen, allmählich als ein gefährliches Opium einschläfern, und solchergestalt in die Abgründe stürzen, die uns verschlingen. Ein schwacher Körper wird am leichtesten von dem subtilen Gifte einer unreinen Luft angesteckt. Warum sollte man dieses nicht auch von Seelen behaupten können, die noch nicht reif genug zur größten sittlichen Stärke sind?

Wenn denn doch aber von den dießjährigen Witterungen philosophiret seyn soll, so würde ich freylich sehr wieder meine eigenen Gründsätze handeln, und mich in den Augen meiner Freunde des stärksten Wiederspruchs schuldig machen, wenn ich durchaus in Abrede seyn wolte, daß dergleichen Jahre viel ungesunder und ergiebiger an Krankheiten wären, oder doch seyn könnten, als andere. Um dieses zu thun, müßte ich gar nicht wißen, wie wenig schon Hippocrates von ihnen hielt; und was für grause Nachrichten

uns

nus Ramazinus, ein sehr berühmter Arzt, der selbst einstmal ein solches Jahr erlebte, hinterlaßen. Im Jahr 1698 war in Sachsen ein überaus leidlicher, und außerordentlich gütiger Winter; und der darauf folgende Frühling und Sommer war dem dießjährigen völlig ähnlich. Ohnstreitig wird auch, wenigstens denen Aerzten noch alles in unentfallnen Andenken seyn, was Friederich Hoffmann damals beobachtete. — Allein so zweydeutig auch immerhin alle diese Eindrücke seyn mögen, und so schreckbar auch alles das klingen möchte, falls wir es auf die nächstvergangenen, und gegenwärtigen Witterungen anwenden; so bin ich doch vollkommen schlüßig, meinen Mitbürgern zuzurufen:

Seyd fröhlich, meine Freunde!
Gott sorgt mit gleicher Wachsamkeit
Für jeden Menschen, wie für Welten.

Hundert zufällig scheinende Fügungen, können die listigen Werkzeuge des Todes, so etwa der jezige schädlige Dunstkreiß über uns auszubreiten drohet, im kurzen wieder vernichten! In der Natur herrscht lauter weise Mannigfaltigkeit der Entzwecke, und der Mittel. Weit gefehlt! daß die Welt einer Uhr gleiche, die nach und nach so ablaufen müße, wie sie einmal gestellt sey. Weg mit so einen entsetzlichen Selbstbetruge: weg mit der-

dergleichen ungeheuren Verrückung! die gütige Vorsorge des Urhebers der Natur, die ohnehin gar füglich eine Fortsetzung der Schöpfung genennet werden mag, kann gar leicht auf unzählige Arten bewürken, daß uns das schon verdächtige Jahr dennoch ein Jahr des Heils werde. Tausend Umstände, die vom Zufalle herzurühren scheinen, ob sie gleich in eben der Ordnung, wie die Stunden, Tage, und Jahre aus der beglückenden Hand der Vorsicht in der Welt ausgehen, können den Tod, die Krankheiten, die Gefahren, die sich jezt unvermerkt erzeugen wollen, wiederum gänzlich ersticken.

Alles das schließt inzwischen keinesweges den Gedanken ein, als wenn wir selbst gar nichts weiter hierbey zu thun hätten. Nein. Ein ansehnlicher Theil von der Sorge unseres Wohls und unserer Erhaltung bleibt nichts desto weniger gewißermaßen uns selbst, unserer Wachsamkeit, und unserer Vorsicht anheim gestellt. — Ich erkenne demnach meine Schuldigkeit gegen das Publicum, wozu mich mein Amt hierunter verbindet, von Herzen gerne. Je dringender, ie allgemeiner, bey solchen Gelegenheiten die Gefahr ist, desto angelegentlicher muß es sich freylich der Arzt seyn laßen, seine Mitbürger in allerhand dahin einschlagenden Vortheilen wohl zu unterrichten. Oder macht etwa das dem

Charakter eines Arztes schon ganz aus, wenn er seinen Mitbürgern in ihren wirklichen Elende eine sichere Rettung zu verschaffen weiß? Ich bin nicht dreust genug, dieses zu glauben. Er muß vielmehr auch im Stande, und gelegentlich darauf bedacht seyn, dem ihnen dräuenden Elende schon vorher vorzubeugen, ehe es noch wirklich eintritt. Gewiß ein Dienst der Arzneykunst, der nicht angenehmer, nicht reeller seyn kann! Ein Dienst, wodurch sich der Arzt ohnstreitig an einem einzigen Tage mehr Menschen vorzüglich verpflichten kann, als sonsten in vielen Jahren durch die weisensten Curen schwerer Krankheiten. Ich complimentire nicht, da ich dieses sage. Nur möcht ich unmaßgeblich wohl wißen, welchem Künstler wir uns mehr verpflichtet erachteten, dem, welcher uns die Mittel an die Hand giebt, eine entstandene Feuersbrunst zu löschen; oder dem, der uns unsere Gebäude feuerfest machen lehret, daß sie kein Brand ergreifen kann?

Daher ist es mir eingefallen, meine Mitbürger in Zeiten von dem zu benachrichtigen, was ihnen bey dergleichen zufälligen Umständen zu wißen nöthig ist. Und wenn ich iezt freylich unmöglich den ganzen Umfang der gemeinnützigen Regeln von dem Verhalten bey so außerordentlich unbeständiger Witterung, erschöpfen kann; so muste doch die Gelegen-

legenheit ergriffen seyn, wenigstens einige allgemeine Warnungen hierbey wohlmeynend zu empfehlen. Ich will also zusehen, wie mir meine wenigen Regeln glücken werden.

Ein berühmter Arzt hat irgendwo einen Ausspruch gethan, welchen ich hier vor allen andern anbringen muß. „Will mann wißen, sagt er, welche von allen Situationen der Seele das meiste zur Wohlfahrt des Körpers beyträgt? es ist eine beständige Heiterkeit des Gemüths, die sich auf Hofnung gründet.„ Ich mache demnach folgendes zu meiner

Ersten Regel: Man gebe bey so zufälligen, und zum Theil noch nicht einmal vorhandenen Umständen, dem Geiste der Kleinmuth, der Furcht, und der Sorgen nie zu viel Blöße; und sey vielmehr weißlich darauf bedacht, sein Gemüth mehr und mehr an diejenige Faßung zu gewöhnen, bey der man bereit ist, nur an den günstigen Eindrücken solcher Witterungen Antheil zu nehmen, und die zweydeutigen, die traurigen vor der Hand zu vergeßen. Ich setze hierbey als ausgemacht und bekannt zum voraus, daß alle quälende Leidenschaften wie ein heimliches Gift, unser Inwendiges durchwühlen, und solchergestalt

unserer Gesundheit sehr nachtheilig sind, indem sie unsere Natur zerrütten, oder doch gewißermaßen ins Stocken bringen können; so wie Gegentheils die angenehmen, die vergnügenden Leidenschaften etwas belebendes und erquickendes in der Oeconomie unseres Körpers äußern, indem sie nemlich so zu sagen, das Herz diesen Quell des Lebens, sanft zu erweitern fähig sind. Hierüber sind alle Schriftsteller einstimmig. Und wenn ich manche Redensarten, womit man auch schon im gemeinem Leben seine Empfindungen in Absicht dieser beyder Arten von Leidenschaften, zu bezeichnen pflegt, so recht bedenke, so kommt es mir fast vor, als ob man auch im Publico schon so ziemlich davon überzeugt wäre. Nichts desto weniger giebt es doch wirklich wie man weiß, Leute genug, die sich zum Vergnügen, zur heitern Gleichgültigkeit, und zur stillen Zufriedenheit gern nöthigen laßen; und ich mache hiermit nochmals ihnen allen deßfalls mein freundschaftliches Compliment.

Die zwote Regel, deren Beobachtung ich allen und jeden hierbey zu empfehlen hätte, ist diese: *Man sey stets mit critischer Sorgfalt auf die Beförderung der natürlichen Ausführungen des Körpers bedacht, und sey ja nie gleichgültig, wenn irgend eine auch nur im gering-*

sten

ſten fehlerhaft zu werden anfängt. Man wird kaum glauben, daß hierauf das ganze Glück unſerer Fortdauer beruhet. So wenig wir immerhin unſere Ernährung verabſäumen dürfen, eben ſo wenig können wir ungeſtraft verabſäumen, den Abſichten der Natur bey Unterhaltung der ſo nöthigen Ausführungen, beförderlich zu ſeyn. Wir erzeugen in unſerm Inwendigen täglich mancherley Arten von Unrath, der, kurz zu ſagen, förmlich die Eigenſchaften eines Giftes, bald früher, bald ſpäter annehmen kann, falls ihm auf irgend eine Art Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, aus dem Körper gehörig heraus zu gehen. Die Natur hat dem unentbehrlichen Geſchäfte des Ausführens, mancherley Wege beſtimmt, und ſolche ſelbſt ſchon darzu gebahnet; und daher ſind auch die Benennungen der Ausführungen ſelbſt, verſchieden. Es iſt ſchlechterdings unmöglich, hier alles das von ihren Vortheilen, und Gefahren anzuführen, was ich wohl anführen könnte; und ich muß mich begnügen, nur ihre Wichtigkeit angezeigt und eingeſchärft zu haben.

Ganz beſonders aber laße man ſich im gegenwärtigen Falle, die unmerkliche Ausdünſtung der Haut, am Herzen liegen. Dieſe leidet bey ſolchen unbeſtändigen und gröſtentheils ſtets feuchten Witterungen am erſten,

und geräth am leichtesten dabey in Unordnung. Man laße sich dadurch, daß es ja Frühling, oder Sommer sey, nicht verleiten, unachtsamer darauf zu seyn. Die dießjährigen kühlen, und oft rauhen Zwischenzeiten der warmen Tage, sind hier von äußerster Erheblichkeit, und erfordern schlechterdings, daß wir unsere Aufmerksamkeit stets gegenwärtig zu erhalten suchen müßen. Ich wünschte daher, daß man auch bey der Wahl seiner Bekleidung, mehr Nachdenken, mehr Sorgfalt blicken ließe, und dabey mehr die jedesmal vorhandene Witterung, als den Schlendrian, oder die Poßen der Galanterie im Betracht zöge. Ein Umstand, der gewiß mehrentheils die unerkannte Ursache einer großen Menge von Krankheiten abgiebt, und zwar solcher Krankheiten, wobey das Leben in die äußerste Gefahr geräth! Kaum wird die heilsame Ausdünstung des Körpers unterbrochen, so kehren sich alsbald seine Bewegungen von außen nach innen; und so wie vorher, nehmlich im freyen Zustande dieser Ausführung, deßen überflüßige Dünste in die Luft gingen, und solche verunreinigten: so steckt nun hergegen die Luft ihn mit den ihrigen an. Um sich dieses etwas begreiflicher zu machen, kann man allenfals das Verhalten der Schweißlöcher, mit dem Verhalten der Lunge in Vergleichung stellen. Nemlich so bald sie nicht mehr ausgeben, so nehmen

men sie ein; und wenn man nun erwägt, wie verschieden, ja wie bösartig öfters die Dünste der Luft, besonders bey solchen Witterungen, sind: so kann jeder leicht sehen, wie offenbar er sich der gräßlichsten Gefahr blos stellet, wenn er hierunter zu sorglos, zu nachläßig ist. — Ich mache ferner hierbey zu meiner

Dritten Regel: Im Eßen und Trinken beobachte man strenge Mäßigkeit. Die Unenthaltsamkeit ist ein Hauptruin der Gesundheit. Nichts ist begreiflicher als dieses. Jeder Magen hat seine gewißen bestimmten Kräfte; mithin kann er auch nicht eine ungeheure, sondern nur eine gewiße bestimmte Menge in Arbeit nehmen, und verdauen. Wer also mehr zu sich nimmt, als den Kräften seines Magens proportionirlich ist, wer zu oft ißet, und solchergestalt seinem Magen immer wieder einen neuen Knoten vorlegt, ehe noch der vorige gehörig aufgelöset werden können, der hat seinen Magen gleichsam zum besten, und das kann ihm gewiß nicht lange für voll ausgehen. Ehe er sichs versieht, wird einer der wesentlichsten Grundsteine seiner Gesundheit, nemlich die Dauung, untergraben, und über den Haufen geworfen seyn. Und wie schlecht muß es alsdann mit der übrigen Haushaltung des Ganzen aussehen! Man weiß ja, oder kann

es sich wenigstens gar leicht vorstellen, weil sichs der Vernunft schon von selbst darbietet, daß alle Theile unseres Körpers in einem bewundernswürdigen Zusammenhange, und die Kräfte ihrer Verrichtungen in einer geheimnißvollen Subordination stehen. Wird also ein Glied in dieser göttlich-künstlichen Kette fehlerhaft, so pflanzt sich die Verwirrung oder Zerrüttung auf den ganzen Zusammenhang, bald mehr oder weniger fort, ie nachdem sonsten die Verrichtungen des beleidigten Gliedes überhaupt mehr oder weniger beträchtlich sind. Ohnstreitig ist aber die Verrichtung des Magens eine der beträchtlichsten in der ganzen thierischen Oeconomie. Er scheint einer Spinne ähnlich zu seyn, die der Mitte ihres Gewebes über alle Faden gebietet. Wie entsetzlich viel üble Beschwerden und Krankheiten entstehen daher nicht blos lediglich aus einer fehlerhaften Verdauung! und wie kann es auch anders seyn? ist die Dauung im Magen gehemmet, oder auch nur gewißermaßen fehlerhaft, so ist sie es auch in den Gedärmen. Es wird kein guter Nahrungssaft bereitet; mithin muß endlich die Mischung des Blutes ebenfalls leiden. Und wie können alsdenn, die andern Säfte, welche auf dem Wege des Umlaufs vom Blute abgesondert werden, z. E. der Speichel, die Galle, die Säfte der Drüsen; u. a. m. von beßerer Beschaffen-

heit seyn, als ihre unreine Quelle ist, woraus sie floßen? *) Wenn man dieses auch nur obenhin bedächte, so würde sich der Leichtsinn doch wenigstens nach und nach vermindern, womit die Menschen besonders auch in diesem Capitel alle Regeln der klugen Behutsamkeit schlechterdings verkennen.

Die vierte und letzte Regel endlich, sey diese: Man laße sich nie verleiten, auf irgend eine Art aus bloßer Vorsicht zu mediciniren. Schwitzen, Purgiren, und Aderlaßen ist die halbe Arzneikunst gemeiner, und auch, wie man so sagt, hübscher Leute. Dieß ist gleichsam der theseische Faden, woran sie sich immerhin durch das Labyrinth aller Krankheiten führen wollen, auch die ihnen noch etwan bevorstehenden, auch die noch erst zukünftigen, mitgerechnet. Der erste der beste medicinische Handlanger darf es nur, von der wichtigen Wahrheit, daß doch manches Zweygroschenstück zum menschlichen Leben gehöre, durchdrungen, für richtig halten und sagen: daß ein kleines unschuldiges Präservativ, z. E. ein Aderläßchen oder Purgänzchen zuweilen nicht uneben

*) Sonsten sagte man: qualis cibus, talis chylus; qualis chylus, talis sanguis; qualis sanguis, tales actiones.

eben wäre — die Frau Gevatterin darf nur davon munkeln, daß die Jahrszeit es erfordere, daß die gegenwärtigen Conjuncturen der Witterungen bedenklich wären — und ein privilegirtes †, ein Häufchen astronomisch-gedrechselter Pillen ∴ darf es nur andeuten: so gehet es über das Aderlaßen, über die blutreinigende Decocte, Frankfurter Hauptpillen, Magentropfen, und hunderterley Arten von laxirenden Sachen rasch her, ohne daß sonsten etwa, auch nur vorläufige Spuren eines dräuenden Uebels vorhanden sind. Wenn das nicht verdient, unsinnig genennt zu werden, so weiß ich doch in der That nicht, was Unsinn sey!

Man klagt, daß die Tage des Menschen so kurz sind; aber was thut man nicht, ihre Anzahl zu verkürzen? Man glaube nicht, daß ich hier nur darauf ausginge, um etwas zu tadeln zu haben. Nein! die gesunde Vernunft redet für meine Anmerkungen. Kranken, auch allenfals solchen, die es zu merken anfangen, daß sie nicht wohlauf sind, stehet es nicht zu verdenken, daß sie Arzeneien gebrauchen; denn sie haben doch eine Absicht bey dem Gebrauche. Was kann aber ein Mensch, dem noch kein Finger wehe thut, wohl für eine Absicht haben, wenn er Blut läßet, purgiret, oder sonsten Arznei einnimmt? Einer zukünftigen Krankheit vor-

zubeugen! Schön gegeben! woher weiß ers, was dieses für eine Krankheit seyn werde? Und wenn er es wüßte, wer lehret ihn denn sodann ihre besondere Ursache ergründen? oder hat etwa ein und eben dieselbe Krankheit, auch allemal nur einerley Veranlassung? Wie ists möglich schon vorher die Arznei wider eine Krankheit zu bestimmen, von der man noch gar keinen Begrif hat? Es ist eben so viel, als auf Abentheuer ausgehen. „Ey nun hilfts nichts, so schadts doch nichts.„ Ich bitte um Vergebung! Wer leistet euch denn in Absicht des leztern die Gewähr? Nicht zu gedenken, daß ihr ja zum Unglücke just eine Präservationscur erwählen könnet, die sich mit der verborgenen Ursache der zukünftigen Krankheit vereinigen kann; so ist ja überhaupt ausgemacht, daß jedes Arzneimittel, zur Unzeit gebraucht, gar nicht mehr als Arznei, sondern schlechterdings als Gift wirke. Und wenn es denn auch zuweilen zufälliger, doch glücklicher Weise noch so ziemlich abliesse, so sind doch wenigstens die unnatürlichen Würkungen, so ihr dadurch in euren Körper verursacht, **künstliche Krankheiten**, die man sich um nichts und wieder nichts, und mithin thörichter Weise, selbst macht, wenn man die gesunden Tage nicht länger vertragen kann.

Sehen Sie, mein Herr, dieß sind meine Gedanken bey unsern gegenwärtigen Witterungen, und meine allgemeinen Vorschläge, wie man sich etwa klüglich und kunstmäßig dabey einzurichten hätte. Es kann wohl seyn, daß mancher hin und wider Ursach findet, bey einigen Stellen zu lächeln; es kann aber auch seyn, daß ich selbst alsdann über seine Vergeßlichkeit lächle, daß er sich einer gewißen Stelle in meiner Vorrede nicht mehr erinnert. Leben Sie wohl, und halten Sie meiner guten Absicht die Weitläuftigkeit dieses Briefes zu gute!

Neun und zwanzigster Brief.

Ihr ländlichen Scenen voll Pracht, ihr stärket
aufs neue die Sinnen,
Begeistert der Menschen empfindende Brust.
Wohin der schweifende Blick des forschenden Auges
sich wendet,
Da lachet die Freude, da winket der Scherz.

Mein Herr,

Bald hätte ich diesen Brief geradeweg, wie Gellert einen an den Herrn von S. mit den Worten angefangen: ich weiß Ihnen nichts zu schreiben, als daß ich Ihnen nichts zu schreiben habe. Allein etwas weniges muß ich doch wohl daran ändern. Es mag also heißen: ich weiß Ihnen nichts zu schreiben, als daß ich heute gar nicht Lust habe, Ihnen aus meinen Eigenthume etwas zu schreiben. Warum das? Nun so hören Sie nur. Jederman hat doch seine Erholungen; oder etwas gelehrter zu sprechen, jeder Mensch hat seine Puppe, womit er besonders außer seinen Nahrungs- und Berufsgeschäften, gleichsam zu spielen pflegt. Ich kanns also nimmermehr hoffen, das Ihnen

die verwünschte Lust ankommen solte, eine höhere, und das wohl gar, spöttische Miene anzunehmen wenn ich Ihnen hiermit ohne Umstände gestehe, daß auch ich solch eine Puppe, oder wohl gar deren etliche habe. Wenigstens solte es mir überaus leid thun; denn ich werde Ihnen wirklich, und das noch heute, den Beweis davon in die Hände geben, daß ich mir längstens einige Umstände zu meiner Favoritergötzung gemacht habe, die vorzüglich zu solchen Zeiten alle andere Gegenstände der Geschäftigkeit, durch ihren blendenden Schimmer vollkommen zu verdunkeln fähig ist. — Nur aber so schalkhaft, so neugierig müßen Sie auch nicht seyn, daß Sie sie alle wißen wollten. Die Genügsamkeit, müßen Sie wißen, ist in allen Dingen nütze. Genug also, wenn Ihnen meine patonisch freundschaftliche Offenherzigkeit fürs erste etliche entdeckt.

Das Lesen mannigfaltiger Schriften, wobey man unter verschiedenen Titeln, gründliche Gedanken, angenehme Beschreibungen, artige Handlungen, heimliche Anekdoten, schöne Gesinnungen, ächte Maximen findet, und solchergestalt von Zeit zu Zeit einige Tropfen von dem köstlichen Balsam schöpfen kann, der unaufhörlich behülflich ist, mit weniger Schmerz das Elend zu ertragen, so mit dem menschlichen Leben unzertrennlich ver-

bunden

bunden ist. — Das Spatzieren zwischen den Schönheiten der Natur, wovon eines theils die Befestigung meiner Gesundheit, eine glückliche Folge ist; und wobey ich demnächst nicht leicht umhin kann, den duftenden Weyrauch, den die Natur auf dem unumschränkten Altar der Welt, dieses prächtigen Tempels der Gottheit, dem Allmächtigen ausstreuet, in stiller Andacht anzuzünden — Das sind öfters bey gemächlichen Stunden die Puppen, so mich in der Stille beschäftigen, und wodurch ich selbst die Grenzen meiner Glückseligkeit erweitere. Von einem Spatziergange komme ich gemeiniglich viel gerührter, als aus der Kirche, zurücke. Es ist ausgemacht, daß keine Vergnügungen sich tiefer in unser Herz eindrücken, keine Freuden dauerhafter, und denen sanften Empfindungen der Menschlichkeit mehr angepaßt sind, als die ruhigen Ergötzlichkeiten, die durch stille Betrachtungen der Werke der Natur auf ein fühlbares Herz wirken. Kaum gelingt es mir, mich denen offenen Gefilden der unterrichtenden Natur ungestört zu überlaßen, so sind mir gleich alle übrige Freuden, die sonst noch zu locken scheinen, nur Tand. Was für erhabene Eindrücke, was für sanfte Freuden schwellen meinen Busen, wenn mir aus Millionen Kehlen, wirbelnde Stimmen des Danks und der Freude, von allen Seiten zurufen! Wie sanft? wie ein-

neh-

nehmend? wie reizend? wie unbegreiflich prächtig, und mannigfaltig ist aber nicht sonsten noch die Natur, sowohl in ihren anlockenden Reizen, als in ihren wundervollen Erscheinungen. Das Erstaunen über tausend Geschlechter von Pflanzen, und prangenden Blumen, deren jedes eine eigene Familie von Insekten in die freye Kost nimmt, und reichlich nähret; das Erstaunen über Myriaden laufender, fliegender, schwimmender, hüpfender und kriechender Geschöpfe; das Erstaunen über die mannigfaltigen und uns größtentheils unbegreiflichen Absichten ihrer Bestimmung — über ihre wohlthätige, und nach ihren Bedürfnißen reichliche Versorgung; die freudigste Bewunderung über die liebliche Mannigfaltigkeit und reizenden Abwechselungen des sanften Blaues am heitern Himmel — des frischen Grüns nährender Aenger — und des schimmernden Gelbes wankender kornreicher Aehren, die wie güldene Wellen, zum Berge hinauf wallen; die tiefste Ehrfurcht gegen den großen Urheber, der für uns die Welt so anmuthig, so prächtig schuf, und alles unsern Bedürfnißen und Wünschen gemäß bereitete — Alle diese Gemütsbewegungen entstehen und verstärken sich wechselsweise, wenn ich in ofnen Gegenden vor dem Antlitz der lächelnden Natur nicht eben blos erscheine, sondern mit reger Lehrbegierde ihrem herrlichen Schau-

platze mich nähere. Allenthalben : : doch wo gerathe ich hin? Vergeben Sie dieser kleinen Ausschweifung; es geht mir heute, wie den Kindern, die sich schon lange vorher auf den heiligen Christ freuen und davon reden. Ich wollte Ihnen ja nur schreiben, daß ich Ihnen dießmal aus meinem Eigenthume nichts schreiben wolle, und fange doch an, fast weitläuftig von Dingen zu sprechen, die draußen sind. Gut! ich will diesen Fehler gleich verbeßern. Ich will Ihnen sagen, was ich Ihnen gleich anfangs sagen wollte, nemlich daß ich, ja ich sage es Ihnen gerade heraus, daß ich heute schlechterdings spatzierengehen muß. — — Und Sie — Sie können nur während der Zeit lesen, was ich alleweile aus dem Krüger für Sie einernden will. Es bestätiget vielleicht manches, was ich hin und wieder so gesagt habe; oder muntert Sie wenigstens wieder auf, wofern Sie mein voriges Schreiben etwa zum Gähnen gebracht haben sollte.

Ich erblickte im Traume den Tod. Er sahe eben so aus, wie er abgemahlet wird, und hatte, wie man leicht denken kann, seine Sanduhr und Sense in der Hand. Er war von einer Menge Menschen umgeben, welche wieder ihn auf die seltsamste Art stritten. Einige Aerzte, welche unter dem Volke herum liefen, theilten ihnen die Waffen dazu

aus. Diese bestanden in Tropfen, Pulvern, und Pillen. Die Tapfersten darunter nahmen Brechpulver, und gedachten den Tod zu blenden, wenn sie ihm ins Gesicht spien. Andere nahmen zu purgiren und zu schwitzen ein, um ihn durch den übeln Geruch zu verjagen; und die Zaghaftesten ließen sich den Leib zerschneiden, um ihn zum Mittleiden zu bewegen. Der Tod ertrug alles mit Gedult, und sahe beständig nach seiner Sanduhr. Sobald aber solche ausgelaufen war, hieb er ganz grimmig mit seiner Sense unter die Umstehenden, und die, welche ihm ins Gesicht gespien hatten, waren die ersten, welche er ins Grab legte. Jederman suchte zu entfliehen, und die Aerzte = = nein, ich schreibe nicht weiter! ich gehe, und bin

Ew. Ew.

Schluß.

Schluß-Brief.

Ja, ja! nun ist mein freyer Sinn
Mein Glück, und meine Ruh dahin!
Wie muß ich mich mit Sorgen quälen!

Mein Herr,

Lachen Sie nicht über den Anfang dieses Briefes. Kurz zuvor ehe ich ihre werthen Zeilen durch den Bothen erhielt, wollte ich eben im griechischen Testament lesen, denn Sonntags lese ich im griechischen Testamente, und nur die übrigen Tage in andern Büchern. Ich ergrief, vom Schlafe noch halb taumelnd, dießmal eine gewiße andere Schrift statt des mehrgedachten Testaments, und schlug, so ganz zufälliger Weise, diese Stelle auf:

„Ich weiß nicht, wie es kam, daß einer von den Sprüchen
Einmal dem eckeln Volk mißfiel.
Vermuthlich war er gut. Genug die Menge wolte,
Daß der Poet aus seinem Trauerspiel
Den unglückselgen Vers auf ewig bannen sollte.
Sie stampften ungestüm und schrien;
Denn ihnen fehlten nicht die heutgen guten Sitten.

Sie stampften; der Poet erschien.
Die Menge schwieg, mit Ehrfurcht sah sie ihn:
Denn er kam nicht, um Fehler abzubitten. —

Was fordert ihr von mir? sprach er. Ihr kennt mich nicht!
Meynt ihr, daß ich, die Zeit euch zu vertreiben, dichte?
Ich schreibe, daß ich euch, ihr Bürger, unterrichte,
Nicht, weil ich von euch lernen will. —

Meine verschiedenen Gedanken über diesen wunderlichen Vorfall, den ich nun schon als ein Räthsel zu betrachten anfing, erlaubten mir nicht, das Blat umzuschlagen. Ich dachte tiefsinnig nach, weil alles einen zureichenden Grund haben muß, und hätte mich nicht der ankommende Bothe verhindert: so würde ich ohnfehlbar hinter dem Vorhange meiner verschiedenen Vermuthungen wieder eingeschlafen seyn. Ihr Brief unterbrach zwar die Zerstreuung meiner Gedanken; aber wie pochte mein schon unruhiges, mein ahndungsvolles Herz. Was wird das seyn, dachte ich, und betrachtete den Brief von allen Seiten. Mit schüchterner Freude lößte ich geschwind das Siegel; und siehe da; ich fand darin gewißermaßen die Auflösung der vorgängigen Aufgabe, und mein Räthsel fing nun an, sich nach und nach zu enthüllen.

Sie

Sie fragten mich ganz ernstlich, ob ich nicht hin und wieder in meinen Briefen zu viel gesagt — gar zu partheyisch — auch wohl zu vernehmlich gesprochen hätte; ob nicht der Herr von Satyr zu weilen auch seinen Dreyer darzu gegeben, und den und den vorsetzlich anstechen, oder doch wenigstens eine Falle legen helfen. —

Meine ersten Empfindungen hierbey, brachten in meinen Mienen ein seltsames Gemische von Lachen und Sauersehn hervor. Nach und nach aber schien mir doch die Kurzweil bedenklich; und ich war genöthiget, der verdächtlichen Scene, welcher ich hierunter ausgesetzt zu werden schien, etwas mehr nachzudenken. In Absicht des Erstern wuste sich meine Eitelkeit sogleich unter der Kappe der Bescheidenheit zu verbergen. Wo sind denn, dacht ich bey mir selbst, die Werke des Geistes, darinn man nicht einige Mischung der Menschlichkeit findet? — allein das leztere, nemlich die Anmerkung in Absicht des Herrn von Satyr, ging mir gewaltig im Kopfe herum. Ich war ernstlich darauf bedacht, die Winkel meines Herzens zu durchsuchen, und die Wendungen und Gegenwendungen darinn nochmals unpartheyisch zu prüfen: da ich aber nichts ausfindig machen konnte, wobey nicht wenigstens die Absicht ganz rein und unverwerflich gewesen wäre; so wurd ich unruhig, empfindlich, und schrieb. Schlimm

genug, sagt ich, daß der mehreste Theil der Menschen, den bequemsten Weg, ihre Fähigkeiten in Bewegung zu setzen, ihre Kenntniße zu vermehren, ihre Begriffe zu reinigen, und sie zu vernünftigern, mithin glücklichern Menschen zu machen, immerhin vor der Welt so verdächtig, und vor unser einen oft in der That schlüpfrig macht. Schlimm genug, daß die meisten Sachen, welche in ihrem Grunde und Ursprunge höchst unschuldig sind, durch die grobe und unreife Art, wie man gemeiniglich davon urtheilet, verfänglich werden müßen. Schlimm genug, daß man die Sprache der Wahrheit gemeiniglich mit Fleiß nicht verstehen will, und solchergestalt die Beschäftigungen eines Scribenten nur gar zu gern durch vorsetzlichen Mißverstand brandmarket. Inzwischen ist man doch, meines Erachtens, allemal hinlänglich gedeckt, und gerechtfertiget, wenn man nur nicht zur Verläumdung, sondern offenbar aus bloßer Liebe zur Wahrheit, und deren Vertheidigung geschrieben. — Der Spiegel ist ohne Wiederrede, durchaus unschuldig, wenn er einem küpfrigen alten Mütterchen die wahre häßliche Gestalt entdeckt. —

Uebrigens geehrter Freund, haben Sie die Gutheit, sich anbey besonders davon nachdrüklich zu versichern, daß ich weit entfernt sey, von dem Herrn X. Y. und Z. wie Sie zu glauben scheinen ungleich zu denken,

geschwei-

geschweige mit Vorsatz hin und wieder auf sie gezielet zu haben. Unter andern Beweißthümern, will ich Ihnen der Kürze wegen, nur dieß anführen, welches Sie denn doch aber unmaßgeblich, auf mein Ersuchen, sehr überwiegend finden werden. Ich bin nehmlich von Natur etwas furchtsam; und Leute, die ihren ganzen Verstand in einem Beutel tragen, sind mir zu robust. — Laßen Sie mich denn nur machen Freund! es bleibt bey meiner Versicherung. Mehr wüste Ihnen vor jezt nicht zu sagen; es müßte dann seyn, daß ich meinen **ergebensten Diener** noch anbringen solte. Adieu!

N. S.

Si quis exstiterit, qui se laesum clamabit, is aut *conscientiam prodet suam*, aut certe metum.

Desid. Erasmus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münnich, Paul Johann Wilhelm

Etwas für Fremdlinge der Kunst, in medicinischen Briefen

Quedlingburg 1767

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433660-5
VD18 12662291-001